



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

5025 620 54 2



DAS
ON DER „KYNANTHROPIE“ HANDELNDE
FRAGMENT

DES
MARCELLUS VON SIDE.

VON
W. H. ROSCHER.

Des XVII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe
der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

N^o III.

MIT DREI TEXTFIGUREN.

LEIPZIG
BEI S. HIRZEL

1896.

R
133
877
1896

DAS
VON DER „KYNANTHROPIE“ HANDELNDE FRAGMENT
DES
MARCELLUS VON SIDON.

VON
W. H. ROSCHER.

Des XVII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe
der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

N^o III.

MIT DREI TEXTFIGUREN.

LEIPZIG
BEI S. HIRZEL.

1896.
475

DAS
VON DER „KYNANTHROPIE“ HANDELNDE
DES
MARCELLUS VON SIDON

VON
W. H. ROSCHER.

Des XVII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen
der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

N^o III.

MIT DREI TEXTFIGUREN.

LEIPZIG
BEI S. HIRZEL
1896.
175

DAS
VON DER „KYNANTHROPIE“ HANDELND

DES
MARCELLUS VON SID

VON
W. H. ROSCHER.

Des XVII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historis
der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaft

N^o III.

MIT DREI TEXTFIGUREN.

LEIPZIG
BEI S. HIRZEL

1896.

175

Das Manuscript eingiefert am 2. Januar 1896.
Der Druck beendet am 20. März 1896.

6/878

Y&A&L 39A

H

6

DAS
VON DER „KYNANTHROPIE“ HANDELNDE FRAGMENT
DES
MARCELLUS VON SIDE.

VON

W. H. ROSCHER.

MIT DREI TEXTFIGUREN.

872

I.

Das Märchen von den Töchtern des Pandareos und deren »Hundekrankheit« (κύων).

Das älteste und werthvollste Zeugniß für den Mythos von den Töchtern des Pandareos verdanken wir bekanntlich der Odyssee (XX, v. 66 ff.). Hier wünscht sich die ihres geliebten Gemahles beraubte und deshalb bis zum Tode betrübte Penelope in ihrem Jammer entweder einen raschen Tod durch die Geschosse der Artemis (v. 60 ff.) oder eine schleunige Entrückung durch einen Sturmwind (θύελλα) ins Todtenreich (v. 63 ff.) und erläutert letzteren Wunsch durch den Hinweis auf die Geschichte von den Töchtern des Pandareos (Πανδαρέου κοῦραι), die nach dem durch die Götter über ihre Eltern verhängten gewaltsamen Tode (τῆσι τοκῆας μὲν φθίσαν θεοί: v. 67), als kleine hilfsbedürftige Waisen von barmherzigen Göttinnen liebevoll aufgezogen, zu blühenden Jungfrauen heranwachsen. Und zwar spendete ihnen Aphrodite passende Nahrung, nämlich Käse, Honig und Wein (also eine Art *κυκεών*^{1*)}, Hera Verstand und Schönheit, Artemis hohe Gestalt (μῆχος) und Athene Kunstfertigkeit in weiblichen Arbeiten. Als jedoch Aphrodite nach glücklich vollendeter Erziehung der Mädchen zum hohen Olymp emporgestiegen war, um ihnen von Zeus einen Ehebund zu erbitten, da entrafen sie die Harpyien (= θύελλαι v. 66) und übergaben sie den verhassten Erinyen, um diesen fortan dienende Begleiterinnen zu sein

1*) Vgl. meinen Aufsatz »Ueber den Kykeon des Hipponax« in Fleckeisens Jahrb. f. cl. Philol. 1888, S. 522 ff. Ueber den Honig als Kindernahrung vgl. Roscher, Nektar u. Ambrosia S. 62 ff.

(ἀμυτιπολεύειν v. 78). Wie ERWIN RHODE in seinem bahnbrechenden Werke über den Seelenkult und Unsterblichkeitsglauben der Griechen (Psyche S. 65 ff.) erkannt hat, beruht dieses eigenartige Märchen offenbar auf dem Glauben, dass Menschen auch ohne zu sterben, also bei lebendigem Leibe, in's Jenseits, das in diesem Falle mit dem Bereich der Erinyen, d. h. dem Todtenreich, identisch ist, versetzt oder entrückt werden können (vgl. auch RHODE im Rhein. Mus. 1895 S. 1 ff. und S. 18 Anm. 4^{1b}). Psyche S. 66 Anm. 2 fügt RHODE hinzu: »Man möchte mehr von diesem eigenthümlichen Märchen erfahren, aber was uns sonst von Pandareos und seinen Töchtern berichtet wird, trägt zur Aufklärung der homerischen Erzählung nichts bei und gehört wohl zum Theil in ganz andere Zusammenhänge.« Wie mir scheint, ist dieses Urtheil des ausgezeichneten Forschers über den Werth der sonstigen unser Märchen betreffenden Uebersetzung etwas zu pessimistisch ausgefallen, und ich will im Folgenden zu zeigen versuchen, dass eine wichtige bisher allgemein übersehene Notiz sogar zur Aufhellung des in der Hauptsache allerdings bis jetzt noch dunkeln Zusammenhangs der Worte der Penelope benutzt werden kann.

Alles was wir von Pandareos und seinen Töchtern wissen, beruht, abgesehen von der besprochenen Odysseestelle, auf den z. Th. erheblich von einander abweichenden Berichten, welche wir den Scholiasten (und Eustathios) zu Od. XX, v. 66 und 67, zu XIX, 518,

^{1b}, Anders DIETZICH, Nekyia S. 56, 4, dessen Annahmen RHODE im Rh. Mus. 1895 S. 2, 2 widerlegt hat. Vgl. auch Psyche S. 692 (Nachträge). — Merkwürdig ist übrigens, dass auch die Mutter des Pandareos, also die Grossmutter der Kleo-thera und Merope, welche Hygin (p. astr. 2, 16) Ethemea (?) nennt, lebendig in das Todtenreich entrafht worden sein sollte; vgl. Hygin a. a. O.: Hunc [d. i. Merops, Vater des Pandareos nach Anton. Lib. 36, Schol. z. Od. τ 518 und υ 66] autem habuisse uxorem quandam nomine Ethemeam [= Ἐχέμεια Et. M. 507, 56] genere nympharum procreatam [vgl. Schol. zu υ 66: Πανδάρως ὁ Μέροπος καὶ νόμφης ὄρεας παῖς]; quae cum desierit colere Dianam, ab ea sagittis figi coepit, tandem a Proserpina vivam ad inferos abreptam esse. Die Worte »ab ea (= Diana) sagittis figi coepit« erinnern so auffallend an den Wunsch der Penelope, von den Geschossen der Artemis getroffen zu werden, dass man beinahe versucht ist, zu vermuthen, es könne jenem Wunsche der Penelope die Erinnerung an das Schicksal der Grossmutter der Pandareostöchter zu Grunde liegen.

zu Pindar Ol. 1, 90 u. 97, endlich dem Antoninus Liberalis (36) und dem Pausanias (10, 30, 1 ff.) zu verdanken haben.

Nach fast einstimmiger Ueberlieferung stahl der aus Milet²⁾ stammende Pandareos den in einem Temenos des Zeus auf Kreta³⁾ befindlichen Hund dieses Gottes, der vom Schol. zu Od. XIX, 518 als κύων χρυσοῦς ἠφαιστότευκτος ἔμφυχος, von Antoninus Liberalis als κύων χρύσεος φυλάττων τὸ ἱερὸν ἐν Κρήτῃ bezeichnet wird⁴⁾ und wohl mit dem von Zeus der Europa zum Wächter gesetzten Hunde identisch ist⁵⁾, wie aus einem Fragment des Nikandros (nr. 97 bei SCHNEIDER, Nicandrea p. 125) hervorzugehen scheint⁶⁾. Von diesem wunderbaren Hunde berichtet Antoninus Liberalis (36) ferner, dass er, bevor ihn Zeus zum Wächter seines Heiligthums gemacht hatte, der 'Nympe' Αἴξ, welche das Zeuskind ἐν τῷ κευθμῶνι τῆς Κρήτης⁷⁾ säugte und zum Lohne dafür später an den Himmel als Sternbild versetzt wurde, als Wächter gedient habe: eine Nachricht,

2) Darunter ist nach dem Schol. zu Od. XX, 66 das ionische Milet zu verstehen, wie aus den Worten παραγεγόμενος εἰς Κρήτην wohl mit Sicherheit zu schliessen ist. Auch der Schol. zu Pindar a. a. O., der den Pandareos schlechtweg als Μιλήσιος bezeichnet, scheint an das ionische M. zu denken. Dagegen sagt Pausanias a. a. O. ausdrücklich: τὸν δὲ Πανδάρων Μιλήσιον . . . ἐκ Μιλήτου τῆς Κρητικῆς ἴστω τις (vgl. BURSIA, Geogr. 2, 572). Nach der wohl auf guter alter Lokaltradition beruhenden Erzählung von Ps.-Boro b. Antoninus Lib. 44 wohnte Pandareos, der Vater der Aëdon und Chelidon, τῆς γῆς τῆς Ἐφεσίας ἔν' ἐστὶ νῦν ὁ πρῆθων παρὰ τὴν πόλιν.

3) Schol. Od. XIX, 518: κλέψας . . . ἐκ Κρήτης ἐκ τοῦ Διὸς τεμένους.

4) Schol. Od. XX, 66: κλέπτει τὸν τοῦ Διὸς κύνα. Schol. Pind. Ol. 1, 90 (vgl. 97): τὸν κύνα . . . φύλακα καταστάνα τὸ ἱεροῦ τῆς Κρήτης παρὰ Διὸς κεκλοφώς. Vgl. auch Od. γ 91 ff. u. d. Schol. z. d. St.

5) Ps.-Eratosth. catast. 33: ὁ δοθεὶς Εὐρώπῃ φύλαξ; mehr bei ROBERT, Erat. catast. rel. p. 166 f. und bei UNGER, Thebana Paradoxa p. 399.

6) Vgl. Poll. on. 5, 39: ὥσπερ καὶ τὰς Χαονίδας καὶ Μολοττίδας [κύνας] ἀπογόνους εἶναί φησι [ὁ Νικάνδρος] κυνὸς ὃν Ἥφαιστος ἐκ χαλκοῦ Δημονησίου χαλκευσάμενος, ψυχὴν ἐνθεις, δῶρον ἔδωκε Διὶ κάκεινος Εὐρώπῃ κ. τ. λ. und Schol. z. τ 518, wo der Hund des Zeus als χρυσοῦς (vergoldet? vgl. Jahrb. f. cl. Phil. 1889, S. 26 A. 42 u. S. 27) ἠφαιστότευκτος ἔμφυχος bezeichnet wird. Vgl. SUSEMIL, Gesch. d. gr. Litteratur in d. Alexandrinerzeit I, 303, 98.

7) Beachtenswerth erscheint der Umstand, dass in der Nähe des kretischen Milet, der Mutterstadt des ionischen und der Heimath des Pandareos nach Pausanias a. a. O., Lyktos lag, wo nach Hesiod theog. 477 ff. u. 482 ff. die κεύθεα γαίης (vgl. den κευθμὸν τῆς Κρήτης bei Anton. Lib. 36) sich befanden, in denen Rhea das Zeuskind verborgen hatte.

die freilich mit dem oben angeführten Epitheton ἡφαιστότευκτος (s. auch Anm. 6) in Widerspruch steht. Den gestohlenen Hund nun brachte Pandareos nach Phrygien (Schol. Od. XX, 66), und zwar nach Sipylos (Schol. Pind. Ol. 4, 90 u. 97. Anton. Lib. a. a. O.) zum Tantalos, dem Sohne des Zeus und der Pluto (Ant. Lib.), und übergab ihn diesem zur Aufbewahrung⁸⁾. Als aber der von Zeus mit der Wiederherbeischaffung des Hundes beauftragte Hermes zum Tantalos kam und ihn darum befragte, da leugnete dieser unter Leistung eines Schwures bei Zeus und den anderen Göttern (so Schol. Od. XX, 66; vgl. Schol. Od. XIX, 518; Schol. Pind. a. a. O.), dass er von dem Hunde etwas wisse⁹⁾. Gleichwohl entdeckte Hermes den Hund, und Zeus bestrafte den Tantalos für seine Hehlerei und seinen Meineid, indem er den Berg Sipylos¹⁰⁾ über ihn stürzte (κατέστρεψεν αὐτῷ Σίπυλον τὸ ὄρος: Schol. Od. XX, 518, ähnlich Schol. Pind. Ol. 4, 90 und 97. Τάνταλον κατέβαλε καὶ περὶ αὐτὸν ὑπὲρ κεφαλῆς τὸν Σίπυλον: Anton. Lib. 36).

So weit stimmen alle unsere Quellen (auch Paus. 10, 30) in der Hauptsache überein, und es steht sogar der Annahme nichts entgegen, dass schon Homer (Od. XX, 66 ff.) den erzählten Mythos von der Veründigung des Pandareos, der dafür sammt seinem Weibe von den Göttern vernichtet sei, als bekannt voraussetze, von nun an gehen aber die Berichte von den weiteren Schicksalen des Pandareos und seiner Töchter stark auseinander. Nach der Erzählung Homers müssen wir annehmen, dass die Töchter des Pandareos bei dem Tode ihrer Eltern¹¹⁾, der wohl in deren Heimat erfolgend zu

8) παρακατέθετο: Schol. τ 518. κατατίθεται φάμενος ἄγειν ἐκ Φοινίκης τοῦτον: Schol. z. Od. υ 66. παρέθετο: Schol. Pind. Ol. 4, 97.

9) Nach Anton. Lib. 36 wäre später Pandareos zum Tantalos zurückgekehrt und hätte den Hund zurückgefordert, Τάνταλος δὲ ὤμοσε μὴ λαβεῖν. Hier liegt wohl ein Missverständniss oder eine Corruptel vor, die am besten beseitigt wird, wenn man statt μετὰ χρόνον Πανδάρους ἐλθῶν liest: μ. χρ. Ἑρμῆς ἐλθῶν.

10) Nach C. I. Gr. 3437, 64 (vgl. das. S. 700 und STARK, Niobe S. 417 f.) lag in der Nähe des Sipylos ein Ort Πάνδα (Πανδοί?), dessen mythischer Eponymos Πανδ-άρους sein könnte. Wäre diese Annahme richtig, so liesse sich die Verbindung der Tantalossage mit dem Mythos von Pandareos verhältnissmässig leicht erklären (vgl. Anm. 14).

11) Anton. Lib. 36 erzählt: Ζεὺς δὲ Πανδάρειον μὲν ἀντὶ τῆς κλοπῆς ἐποίησεν ὄθειπερ εἰστέχει [wo? etwa beim Tantalos?] πέτρον, Τάνταλον δὲ . . . κατέβαλε

denken ist, kleine hilflose Kinder waren (v. 67 f. αἱ δ' ἐλίποντο ὄρφαναι ἐν μεγάροισι) und elendiglich zu Grunde gegangen wären, wenn ihnen nicht Aphrodite Nahrung gespendet hätte; dagegen berichtet der Scholiast zu Od. XX, 66: ὡς δὲ ὁ Πανδάρεως ἐπόθετο [d. h. entweder die Entdeckung des gestohlenen Hundes beim Tantalos oder dessen Bestrafung] φεύγει ἐκ τῆς πατρίδος (d. i. Milet) σὺν τῇ γυναικὶ Ἀρμαθῆ καὶ ταῖς θυγατρᾶσιν ἀγάμοις¹²⁾ οὖσαις Κλεοθήρα τε [καὶ Ἀηδόνη] καὶ Μερόπη εἰς Ἀθήνας, ἐκ δὲ Ἀθηνῶν εἰς Σικελίαν¹³⁾. ὁ δὲ Ζεὺς αὐτὸν ἰδὼν κτείνει¹⁴⁾ σὺν τῇ γυναικὶ, ταῖς δὲ θυγατρᾶσιν αὐτοῦ τὰς Ἀρπυίας ἐφορμᾷ· αἱ δὲ ἀνελόμεναι Ἐρινύσιν αὐτὰς διδῶσαι δουλεύειν. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ νόσον αὐταῖς ἐμβάλλει Ζεὺς¹⁵⁾, καλεῖται δὲ αὕτη κύων. In diesem Zusammenhang fällt zunächst die Erwähnung der Aëdon als dritter Tochter des Pandareos auf, nicht bloß weil Eustathios z. d. St. (p. 1883, 36) die Aëdon weglässt und nur Kleothera und Merope als Töchter des Pandareos nennt, sondern auch weil die Tradition, welcher Polygnot in seinem berühmten Unterweltsgemälde folgte, nur von zwei Töchtern weiss, die freilich stark abweichende Namen (Κλυτίη und Καμειρώ) führen¹⁶⁾.

καὶ περὶ αὐτὸν ὑπὲρ κεφαλῆς τὸν Σίπυλον. Wenn P. in der (vulkanischen) Gegend des Sipylos in einen Felsen verwandelt wurde, so erinnert dies Motiv stark an die Sage von der in einen Felsen verwandelten Tantalostochter Niobe: STARK, Niobe 100 f. 404 f.

12) Dieser Ausdruck setzt voraus, dass die Töchter des P. beim Tode der Eltern bereits erwachsen waren, wie nicht erst besonders nachgewiesen zu werden braucht.

13) ODER (Rhein. Mus. 43 S. 554 Anm. 5) vermuthet nicht unwahrscheinlich, dass die Sage von der Flucht des P. nach Athen auf dessen späterer Identificirung mit dem attisch-megarischen Pandion, dem Vater der in eine Nachtigall verwandelten Jungfrau, beruhe. Ebenso könnte auch die Flucht nach Sicilien auf die megarische Colonisation dieser Insel zurückgeführt werden. Uebrigens lagen im sicilischen Meere die Strophaden, auf denen ebenso wie auf Kreta die Harpyiensage lokalisiert war.

14) Der Ausdruck κτείνει deutet wohl auf das Erschlagen mit dem Blitze (etwa auf der Fahrt nach Sicilien?).

15) Vgl. Od. ι 411 νοῦσόν γ' οὐ πως ἔστι Διὸς μεγάλου ἀλέασθαι.

16) Nach DIBBELT, Quaest. Coae mythol. S. 3 ff. u. S. 5 Anm. 4 f. deutet der Name Καμειρώ auf Rhodos, der Name Μερόπη auf Kos. Vgl. Paus. 10, 30, 1: Ἐφεξῆς δὲ τὰς Πανδάρεω θυγατέρας ἔγραψεν ὁ Πολύγνωτος . . . κόρας τε ἐστραφωμένους ἄνθεσι καὶ παιζούσας ἔγραψε ἀστραγάλοις· ὄνομα δὲ αὐταῖς Καμειρώ τε καὶ Κλυτίη. Τὸν δὲ Πανδάρεων Μιλήσιόν τε ἐκ Μιλήτου τῆς Κρητικῆς ὄντα ἴστω

Zu diesen Bedenken kommt noch, dass Aëdon, die personificirte Nachtigall, nach einer sehr verbreiteten Sage, die schon dem Homer bekannt ist (Od. XIX, 518), ebenso wie ihre Schwester, die personificirte Schwalbe, welche der Scholiast zu Od. XX, 66 gar nicht nennt, ein völlig anderes Schicksal gehabt hat als Merope und Kleothera¹⁷⁾ und vor allen Dingen nie als ἄγαμος auftritt. Unter diesen Umständen ist es in hohem Grade wahrscheinlich, dass die von mir eingeklammerten Worte καὶ Ἀγδώνι weiter nichts als ein späteres ziemlich ungeschicktes aus Od. XIX, 518 stammendes Einschlebsel sind, und dass überhaupt Pandareos, der Vater der Nachtigall und Schwalbe, der schon bei Hesiod (ἔργα 568) Pandion heisst, im Grunde eine ganz andere mythische Persönlichkeit ist als der Vater der Kleothera und Merope¹⁸⁾.

Die bei Weitem wichtigste, von den sonstigen Berichten über die Pandareostöchter scheinbar völlig abweichende Thatsache aber, die uns der Scholiast zu Od. XX, 66 überliefert, ist enthalten in den letzten bisher noch gar nicht gewürdigten Worten: οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ νόσον αὐταῖς ἐμβάλλει Ζεὺς¹⁹⁾, καλεῖται δὲ αὕτη κύων. Wir ersehen daraus, dass die beiden Jungfrauen, ehe sie durch die Harpyien bei lebendigem Leibe zu den Erinyen entrafft wurden, in eine Krankheit, die man κύων nannte, verfielen. Zunächst dürfte klar sein, dass diese »Hundekrankheit« mit der eigenthümlichen Verschuldung des Vaters, der den Hund des Zeus aus Kreta entführt hatte, mehr oder weniger eng zusammenhängt; aber welche Krankheit haben wir hier zu verstehen? HESYCHIOS²⁰⁾ bietet uns in dieser Frage keine rechte Aufklärung, er bestätigt blos, was wir schon aus unserm Scholion

τις, καὶ ἀδικήματος ἐς τὴν κλοπὴν Ταντάλη καὶ τοῦ ἐπὶ τῷ ὄρκῳ μετασχόντα σοφίσματος.

17) Nebenbei mache ich darauf aufmerksam, dass Κλεο-θήρα ganz den Eindruck eines Hundenamens macht: vgl. z. B. den Hund Θηρώ auf der Vase C. I. Gr. 8439 und Theron als Hund des Aktaion bei Ovid und Hygin. Es fragt sich, ob nicht auch die übrigen Namen der Pandareostöchter eigentlich Hundennamen sind. An Merope erinnert z. B. Theriope bei Hygin. f. 184; mit Καματώ u. Μερόπη (= Κῶς) lassen sich Hundennamen wie Spartos, Amarynthos (b. Apollod. 3, 4, 4), Lacon, Cyprius, Syrus, Haemon, Argo, Lacaena, Lynceste (b. Hygin. f. 184) vergleichen.

18) Aehnlich urtheilen HILLER DE GAERTRINGEN, De Graecor. fabulis ad Thraces pertinent. Berol. 1886 p. 43 f. und RÖHDE, Psyche S. 66, Anm. 2.

19) Vgl. oben S. 7, Anm. 15.

20) Hesych. s. v. κύων .. οἱ δὲ τὴν νόσον τὴν οὕτω λεγομένην [κύων].

wissen, dass man unter *χύων* eine Krankheit (*νόσος*) verstand. Eine scheinbare Lösung der Frage bietet uns dagegen GALENOS, welcher im 2. Buche des Werkes *π. σφυγμῶν* bemerkt, dass man ein gewisses Gesichttleiden (*τὸ κατὰ πρόσωπον πάθος*) mit *χύων* bezeichnet habe²¹⁾, das er in der Schrift *π. μυῶν ἀνατομῆς* genauer als den Krampf (*σπασμὸς κυνικός*) eines ganz bestimmten Muskels in den unteren Partien des Gesichts beschreibt²²⁾. In Uebereinstimmung damit steht auch ARETAIOS, wenn er p. 85 ed. KÜHN sagt: *βλεφάρων δὲ καὶ μῆλων καὶ μυῶν τῶν ἐν γνάθοις καὶ γένυος ἐπὶ θάτερα παραγωγῇ, ἣν ἐπὶ σπασμῶ διαστρέφεται, κυνικός σπασμὸς ἢ κληῖσις*. Derselbe ARETAIOS scheint (a. a. O. S. 90) zu meinen, dass dieser das Gesicht verzerrende Krampf bisweilen bei heftigem Gähnen eintrete²³⁾. Höchst wahrscheinlich ist demnach unter dem *κυνικός σπασμὸς* oder *χύων* des GALENOS und ARETAIOS der von den neueren Aerzten »*spasmus facialis*« benannte »Gesichtskrampf« zu verstehen, der häufiger bei Männern als bei Frauen vorkommt und ein zwar lästiges und entstellendes, aber durchaus kein schweres oder gar lebensgefährliches, sondern leicht heilbares Leiden ist²⁴⁾, daher er auch von den antiken Aerzten immer nur als *σπασμὸς*

21) Galen. ed. Kühn t. VIII, p. 573: *τί ποτ' ἐστὶ χύων; . . . καὶ τὸ κατὰ πρόσωπον πάθος*. Vgl. Anm. 28.

22) Galen. ed. Kühn, t. XVIII B, p. 929 f. *ἄρχεται δὲ ὁ μῦς οὗτος ἔμπροσθεν μὲν ἐκ τῶν κατὰ τὰ χεῖλη καὶ τὰς γνάθους χωρίων, ὀπίσθεν δὲ ἐκ τῶν κατὰ ῥάχιν ὑποεταμένους ἐν κύκλῳ παντὶ τῷ περὶ τὸν τράχηλον δέρματι λεπτὸς καὶ ὑμενώδης ὑπάρχων . . . ἐστὶ δὲ . . . ἡ κίνησις αὐτοῦ σαφῆς ἐφ' ἡμῶν αὐτῶν, ἐπειδὴν ἀπάγειν ἀλλήλων εἰς τὰ πλάγια τὰς γνάθους βουληθῶμεν ἄνευ τοῦ κινήσαι τὴν κάτω γένυον καὶ διοῖξαι τὸ στόμα. καὶ τοῖς σπασθῆναι δὲ μέλλουσιν οὗτος ὁ μῦς πρῶτος ἐντείνεται, καὶ οἱ κυνικοὶ καλούμενοι σπασμοὶ τούτου μάλιστα πάθος εἰσίν.*

23) Aretaeus a. a. O. *ἐπὶ δὲ κυνικῷ σπασμῷ ἅπαντα μὲν τὰ τοῦ προσώπου μέρη σπᾶσθαι οὐ κάρτα ζύνηθες, ἐπὶ δεξιὰ δὲ τὰριστερὰ καὶ ἐς ἀριστερὰ τὰ δεξιὰ φοιτῇ, εὔτε καὶ τῆς γένυος ἐνθα ἢ ἐνθα ἐπὶ πολλὸν ἢ παραγωγῇ, ὅπως ἐξ ἔδρης κινουμένης τῆς γνάθου. Καὶ γὰρ καὶ τοῖσι κοτε ἐξέβη τὸ ἄρθρον, εὔτε μέγα χανόντων ἐπὶ τὸ ἕτερον ἢ γένυος παρήχθη κ. τ. λ.*

24) Vgl. Brockhaus Conversationslex. 14. Aufl. unter »Gesichtskrampf« und »Gesichtslähmung«, STRÜMPFELL, Lehrb. d. spec. Pathol. u. Therapie d. inn. Krankheiten⁴ II, 1 (Leipz. 1887) S. 104 ff. und Petrus Petitus in seinem Commentar zum Aretaeus (p. 459 ed. Kühn), der auch eine Stelle aus Simplicius de anima II anführt. Vgl. auch die ebenfalls aus Simplicius von M. SCHMIDT zu Hesychius s. v. *χύων* angeführte Stelle, die sich wohl auf die oben (Anm. 22) citirten Worte des Galenos bezieht. Dass der *κυνικός σπασμὸς* (= *caninus raptus*: Coel. Aurel. chron. 2, 2) für leicht heilbar galt, ersehen wir aus Celsus de medic. IV, 3 [2] p. 125

oder πάθος, nie aber als νόσος bezeichnet wird, worunter in der Regel, der Etymologie von νόσος entsprechend²⁵⁾, eine verderbliche, den ganzen Organismus in Anspruch nehmende und bedrohende Krankheit zu verstehen ist²⁶⁾. Müssen wir es also schon aus formellen Gründen wenig wahrscheinlich finden, dass der Scholiast zu Od. XX, 66 und Hesychios einen blossen Gesichtskrampf mit νόσος statt mit σπασμός oder πάθος bezeichnet hätten, so werden wir in diesem Zweifel noch mehr bestärkt werden, wenn wir erwägen, wie wenig ein solches unbedenkliches Leiden dem tragischen Ende der Pandareostöchter und der Grösse der Verschuldung ihres Vaters entsprechen würde. Wir sind daher gezwungen die Frage aufzuwerfen, ob nicht unter der Hundekrankheit der jungfräulichen Töchter des Pandareos ein ganz anderes viel bedenklicheres Leiden verstanden werden könne, auf das einerseits der Ausdruck νόσος vollkommen passt und das andererseits mit dem bekannten grausigen Schicksal der infolge schwerer Veründigung des Vaters so furchtbar von Zeus heimgesuchten Familie in besserem Einklang steht als der verhältnissmässig so harmlose Gesichtskrampf.

Nun gab es im klassischen Alterthum eine ebenso merkwürdige wie furchtbare Art des melancholischen Irrsinns, welche uns in mehreren offenbar aus derselben Urquelle geflossenen Beschreibungen ziemlich eingehend geschildert und gewöhnlich als κυνάνθρωπος oder

DAREMBERG, der namentlich album veratrum als Heilmittel empfiehlt (vgl. auch Plin. 25, 60: medetur [veratrum = helleborum] spasticis cynicis). Scribonius Largus, Compos. med. 255: malagma . . . facit et ad κυνικὸν σπασμόν, quum in utramlibet partem depravata est facies.

25) Vgl. CURTIUS, Grundz. d. gr. Etym. 5 S. 162.

26) Vgl. Aristot. de an. hist. 40, 1, 4 (= III p. 210, 20 f. ed. Didot) ἔστι δὲ τοῦτο τὸ πάθος [unregelmässige Menstruation] οἷον μὲν βλάψαι τὰς εὐφρεῖς πρὸς τὴν σύλληψιν, οὐ μόντοι νόσος, ἀλλὰ τοιοῦτόν τι πάθος οἷον καθίστασθαι καὶ ἄνευ θεραπείας, ἂν μὴ τι προσεξαμαρτάνῃ αὐτή. Hesychius bezeichnet als πάθη z. B. die Thränenfistel (αἰγίλωψ), den Haarschwund (ἀλώπηξι), Warzenbildung (ἀχροχορδόνες), einen Fehler am Augentide (ἐκτροπαί), Gesichtsflecken (ἐφήλιδες), Krampfadern (κυσός), Schnupfen (κόρυζα), Schlucken (λύξι), ferner ἐμφύσημα, ποδάγρα, σπασμός u. s. w., dagegen als νόσοι die ἐπιληψία, die Pneumonie (λίξι?), die μαλακία, die Schwindsucht (φθίσις), die φάγαινα, die κυνάγχη u. s. w. Da πάθος der umfassendere Begriff ist, so werden natürlich hie und da auch verschiedene νόσοι als πάθη bezeichnet, dagegen wird nicht leicht ein ungefährlicher Krampf (wie der κυνικὸς σπασμός) νόσος genannt.

λυκάνθρωπος νόσος, daneben aber auch als λυκανθρωπία und *κυνανθρωπία oder verkürzt λυκάων²⁷⁾ und κύων²⁸⁾ bezeichnet wird. Diese zum Theil wörtlich übereinstimmenden Beschreibungen, denen mehrfach die Notiz hinzugefügt ist, dass sie aus dem Werke des unter den Antoninen lebenden Arztes MARCELLUS VON SIDÉ²⁹⁾ genommen seien, finden sich, soviel mir bekannt ist, in folgenden medicinischen Schriften:

1) in dem Traktat περί μελαγχολίας bei GALENUS ed. KÜHN vol. XIX p. 719;

2) bei ORIBASIVS VIII, 10, jetzt leicht zugänglich bei FÖRSTER, Physiognomici Graeci II p. 282;

3) bei AETIVS ed. VENET. 1534 p. 104 B;

27) Die Ueberschrift des betreffenden Abschnittes bei Aetius lautet: περί λυκανθρώπου ἧτοι κυ(ν)ανθρώπου Μαρκέλλου, bei Paulus Aeg.: περί λυκόνοσος ἧ λυκανθρώπου, bei IDELER, Phys. et Med. Gr. min. 2, p. 282: π. λυκανθρωπίας. Derselbe Ausdruck λυκανθρωπία findet sich auch bei Paulus Aegineta, während in dem Traktat bei Galenus XIX ed. Kühn p. 719 die vollere Bezeichnung κυ(ν)άνθρωπος ἧτοι λυκάνθρωπος νόσος steht. Vgl. auch Suid. s. v. Μάρκελλος Σιδήτης, ἰατρός, ἐπὶ Μάρκου Ἀτωνίνου. οὗτος ἔγραψε δι' ἐπῶν ἡρωικῶν βιβλία ἰατρικά μβ', ἐν οἷς καὶ περί λυκανθρώπου. Die Glosse κυάνθρωπος versipillo findet sich bei Vulcanius, Thesaur. utriusque linguae etc. Lugd. Bat. 1600 p. 524; vgl. die Note dazu p. 82. Die Form λυκάων bezeugt übrigens auch Eustath. z. II. p. 1222, 41 ff.: παρὰ δὲ τοῖς ὕστερον καὶ τι πάθος μανιωδὲς νοκτιπλάνον ἀσχολοῦν περί μνήματα οὕτω [λυκάων] καλεῖται und Theophanes Chronogr. p. 745, 13 ed. Bonn., wo ein paar von Nikephoros gedungene Bösewichter (aus Lykaonien) Λυκάονες ἧ λυκάνθρωποι genannt werden.

28) Wie hier κύων für κυάνθρωπος νόσος oder κυανθρωπία, so steht anderwärts ἀλώπηξ (Hesych.) für ἀλωπηχία (Krankheit der Haare), ἐλέφας (bei Galen., Aret. p. 178 K., Hesych.) für ἐλεφαντίασις, λέων (Aret. p. 178) für λεοντίασις (eine Art des Aussatzes). Ueberhaupt gab es viele von Thieren entlehnte Krankheitsbezeichnungen; vgl. z. B. θηρίον (Hesych.), καρκίνος (Hesych.), ἕκτερος (Gelbsucht), ὄφις (Poll. on. 4, 192), μολοῦρις (Hesych.), ἵππος (Hippocr. b. Galen.), τεργιδών, κάπρος (Hesych.), πολύπους u. s. w. Auch λυκάων scheint nur eine Kurzform für λυκανθρωπία zu sein, die einerseits an den Werwolf Λυκάων der arkadischen Sage, andererseits an lycaon = Hyänenhund bei Pompon. Mela und Solinus (vgl. KELLER, Thiere d. cl. Alt. 1, 156) erinnert. Merkwürdig ist, dass auch die Inder eine »Hundekrankheit«, genauer ein Besessensein vom Hundedämon kennen, das von OLDENBERG, Rel. d. Veda S. 488, 5 vermuthungsweise als Epilepsie (?) gefasst wird. Ich möchte eher an dieselbe Art des Wahnsinns denken, die der Griechen mit κύων bezeichnet.

29) Vgl. SCHNEIDERS Ausgabe von Plutarch π. τῶν παίδων ἀγωγῆς p. 409 f. SPRENGEL, Gesch. d. Arzneikunde¹ II p. 172 f. SUIDAS s. v. Μάρκελλος [ob. Anm. 27] und BERNHARDY z. d. St.

4) bei PAULUS AEGINETA ed. BASIL. 1538 p. 66;

5) bei JOANNES ACTUARIUS ed. IDELER (Physici et Medici minores II p. 387);

6) bei einem Anonymus, herausgegeben von IDELER a. a. O. II p. 282³⁰⁾.

Die für unsere Zwecke wichtigsten Worte des MARCELLUS lauten:

Οἱ τῇ λεγομένη κυανθρώπῳ ἢ λυκανθρώπῳ νόσῳ κατεχόμενοι κατὰ τὸν Φεβρουάριον μῆνα νυκτὸς ἐξίασι, τὰ πάντα μιμούμενοι λύκους ἢ κύνας³¹⁾, καὶ μέχρις ἡμέρας τὰ μνήματα³²⁾ μάλιστα διανοίγουσιν

30) Vgl. auch Pselli carmen de re med. v. 837 ff. (IDELER, Phys. et Med. gr. min. 4 p. 227):

Μελάγχολόν τι πρᾶγμα λυκανθρωπία.

Ἔστι γὰρ αὐτόχρημα μισανθρωπία.

Καὶ γνωριεῖς ἄνθρωπον εἰσπεπτωκότα

Ὅρων περιτρέχοντα νυκτὸς τοὺς τάφους.

Ὀχρόν, κατηφῆ, ξηρόν, ἡμελημένον.

31) Aretaeus p. 77 ed. K. sagt von den Melancholikern, dass sie βίον ζώωσι ζωάδεα.

32) Ueberhaupt spielen die μνήματα bei den wahnsinnigen Melancholikern eine grosse Rolle. Vgl. z. B. Ev. Marci 5, 2: καὶ ἐξελθόντι αὐτῷ ἐκ τοῦ πλοίου εὐθὺς ἀπήντησεν αὐτῷ ἐκ τῶν μνημείων ἄνθρωπος ἐν πνεύματι ἀκαθάρτῳ, ὃς τὴν κατοίκησιν εἶχεν ἐν τοῖς μνήμασιν, καὶ οὐδὲ ἄλῳσει οὐκέτι. οὐδεὶς ἐδύνατο αὐτὸν δῆσαι . . . καὶ οὐδεὶς ἴσχυεν αὐτὸν δαμάσαι, καὶ διὰ παντὸς νυκτὸς καὶ ἡμέρας ἐν τοῖς μνήμασιν . . . ἦν κράζων καὶ κατακόπτων ἑαυτὸν λίθοις (d. h. wohl er suchte sich selbst zu steinigen; s. unten Kap. II.). S. auch Ev. Matth. 8, 28 δύο δαιμονιζόμενοι ἐκ τῶν μνημείων ἐξερχόμενοι. LOBECK, Aglaoph. S. 638⁷. Hieros. Terumoth f. 40, 2 (angeführt von WINKER, Bibl. Realwörterb. 3 I, S. 163): Haec signa sunt insani: exit nocte et pernoctat inter sepulcra et vestes suas lacerat et quodcunque ei datur pessum dat. Galen. XIX p. 702 KÜHN: οἱ πλείους μέντοι [d. Melancholiker] ἐν σκοτεινοῖς τόποις χαίρουσι διατρῖβειν καὶ ἐν μνημείοις καὶ ἐν ἐρημίαις (wie die Proitiden; s. Anm. 37). Donatus Anton. v. Altomare, ein neapolitanischer Arzt des 16. Jahrh., führt zwei Fälle von Melancholikern an, die ganze Nächte in Gräbern zubrachten. Der eine von ihnen begegnete ihm einmal die Hüfte einer Leiche auf den Schultern tragend (Altomar. d. medend. human. corp. mal. I, 9 p. 9). S. SPRENGEL, Beitr. z. Gesch. d. Med. 2, S. 63 f., wo noch andere Fälle der Art angeführt sind. Das fürchterlichste Beispiel dieser Art des Wahnsinns aus neuerer Zeit ist wohl der im J. 1849 vor dem Pariser Kriegsgericht verhandelte Fall des Unteroffiziers Bertrand vom 4. Infanterieregiment, welcher überführt war, Frauenleichen ausgegraben, zerfleischt und geschändet zu haben. Vgl. LEUBUSCHER, Die Wehrwölfe im Mittelalter. Berl. 1850. S. 62. Ähnliches berichtet aus Aegypten Herodot (2, 89). Vgl. auch Schol. z. Soph. Phil. 445, TZETZ. z. Lyk. 999 etc. und WELCKER, Griech. Götterl. 2, 715 f., der den argivischen Kult der Aphrodite τομβαρχος wohl mit Recht hierher zieht.

[oder περί τὰ μνήματα (τοὺς τάφους) διατρίβουσιν Orib. Aët.]. γνωρίσεις δὲ τοὺς οὕτω πάσχοντας διὰ τῶνδε· ὠχροὶ τυγχάνουσι καὶ ὀρῶσιν ἀδρανές, ξηροὺς τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχουσι καὶ οὐδὲν δακρύουσι, θεάση δὲ αὐτοὺς καὶ κοίλους τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχοντας καὶ γλῶσσαν ξηράν, καὶ οὐδ' ὄλωσιν σίελον προχέουσιν, εἰσὶ δὲ καὶ διψώδεις καὶ τὰς κνήμας ἔχουσιν ἠλκωμένας ἀνιάτως διὰ τὰ συνεχῆ συμπτώματα καὶ τῶν κυνῶν^{33a)} δῆγματα κ. τ. λ.^{33b)}

Gehen wir jetzt genauer auf die in dieser interessanten Krankheitsbeschreibung enthaltenen Einzelheiten ein, so haben wir vor Allem festzustellen, dass die gewöhnlichste Bezeichnung der Krankheit als κυνάνθρωπος und λυκάνθρωπος νόσος oder λυκανθρωπία ganz offenbar aus der Thatsache zu erklären ist, dass die von dieser Art des Wahnsinns Befallenen sich völlig wie Wölfe oder Hunde zu benehmen pflegten, d. h. des Nachts in der Nähe der Gräber (μνήματα) umherstreiften, in dieselben einzudringen suchten, wohl auch wie Hunde, Wölfe und die diesen Thieren so nahe stehenden und deshalb auch häufig mit ihnen verwechselten Schakale, ein fürchterliches Geheul erschallen liessen und gleich ihnen sich mit Leichen zu schaffen machten. Ein solches wahnsinniges Benehmen beruhte zweifellos auf der schrecklichen Vorstellung der Kranken, dass sie zu Hunden oder Wölfen geworden seien: eine eigenthümliche Art des Irrsinns, für deren wirkliches Vorkommen sich gar mancherlei Zeugnisse aus alter und neuer Zeit beibringen lassen.

Eines der ältesten und sichersten Beispiele dafür, dass Wahnsinnige sich in Thiere verwandelt glaubten und demgemäss wie solche sich benahmen, ist, wie schon längst erkannt worden ist, der argivische Mythos von den Proitiden. Bekanntlich waren diese nach derjenigen Tradition, welche ihren Wahnsinn auf den Zorn der

33^{a)} Unter den κύνες sind in diesem Falle schwerlich Hunde sondern Dornen und Gestrüpp zu verstehen. Vgl. Eust. z. Od. 1822, 18 ff. ἔτι ἀπὸ κυνὸς λέγεται συντεθεῖσθαι παρὰ Σοφοκλεῖ (s. Soph. fr. 646 N.) καὶ ἡ κύναρος (s. Hesych. s. v.) ἄκανθα, ἡ καὶ κυνάρα, διὰ τοῦ υ φιλοῦ, ἦν ἡ κοινὴ γλῶσσα κυνόσβατον ἐν λέξει μιᾷ ἢ κυνὸς βᾶτον ἐν παραθέσει ὀνομάζειν οἶδεν. ἀνιτιτόμενος δὲ τις εἶπεν αὐτὴν, ὡς ὁ Ἀθηναῖος (s. Didymos etc. b. Athen. 70^{ad}) καὶ αὐτὸ ἱστορεῖ, ξυλίνην κύνα διὰ τὸ ἀκανθῶδες τοῦ φυτοῦ καὶ τραχύ. ὁ δ' αὐτὸς προσιστορεῖ καὶ ὅτι χρησμὸν λαβὼν τις οἰκίσειν πόλιν, ἔνθα ὑπὸ ξυλίνης κυνὸς δεχθῆ, καταμυχθεὶς τὴν κνήμην ὑπὸ κυνοσβάτου ἔκτισεν ἐκεῖ πόλιν. Man bedenke dabei, dass Marcellus δι' ἐπῶν ἡρωικῶν (Anm. 27) geschrieben hatte.

33^{b)} Den weiteren Wortlaut s. im Anhang.

Hera zurückführte, von der Wahnvorstellung beherrscht, dass sie in Kühe verwandelt seien, daher sie wie solche auf die Weidetriften (saltus) liefen und brüllten³⁴). Nach Hesiod und Akusilaos bei Apollodor (2, 2, 2) brach dieser Wahnsinn bei den jungfräulichen Töchtern des Proitos gerade so wie bei denen des Pandareos in dem Moment aus, wo sie mannbar wurden (ὡς ἐτελειώθησαν³⁵), und übte eine so ansteckende Wirkung auf die übrigen Argiverinnen, dass sie in denselben Wahnsinn verfielen (s. auch Herod. 9, 34), eine Angabe, deren Glaubwürdigkeit durch verschiedene Analogien gestützt werden kann³⁶).

34) Vgl. Verg. ecl. 6, 48: Proetides implerunt falsis mugitibus agros. Servius bemerkt dazu: illa [Juno] irata hunc furorem earum immisit mentibus, ut, putantes se vaccas, in saltus abirent et plerumque mugirent et timerent aratra. Mehr darüber s. bei UNGER, Thebana Parad. p. 297 ff. u. 485 ff., ROSCHER, Selene u. Verw. 74 Anm. 274 u. Nachträge dazu S. 28 f., wo namentlich auch auf eine Stelle in Hippocrates' Schrift π. ἱερῆς νόσου (I, p. 592 K.) verwiesen ist, nach der das thierische Brüllen, Wiehern, Meckern u. s. w. ein Hauptcharakteristikum des Wahnsinns und der Epilepsie bildet. Eine ähnliche Sage wie die von den Proitiden und Io scheint übrigens in Kos lokalisiert gewesen zu sein. Vgl. Ovid. Met. 7, 363 f. Eurypylique urbem, qua Coae cornua matres | gesserunt, wozu Lactantius Placidus bemerkt: 'Coae matronae in cornutas boves transfiguratae sunt propter affectum, quod Veneri suam formam anteposuerunt' (also wie die Proitiden nach Ael. v. h. 3, 42).

35) Vgl. K. SPRENGEL in den Beitr. z. Gesch. d. Medicin 2, S. 46, der auf die von neueren Aerzten mehrfach konstatierte Thatsache verweist, dass der melancholische Wahnsinn bei Frauen in Folge von Hysterie und dem Zurückgehen der Menstruation einzutreten pflegt. Vgl. dazu die von mir Selene u. Verw. S. 67, Anm. 267 gesammelten Stellen, denen noch hinzuzufügen ist: Aretaeus, ed. Kühn p. 79 f. (π. μανίης): ἀτὰρ καὶ ἡλικίης οἷσι τὸ θερμὸν καὶ αἷμα πολὺ, οἷδε μαίνονται. τοῖσι ἀμφὶ ἤβην καὶ νέοισι καὶ οἷσι πάντων ἡ ἀκμή . . . τουτέοισι μελαγχολῶσαι ῥήσιον. δῖαιτα δὲ ἄγει . . . μέθη, λαχνείη, ἔρωτες ἀφροδισίων. ἐμάνησάν κοτε καὶ γυναῖκες ὑπὸ ἀκαθαρσίας τοῦ σίνεος, εὔτε αὐτέησι ἀπηνδρώθησαν αἱ μῆτραι. ib. 76 (π. μελαγχολίης): κάκτιον δὲ ἀνδρῶν αἱ γυναῖκες ἐκμαίνονται. ἡλικίη πρὸς ἀκμήν. ib. 83: ἀφροδισίων δὲ ἄσχετος ἐπιθυμία. (Ps.-)Aristot. ed. Didot. 4, p. 296: αἱ γυναῖκες τὴν ὑστέραν παθοῦσαι παρακόπτουσι. ib. 2, 79, 41: ἐπιθυμῖαι ἀφροδισίων . . . καὶ τὸ σῶμα μεθιστᾶσιν, ἐνίοις δὲ καὶ μανίας ποιοῦσιν. Vgl. auch SPRENGEL, Gesch. d. Arzneik. 2, 335, Anm. 86. — Aretaeus p. 316 (π. μελαγχολίης) und 349 bemerkt, dass die Melancholie namentlich die ἡλικίη νέη befällt, und zwar in Folge zurückgehaltener Menstruation (ἐπίσχεσις γυναικῶν καταμηνίων). Vgl. auch die treffenden Beobachtungen von Pallas (Reise 3, 307) über den hysterischen Irrsinn der Katschinischen Mädchen zur Zeit der Menstruation und überhaupt BÖTTIGER in Sprengels Beitr. a. a. O. und von STRÜMPPELL, Lehrb. d. spec. Pathol. u. Therapie d. inn. Krankh. 4 II, 4 S. 472 über den Einfluss des Geschlechtslebens, der Menstruation u. s. w. auf die Hysterie.

36) Hinsichtlich der Ansteckungsfähigkeit solchen Wahnsinns verweise ich

Es ist kaum zu bezweifeln, dass der Mythos von den Proitiden ebenso wie die analoge Sage von der in eine rasende (weisse) Kuh verwandelten Io, die wie die Proitostöchter eine nahe Beziehung zum Culte der argivischen Hera besitzt, auf einer in Argolis vor Alters heimischen pathologischen Erscheinung³⁷⁾ beruht, die durch die Thatsache verständlich wird, dass die weissen Kühe eine so bedeutsame Rolle gerade im Cult der argivischen Hera spielten³⁸⁾.

auf den vom Schol. zu Aristoph. av. 962 erwähnten Wahnsinn der lakonischen Weiber (vgl. Ael. v. h. 3, 42. 42, 50). Vgl. auch WELCKER, Kl. Schr. 3, 180 f. REISKE, Miscell. med. e. monum. Arab. p. 9. BÖTTIGER in Sprengels Beitr. z. Gesch. d. Med. 2, 4 f. 37. SPRENGEL, das. S. 47. ROSKOFF, Gesch. d. Teufels 2 S. 353 ff. LOBECK, Agl. p. 299°. ROHDE, Psyche 328, 1. 330 ff.

37) Vgl. BÖTTIGER in Sprengels Beitr. z. Gesch. d. Medicin 2, S. 37 ff. und namentlich SPRENGEL ebenda S. 45 ff., wo auf Grund der von Hesiod (Fragm. 42 Göttl. = 54 Kinkel) angegebenen Symptome der Krankheit der Proitiden (κνύος αἰνόν = juckender Grind, ἀλφός = Linsenmaal und ἀλωπηχία = Haarschwund) meines Erachtens in durchaus überzeugender Weise dargelegt wird, dass es sich in diesem Falle um den sogenannten weissen Aussatz handelt, der gewöhnlich mit melancholischem Irrsinn (HENSLEK, Vom Aussatz, S. 142; vgl. MENDEL in Eulenburgs Realencycl. d. gesammten Heilkunde 3 V S. 465 über die Delirien der Hautkranken) und einer Veränderung der Stimme verbunden auftritt, die dem Bellen junger Hunde oder dem Blöken der Kälber ähnlich wird. Es kommt noch hinzu das Merkmal der μαχλοσύνη od. σατυρίασις (Hesiod. Frgm. 50 Kinkel; vgl. Apollod. 2, 2, 2 μετὰ ἀκοσμίαις ἀπάσης διὰ τῆς ἐρημίας ἐτρόχαζον. Ael. v. h. 3, 42), die ebenfalls ein Kennzeichen der Aussatzkrankheiten (Aret. ed. Kühn p. 178 u. 182; vgl. p. 64f.) und der Melancholie ist (s. Aretaeus oben Anm. 35); vgl. auch WINER, Bibl. Realwörterb. unter Aussatz². Ein merkwürdiges, gewiss nicht zufälliges Zusammentreffen ist es wohl auch, dass der weisse Aussatz (λεύκη) der Proitiden vollkommen der weissen Farbe der argivischen Herakühe entspricht (vgl. die folg. Anmerkung) und vor Allem, dass die schwarze Niesswurz, welche auch Προίτιον oder Μελαμπόδιον hiess, weil Melampus damit die Proitiden geheilt hatte, nicht bloss den melancholischen Wahnsinn, sondern auch ἀλφούς καὶ λειχῆνας [= κνύος] καὶ λέπρας heilen sollte (Dioskorides π. ὕ. l. 4, 149). Man ersieht daraus deutlich, dass schon die Alten selbst die Krankheit der Proitiden als Aussatz gefasst haben.

38) Vgl. die von mir im Lex. d. gr. und röm. Myth. 1. Sp. 2076 f. gesammelten Stellen. Uebrigens war nach SPRENGELS Vermuthung (a. a. O. S. 59) der viehische Zustand des Nebukadnezar, worin »sein menschliches Herz von ihm genommen und ihm ein viehisches Herz gegeben wurde« (Daniel 4, 13) durch die aussätzige Melancholie mit veranlasst. Dafür sprechen seine schweren Träume, die gewöhnlich den Ausbruch des Aussatzes ankündigen, und dann die Thatsache dass er »von den Leuten verstossen ward, Gras ass wie die Ochsen, und sein Leib lag unter dem Thau des Himmels und nass ward, bis sein Haar wuchs so gross als Adlers Federn, und seine Nägel wie Vögelklauen wurden«.

Ein zweites Beispiel für das Vorkommen der Wahnvorstellung, in ein Thier verwandelt zu sein, entnehme ich dem Culte des Dionysos. Bekanntlich gehört es zu den gewöhnlichsten Merkmalen des dionysischen Wahnsinns, den als pathologische Erscheinung erkannt und gewürdigt zu haben das Verdienst E. ROHDE's (Psyche S. 297 ff.) ist, dass die davon ergriffenen Weiber sich im »heiligen Wahnsinn« auf die zum Opfer erkorenen Thiere (insbesondere Ziegen, Kälber, Stiere, Hirsche, Rehe u. s. w.) stürzen, sie packen und mit den Zähnen deren blutiges Fleisch abreißen, um es roh zu verschlingen (ROHDE a. a. O. S. 303; RAPP im Lex. d. gr. u. röm. Myth. 2, Sp. 2250 u. f.; VOIGT ebenda 1, Sp. 1037 f.). Das wird sofort verständlich, wenn wir annehmen, dass die rasenden Weiber sich in wilde Thiere verwandelt glaubten, ebenso wie ihr Gott nicht selten auch als Thier, insbesondere als (wilder) Stier oder Löwe³⁹), gedacht wurde (ROHDE a. a. O. S. 308; VOIGT a. a. O. Sp. 1056 ff.). So erklärt es sich, wenn die Mänaden öfters als die schnellen Jagdhunde (δρομάδες κύνες EUR. ΒΑCCH. 731; θεαί Λύσσης κύνες ebenda 977; vgl. 872; 1189) des Dionysos gefasst werden, die in ihrem wahnsinnigen Taumel hie und da sogar Menschen, insbesondere Kinder, zerreißen und verzehren (VOIGT a. a. O. Sp. 1038). Höchst wahrscheinlich sind in diesem Falle unter den 'Hunden des Dionysos' nicht eigentliche Hunde, die als dionysische Thiere nicht nachzuweisen sind, sondern vielmehr Panther, die κατάστικτοι κύνες des Bakchos (Soph. fr. 10 ed. NAUCK⁴⁰), zu verstehen (mehr bei KELLER, Thiere d. class. Alt. 1, S. 149 ff.), eine Annahme, welche durch die bildliche Darstellung der einen jungen Panther säugenden Mänade bei MÜLLER-WIESELER, D. d. a. K. II, no. 579 sowie durch das beistehende Bild

(Dan. 4, 30). Die Verunstaltungen der Nägel und des Haares sind nach SPRENGEL oft Folgen des knolligen und anderer Arten des Aussatzes gewesen.

39) Vgl. z. B. Hom. *hy.* in Bacchum 44 ff. ὁ δ' ἄρα σφι λέων γένετ' ἔνδοθι νηὸς | δεινὸς ἐπ' ἀκροτάτης, μέγα δ' ἔβραχεν, ἐν δ' ἄρα μέσση | ἄρκτον ἐποίησεν λασιούχονα, σήματα φαίνων (s. Anm. 41). Vgl. damit die klassische Beschreibung derartiger Wahngebilde melancholisch Irrsinniger bei Aretaeus p. 82 f. K.: τὰ μὴ παρόντα ὀρέουσι .. ὡς παρόντα καὶ τὰ μὴ φαινόμενα ἄλλῃ κατ' ὄψιν ἰνδάλλεται κ. τ. λ. Vgl. DILTHEY in d. Arch. Ztg. 1874 (31) S. 82, 4.

40) Soph. a. a. O.: καταστικτοῦ κυνὸς | σπολὰς Λίβυσσα παρδαληφόρον δέρος.

der einen Panther wie ihr eigenes Kind liebkosenden Bakchantin einleuchtend bestätigt zu werden scheint⁴¹⁾. Der von OPIANOS (Cyneg. 4, 233 ff., vgl. 3, 78 ff.) berichtete Mythos^{42a)}, wonach die dionysischen Panther verwandelte Mänaden waren, findet so seine einfachste und natürlichste Erklärung.

Aber nicht bloss aus dem klassischen Alterthum, sondern ebenso auch aus Mittelalter und Neuzeit lassen sich vereinzelte Fälle derartigen Wahnsinns — man könnte ihn mit einem allgemeinen Ausdruck Therianthropie^{42b)} nennen — nachweisen. So berichtet VINCENTIUS VON BEAUVAIS (im Speculum Sapientiae 15, 59⁴³⁾: Est et quaedam melancholiae species, quam qui patitur galli canisve similitudinem habere



Mainade, einen jungen Panther liebkosend. Vasenbild (nach Mon. d. Inst. 11, 27 = Roscher, Lex. d. Myth. 2, 2262.)

41) Vgl. auch Eur. Bacch. v. 699 f.: αἱ δ' ἀγκάλαισι δορκάδ' ἢ σκύμνους λύκων | ἀγρίους ἔχουσαι λευκὸν ἐδίδοσαν γάλα. Nonn. D. 14, 361 f. ἄλλ' σκύμνον ἔχουσα δασυστέρνοιο λεαίνης | ἀνδρομέῃ γλαγίεντι νόθῳ πιστώσατο μαζῶν. Aehnlich ebenda 24, 130. Dieses Säugen und Liebkosen von jungen Panther, Wölfen, Löwen u. s. w. in Verbindung mit dem Umstande, dass die eigenen Kinder zerfleischt wurden, ist besonders beweisend für unsere Annahme, dass die Mainaden sich wirklich in wilde Thiere verwandelt glaubten.

42^{a)} Vgl. auch Timotheos v. Gaza (Hermes 3 S. 11, 11) und DILTHEY in der Arch. Ztg. 31 (1874) S. 80, Anm. 9; vgl. auch S. 80, Anm. 3 ff.

42^{b)} Es ist kaum nöthig darauf hinzuweisen, dass diese Therianthropie zu der Entstehung vieler Verwandlungssagen nicht unwesentlich beigetragen hat. Eine der Therianthropie ähnliche pathologische Erscheinung ist übrigens die θήλασιν νοῦσος der Skythen (Herod. 1, 105. 4, 67. Hippocr. I, 564 ff. K.), die vielleicht zum Verständniß der Mythen von Hermaphroditos, den Amazonen, von Teiresias und Kaineus dienen kann.

43) Vgl. BÖTTIGER a. a. O. S. 15, Anm. 20 und WELCKER, Kl. Schr. 3, 181 f. 30.

sibi videtur, unde ut gallus clamat, vel ut canis latrat⁴⁴). Nocte ad monumenta egreditur ibique usque ad diem moratur. talis nunquam sanatur, haec passio a parentibus haereditatur«. Diese Worte erinnern in einigen Einzelheiten so lebhaft an die Beschreibung der Kynanthropie, die wir dem Marcellus von Side zu verdanken haben, dass man fast vermuthen möchte, Vincentius habe aus diesem Schriftsteller geschöpft, wenn nicht die Erwähnung des Hahnes⁴⁵) und der Zusatz, dass ein derartiger Wahnsinn unheilbar sei, auf die Benutzung noch anderer Quellen oder auf persönliche Erfahrung schliessen liesse. Vielleicht schöpfte er aus derselben Quelle wie der von SPRENGEL (Beitr. 2, S. 64 f.) citierte arabische Arzt Ali, Sohn des Abbas, der in dem Kapitel über Melancholie diejenige Art derselben beschreibt, wobei die Menschen den Hähnen oder Hunden nachahmen, und sich beständig an einsamen Orten aufhalten. Sie haben, sagt er, eine gelbe Gesichtsfarbe, trübe und trockene Augen, die hohl liegen; ihr Mund ist beständig trocken, und an den Füßen entstehen häufig Geschwüre. Diese Krankheit geht von den Eltern auf die Kinder über und ist unheilbar⁴⁶). Auch diese Beschreibung stimmt in wichtigen Punkten, wie man sieht, auffallend mit der oben aus Marcellus angeführten Schilderung der Lykanthropie überein⁴⁷).

Auch aus neuerer Zeit sind verschiedene Fälle von Therianthropie so wohl bezeugt, dass sich wenigstens an ihrem sporadischen Auftreten nicht zweifeln lässt. Am merkwürdigsten ist wohl

44) Vgl. damit die von WELCKER, Kl. Schr. 3, S. 182 Anm. 30 aus dem h. Hieronymus (Epist. Paul.) angeführten Worte: Cernebat variis daemones rugire cruciatibus, vocibus latrare canum, fremere leonum, sibilare serpentum, mugire taurorum. Vgl. Hippocr. I, p. 592 K. u. den *μηχασμός* der Epileptischen (Plut. Q. Rom. 144).

45) Nach WELCKER, Kl. Schr. 3, S. 182 bildete sich Asprian, der Ahnherr Heinrichs des Eisernen, ein, dass er ein Auerhahn sei. Vgl. im Allgemeinen über diese Art des Wahnsinns TH. ARNOLDS Beobachtungen über die Natur, Arten und Verhütung des Wahnsinns, übers. von ACKERMANN, I, S. 430 ff. SPRENGELS Beitr. z. Gesch. d. Medicin II, 3 Anm. 4 u. S. 64 f. Anm. 37.

46) Ali Abbat. theor. lib. IX, cap. 7 f. 64^a. — SPRENGEL a. a. O. S. 62, Anm. 30 fügt übrigens hinzu, dass Ali die Krankheit aus eigener Erfahrung beschreibe. Vgl. über diesen Ali SPRENGEL, Gesch. der Arzneikunde II, S. 334 ff.

47) Man beachte namentlich den Unterschied, dass die Lykanthropen des Marcellus in Folge ihres häufigen Hinfallens und Anstossens an Steine und Dornen wunde Beine haben, während die Wahnsinnigen nach Ali an Fussgeschwüren leiden.

das was COLEMAN, Hindu-Mythology p. 324 (vgl. LIEBRECHT, Des Ger-vasius v. Tilbury Otia Imper. S. 162) von einer unter den Garrows in Bengalen häufig vorkommenden Geisteskrankheit berichtet, die sich am besten als Tigroanthropie bezeichnen lässt. Es heisst dort: »Among the Garrows a madness exists which they call transformation into a tiger, from the person who is afflicted with this malady, walking about like that animal, shunning all society. It is said that on their being first seized with this complaint, they tear their hair and rings from their ears, with such force, as to breake the lobe. It is supposed to be occasioned by a medicine applied to the forehead: but I endeavoured to procure some of the medecine thus used, without effect: I imagine it rather to be created by frequent intoxications, as the malady goes off in the course of a week, or a fortnight. During the time the person is in this state, it is with the utmost difficulty he is made to eat or drink«^{48a}). Ferner erzählt SPRENGEL a. a. O. S. 67 f. (nach WEINRICH, Commentar. de monstr. p. 137) von einem Mädchen in Breslau, das, um seine epileptischen Zufälle zu kuriren, auf den Rath eines Andern Katzenblut getrunken, es habe sich infolge dessen eingebildet, eine Katze zu sein und alle Sitten, die Stimme und das Fangen der Mäuse von der Katze nachgeahmt. Verschiedene andere derartige Fälle aus dem Kreise eigener Beobachtungen und Erkundigungen haben SPRENGEL a. a. O. S. 68 f. und LEUBUSCHER a. a. O. bes. S. 5 ff. u. S. 56 (vgl. WELCKER Kl. Schr. III, S. 182) angeführt und bei einzelnen dieser Beispiele den Zusammenhang der charakteristischen Wahnidee mit religiösen Vorstellungen festgestellt^{48b}).

48^a) Hängt vielleicht mit dieser Krankheit die indische Vorstellung vom 'Menschentiger' (OLDENBERG, Rel. d. Veda, S. 84) zusammen?

48^b) Nach MENDEL in Eulenburgs Real-Encyclop. d. gesammten Heilkunde 3. Aufl., Bd. 5, S. 459 (Artikel »Delirium«) meinen die Kranken noch heutzutage in den höchsten Stadien des 'hypochondrischen Deliriums', dass sie keine Menschen mehr, sondern dass sie in Thiere verwandelt seien (Delirium metamorphosis). Ebenda (S. 458) heisst es vom 'melancholischen Delirium': »Nicht selten knüpfen diese melancholischen Vorstellungen an religiöse Begriffe an: »Ich bin von Gott verflucht, ich bin in der Hölle, der böse Geist sitzt in mir« (Versündigungswahn, Dämonomelancholie).« Vgl. ebenda S. 467 und FRIEDREICH, Literärgesch. d. Pathol. u. Therapie d. psych. Krankheiten. 1830 S. 16—23 (WELCKER, Kl. Schr. 3, 184 Anm.).

Wir werden später auf diesen Zusammenhang zurückzukommen haben⁴⁹⁾.

Wenden wir uns nunmehr zu der Krankheit der Lykanthropie oder Kynanthropie, wie sie uns Marcellus schildert, zurück, so ist vor Allem dies hervorzuheben, dass die mit jenen beiden Ausdrücken bezeichnete Art von Wahnsinn zeitlich und örtlich die bei weitem grösste Verbreitung unter allen gleichartigen Krankheitserscheinungen gehabt hat. Zunächst lässt sich, wie wir soeben auf Grund einer Stelle des Arztes Ali, Sohnes des Abbas, gesehen haben, die Kynanthropie auch unter den Arabern nachweisen. Dieselbe Krankheit beschreibt Ebn Sina (Avicenn. I. III, p. 315 ed. arab.; SPRENGEL a. a. O. S. 62, Anm. 31) unter dem Namen Kotrob, was unter anderem ein dämonisches Wesen und einen Wolf bedeuten soll. Er sagt nach SPRENGEL, es sei eine Art von Melancholie, die im Monat Schobâb, dem Februar der Maroniten, also zu derselben Zeit wie die Lykanthropie des Marcellus von Side, am häufigsten vorkomme, mit Geschwüren an den Füssen verbunden sei und in eine beständige Abgezogenheit von allem Umgang mit Menschen und in Unstetigkeit übergehe⁵⁰⁾.

O. KELLER (Thiere des class. Alt. 1, S. 169) berichtet nach WIER (De praestigiis Daemonum lib. 4, cap. 23) von einem Bauern aus der Nähe von Padua, der sich einbildete ein Wolf zu sein, dass er viele Leute auf dem Felde angefallen und, nachdem man ihn eingefangen, immer noch behauptet habe, er sei ein wirklicher Wolf; der Unterschied bestehe bei ihm nur darin, dass das Fell umgekehrt sei und die Haare inwendig ständen. Als man ihn eingefangen, zogen ihm die Bauern die Haut ab, um die Wahrheit seiner Aussage zu untersuchen; zu Padua liess ihn dann die Obrigkeit in das Krankenhaus bringen, wo er aber bald starb. Diese Geschichte fällt in das Jahr 1541.

49) Vgl. auch O. KÖSTLINS Aufsatz »Zur Geschichte des Dämonen- und Hexen-Glaubens« in der Beilage zur »Allg. Zeitung« vom 21. Jan. 1882, der viele Erscheinungen, die dem bezeichneten Gebiete angehören, als Aeusserungen krankhafter Zustände des Nervensystems und geistiger Störungen nachweist.

50) Vgl. auch die weiteren Zeugnisse für den Kotrob, die SPRENGEL S. 62 f. aus arabischen Schriftstellern beibringt. Hinsichtlich der Bedeutung des Ebn Sina vgl. SPRENGEL, Gesch. d. Arzneik. 2, S. 344 ff.

Nach ANDRAL (Spec. pathol. III, p. 462⁵¹) wurde ein vierzehnjähriger Knabe in seiner Entwicklungsperiode von der Lykanthropie befallen und durchstreifte mit einem Wolfspelze bekleidet die Felder, wobei er selbst einige kleine Kinder zerriss⁵²).

Ausserordentlich häufig muss nach den Berichten eines gewissen Rhanaeus⁵³) die Lykanthropie und der eng damit verbundene Wolfsaberglaube einst in Kurland gewesen sein. »Aus untrüglicher Erfahrung«, sagt der ehrliche Rhanaeus, »haben wir so viel Exempel, dass wir von unserer Meinung noch nicht abgehen können: wie nämlich der Satan auf dreierlei Art die Lycanthropos in seinem Netze halte: 1) dass sie selbst, als Wölfe, wirklich etwas verrichten als ein Schaf hohlen, das Vieh verletzen u. s. w., nicht in einen Wolf verwandelt (so kein Litteratus in Kurland glaubt), sondern in ihrem menschlichen Körper und Gliedern, doch aber in solcher Phantasie und Verblendung, nach welcher sie sich selbst für Wölfe ansehen, und von andern durch übermässige Verblendung dafür angesehen werden: auch dergestalt unter natürlichen, ebenfalls in den Sinnen unrichtigen Wölfen laufen. — 2) Dass sie in tiefem Schlaf und Traum das Vieh zu beschädigen sich bedünken lassen, indessen aber nicht von ihrer Schlafstelle kommen⁵⁴), sondern ihr Meister (der Satan) statt ihrer dasjenige

51) KELLER, a. a. O. S. 469, Anm. 437.

52) Viele weitere Beispiele von Lykanthropie etc. s. b. LEUBSCHER, Ueb. d. Wehrwölfe u. Thierverwandlungen im Mittelalter, ein Beitr. z. Gesch. d. Psychologie. Berlin 1850. Vgl. auch HERTZ, der Werwolf, S. 77 f. u. 97 ff.

53) Vgl. SPRENGEL, Beitr., S. 65 f., der sich auf KANOLDS Anmerkungen von Natur- und Kunst-Geschichten in den Breslauer Sammlungen, Suppl. III, Art. 5, S. 52 ff. beruft. S. auch WELCKER, Kl. Schr. 3 S. 476 f., der auf Peucer, De praecipuis divinationum generibus [1555], Bodinus, La démonomanie des sorciers [1578] p. 260 und Olaus Magnus, Hist. gent. septentrion. [1555] l. 48 c. 45 sqq. verweist.

54) Diese Beobachtung ist für das Verständniss der Genesis der Lykanthropie und des Werwolfsglaubens wichtig; vgl. hinsichtlich ähnlicher durch Traumerscheinungen erzeugter Vorstellungen Mogg in Pauls Grundr. der germ. Phil. I, S. 4008 f. Immer ist festzuhalten, dass der naive Glaube die Traumwelt als Wirklichkeit auffasst. Nach Joann. Damasc. I, p. 473 ed. Lequien erscheinen die Striglen (στρώγγα), welche die kleinen Kinder erwürgen, bald leibhaftig, bald als blosse Seelen, (μετὰ σώματος ἢ γυμνῆ τῆ ψυχῆ), indess der Körper daheim im Bette ruht. Auch nach deutscher Volksanschauung ziehen die Hexen nur als

verrichtet, so ihre Phantasie ihnen vorstellt und zueignet. — 3) Dass der leidige Satan natürliche Wölfe etwas zu verrichten antreibt, und indess denen schlafenden und an ihrem Ort unbeweglich liegenden, sowohl im Traume als bei ihrem Erwachen einbildet, von ihnen selbst verrichtet zu seyn.«

Dieser naive Bericht eines glaubwürdigen Zeugen, der in Kurland viele Fälle von 'Wolfswuth' beobachtet hat, ist für uns in mehrfacher Hinsicht ausserordentlich wichtig, nicht blos insofern er uns zeigt, dass die Lykanthropie früher in Kurland sozusagen endemisch gewesen ist, sondern auch weil er uns gewissermassen eine psychologische Begründung jener pathologischen Erscheinung liefert, indem er darauf aufmerksam macht, dass die von der Krankheit Befallenen sich nicht bloss selbst einbilden Wölfe zu sein und sich demgemäss benehmen, sondern auch von Andern als dämonische Wölfe angesehen werden, die nur zuweilen ihre Wolfsgestalt mit der Menschengestalt vertauschen. Ferner lehrt uns Rhanäus, welche Rolle in der Pathologie der Lykanthropie die Traumvorstellungen spielen, deren gewaltige Bedeutung für die Entstehung vieler Mythen erkannt zu haben das Verdienst LAISTNERS ist⁵⁵⁾. Das Wichtigste aber, was wir aus den vorstehenden Darlegungen lernen, ist der innige Zusammenhang, in welchem die Lykanthropie mit dem bei den verschiedensten Völkern verbreiteten Werwolfsglauben steht, der offenbar zum Theil aus der Lykanthropie hervorgegangen ist⁵⁶⁾. Denn es liegt ja auf der Hand, dass der Glaube an Werwölfe, d. h. an die zeitweilige Verwandlung dämonischer Menschen in Wölfe und umgekehrt⁵⁷⁾,

Seelen zur Hexenfahrt, während ihr Körper zu Hause in tiefem Schlafe liegt: WUTTKE, Deutsch. Volksabergl. 2 S. 150 (vgl. S. 257). GRIMM, D. Myth. 1031 (vgl. 1036). B. SCHMIDT, D. Volksleben d. Neugr. I, S. 136 f. LEUBUSCHER, Ueb. d. Wehrwölfe u. Thierverwandlungen im Mittelalter. Berlin 1850. S. 38 ff. W. HERTZ, Der Werwolf, Stuttg. 1862. S. 9, Anm. 2. Nach MENDEL a. a. O. S. 464 [s. Anm. 48^{b)}] werden auch heute noch von den Geisteskranken Träume als Ausgangspunkte bestimmter Wahnvorstellungen beschuldigt, indem das Geträumte für wirklich Erlebtes gehalten wird.

55) Vgl. LAISTNER, Rätsel d. Sphinx, Berlin 1889, 2 Bde. u. Mogg in Pauls Grundr. d. german. Philol. I, S. 1008—1019.

56) So erkennt auch HERTZ, D. Werwolf, S. 19 an, dass der Kranke zuvor an die Thierverwandlung glauben oder wenigstens von ihr wissen musste, ehe er sich selbst in ein Thier verwandelt glaubte. Vgl. ebenda S. 105.

57) Vgl. Dr. MAX SCHMIDTS lehrreichen Aufsatz über »die Währwölfe« in der

durch die Beobachtung, dass die Lykanthropen selbst bestimmt glaubten, sie seien zeitweilig in dämonische Wölfe verwandelt, ebenso leicht erzeugt werden konnte, wie z. B. die oben (S. 17) erwähnte Vorstellung, dass die dionysischen Panther verwandelte Mainaden seien, aus dem eigenen Glauben der rasenden Dienerinnen des Dionysos und aus der Beobachtung ihres thierischen Gebahrens erwachsen ist. Eine reiche Fülle ganz ähnlicher, den subjektiven Erfahrungen des Seelen-, insbesondere des Traumlebens, entsprossenen Vorstellungen, die sich zum Theil zu ausführlichen Mythen und Legenden verdichtet haben, lässt sich LAISTNERS geistvollem Buche über das Räthsel der Sphinx entnehmen.

Selbstverständlich kann es hier nicht meine Absicht sein, den schon von Anderen gründlich untersuchten Werwolfsglauben nochmals eingehend zu behandeln; ich beschränke mich darauf hier nur Zweierlei hervorzuheben, erstens nämlich, dass schon die Alten, indem sie die Krankheit der Lykanthropie auch *λυκάων* benannten (s. ob. S. 11 Anm. 27), ganz entschieden einen engen Zusammenhang dieser Art des Wahnsinns mit der auch von den meisten neueren Gelehrten damit in Verbindung gebrachten Lykaonsage anerkannt haben, und zweitens, dass WELCKER (Kl. Schr. 3, S. 484) mit Unrecht den religiösen Werwolfsglauben von der Geisteskrankheit der Lykanthropen oder Kynanthropen scheiden zu müssen glaubt. Die Hauptgründe, die WELCKER (a. a. O. S. 183 f.) gegen die Herleitung des Werwolfglaubens aus der pathologischen Erscheinung der Lykanthropie geltend macht, sind meines Erachtens völlig unhaltbar und leicht zu widerlegen. Wenn nämlich WELCKER behauptet, die von Marcellus von Side beschriebene Lykanthropie sei eine erst spät entstandene und unter einfacheren, dem Naturzustande näheren Völkern schwerlich anzutreffende Krankheitsform, so lässt sich dagegen nicht bloss das hohe Alter der Sage von der Hundekrankheit der Pandareostöchter, sondern auch der Umstand geltend machen, dass gerade diejenige Form des Wahnsinns, die uns in der Lykanthropie entgegentritt, einen besonders rohen und

Beilage z. Allg. Zeitung (1882 Nr. 36, S. 534 ff.), wo auf Grund einer bedeutenden Fülle von Thatsachen, aus denen die furchtbare Gefährlichkeit toller Wölfe hervorgeht, nachgewiesen wird, dass der naive Volksglaube aller Zeiten in derartigen Thieren keine gewöhnlichen Wölfe, sondern Verkörperungen böser Dämonen, des Teufels, böser Zauberer und Hexen, erblickte.

alterthümlichen Charakter trägt⁵⁸⁾, sowie dass gerade die oben nachgewiesene weite Verbreitung der Therianthropie im Allgemeinen und das hohe Alter der Mythen von den Proitiden und Mainaden, denen, wie wir sahen, ganz analoge Geisteskrankheiten zu Grunde liegen⁵⁹⁾, die WELCKER'sche Annahme einer späten Entstehung der Lykanthropie höchst unwahrscheinlich machen. Die zweite Behauptung WELCKERS aber, dass der dem religiösen Gebiete angehörende Glaube an die Verwandlung von Menschen in Wölfe, Hunde u. s. w., kurz der Werwolfsglaube mit der von ihm rein pathologisch oder physisch gefassten Erscheinung der Lykanthropie gar nichts zu thun habe, glaube ich am besten durch den Hinweis auf die allgemein anerkannte Tatsache widerlegen zu können, dass alle Wahnvorstellungen der Geisteskranken erfahrungsmässig dem Ideenkreise, in dem sich der Kranke in gesundem Zustande bisher bewegt hat, zu entsprechen pflegen, daher wir, um die Genesis der einzelnen Wahnideen zu verstehen, stets die sozialen, kulturellen und vor allem die religiösen Verhältnisse, unter denen die Wahnsinnigen bisher gelebt haben, in Betracht ziehen müssen⁶⁰⁾. Diesen engen Zusammenhang der verschiedenen Formen des Wahnsinns mit der antiken Religion, deren gewaltige Bedeutung für das gesammte psychische Leben des Alterthums gerade hieraus am deutlichsten erhellt, haben, wie RONDE, *Psyche*, S. 297 treffend bemerkt, schon die antiken Philosophen und Ärzte mit grosser Klarheit er-

58) Vgl. LEUBUSCHER a. a. O. S. 55 und vor allem JAC. GRIMM, Reinhart Fuchs cap. I. Auch FRIEDREICH a. a. O. (s. Anm. 48^b) S. 17 ff. erkennt in der Lykanthropie und Kynanthropie eine dem Standpunkt der Hirten und Bauern entsprechende Geisteskrankheit. Ausserdem spricht für das hohe Alter der Kynanthropie ihre Erwähnung in dem jedenfalls uralten Mythos von den Töchtern des Pandareos (ob. S. 7 f.).

59) Nebenbei sei hier die Frage aufgeworfen, ob nicht das ἀρτεύεσθαι der Mädchen von 5—10 Jahren im Kult der brauronischen Artemis, das der Schol. z. Arist. Lys. 645 auf einen Befehl der erzürnten und die Athener durch eine λοιμώδης νόσος heimsuchenden Artemis zurückführt, aus einer ähnlichen epidemisch gewordenen Geisteskrankheit (Hysterie?) der jungen Mädchen entsprungen sei. Nach STRÜMPFEL, *Lehrb. d. spec. Pathol. u. Therapie d. inn. Krankheiten* 4 II, 1 S. 472 lässt sich die erste Entwicklung der Hysterie sehr häufig bis in die Jahre vor der Pubertät zurückverfolgen.

60) Vgl. HERTZ, *Der Werwolf*, S. 19 u. 105. Auch MENDEL a. a. O. S. 457 f. [s. Anm. 48^b] betont nachdrücklich die Abhängigkeit der Wahnideen der Irrsinnigen von deren Alter und Geschlecht, Erziehung und Bildung, Stand und Beschäftigung, sowie von den sie umgebenden sozialen, politischen und religiösen Verhältnissen.

kannt⁶¹⁾. So entsteht für uns die Frage, welche religiösen Vorstellungen knüpften die Alten an Hund und Wolf, um durch Beantwortung derselben die psychischen Bedingungen, die der Form der Lykanthropie oder Kynanthropie zu Grunde liegen, einigermaßen begreifen zu können. Schon jetzt dürfen wir aus der eigenthümlichen Verbindung, in welcher, wie die Sage von den Pandareostöchtern lehrt, deren Hundekrankheit mit dem Mythos von den Erinyen und Harpyien steht, die bestimmte Vermuthung aussprechen, dass die für das Verständniss der Kynanthropie in Betracht kommenden religiösen Vorstellungen dem Kreise der chthonischen Dämonen angehören. Diese Vermuthung zur Gewissheit zu erheben, soll die Aufgabe der nun folgenden Untersuchung sein. Es wird sich unter Anderem dabei herausstellen, dass nur in diesem Religionskreise Wolf und Hund als vollkommen gleichwerthige »Symbole« auftreten, eine Thatsache, die allein die so merkwürdige Doppelbezeichnung einer und derselben Krankheit als Lykanthropie und Kynanthropie zu erklären vermag.

II.

Die Beziehungen des Hundes zu den Dämonen des Tottenreiches.

Von jeher gilt der Blut leckende, Leichen fressende⁶²⁾ und deshalb Leichenstätten mit Vorliebe aufsuchende, bei Nacht besonders

61) Vgl. ausser Coel. Aurelian. morb. chron. I, § 144 ff. und Aretaeus chron. pass. 1, 6 p. 84 KÜHN namentlich auch Hippocr. de sacr. morb. p. 587 ff. KÜHN, wo der Glaube an einen religiösen Ursprung der Epilepsie als allgemeine Volksanschauung hingestellt wird. Dasselbe gilt von der θήλας νοῦσος der Skythen (Herod. 4, 105. 4, 67. Hippocr. 1 p. 564 u. 563 K.).

62) II. A 4: αὐτοὺς δὲ ἐλώρια τεῦχε κύνεσσιν. N 233. P 127. 255. 272. Ψ 183 ff. 1. Kön. 21, 19 (An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken) u. 23. 2. Kön. 9, 36 ff. 1. Kön. 14, 11. 16, 4. 22, 38 (die Hunde leckten sein Blut). Jerem. 15, 3. Psalt. 22, 17 u. 21. Vgl. ZELLE, Progr. d. kgl. Gymnas. zu Plauen i. V. 1890. S. 25 u. 28 f. Soph. Ant. 1206. 1081. Herod. 7, 10, 8 Μαρδόνιον . . . ὑπὸ κυνῶν . . . διαφορεύμενον. Vergil. Aen. 9, 485. Horat. epod. 5, 23. Joseph. ant. 15, 8, 4. Seneca dial. 6, 22, 5

lebhaft und in Schrecken erregender Weise heulende⁶³⁾ Hund für ein höchst widerwärtiges, unheimliches und mit den furchtbaren Mächten des Todes, der Nacht und der Unterwelt⁶⁴⁾ in geheimnissvoller Verbindung stehendes Thier. Da die genannten Charakterzüge in noch höherem Grade dem in unterirdischen Löchern hausenden, dem Hunde und Wolfe zoologisch überaus nahe stehenden und deshalb von den Alten oft mit diesen beiden Thieren verwechselten⁶⁵⁾ Schakal (*canis aureus*) eigen sind, so könnte man in vielen hierher gehörigen Fällen, wo von 'Hunden' die Rede ist, auch an Schakale denken, deren heutiges Verbreitungsgebiet von den dalmatinischen Inseln bis nach Indien und Afrika reicht. Ganz besonders aber galten die grossen schwarzen Hunde mit ihren 'feurigen' d. h. bei Nacht unheimlich leuchtenden Augen als furchtbare zu den Dämonen des Totenreiches und der Unterwelt in nahen Beziehungen stehende

acerrimi canes, quos ille . . . sanguine humano pascebat, circumlatrare homines incipiunt. Apollod. 3, 4, 4. Sueton. Domit. 15. Jamblich. b. Hercher, Erot. gr. 4 p. 227, 37 ff. Lucan. 7, 828 ff. Jedenfalls hängt mit dieser Charaktereigenschaft des Hundes, die namentlich an den orientalischen herrenlosen sogen. Pariahunden hervortritt, seine Unreinheit z. B. in den Augen der Juden zusammen. Vgl. WINER, Bibl. Realwörterb. 3 I, S. 516. BREHM'S Thierleben 2 I, 574 f. Ebenso wie die Hunde dachte man sich aber auch die Todtengeister blutgierig und leichenfresserisch: Hippol. p. 102 Gott. ETTIG, Acheruntica S. 279. 407. WEICKER, De Sirenibus S. 24 ff. B. SCHMIDT, D. Volksleben d. Neugriech. 4, 170 ff. RONDÉ, Psyche S. 293, 4. S. 369, 3.

63) Psalt. 59, 7 u. 15: Des Abends lass sie wiederum auch heulen wie die Hunde und in der Stadt umherlaufen. Nach Lykophr. v. 1476 verwandelt Brimo (= Hekate) die Hekabe in eine Hündin, *κλαγγαῖσι ταρμύσσοσαν ἐννύχοις βροτούς* (vgl. Ov. Met. 13, 574: *Sithonios ululavit moesta per agros*). Jul. Obs. 123: *nocturni ululatus flebiles canum auditi.* ib. 128: *canum ululatus noctu ante Pontificis maximi domum auditi, ex his maximus a ceteris laniatus turpem infamiam Lepido portendit.* Vgl. Anm. 66.

64) Nach Jo. Lyd. de mens. 3, 4 (p. 88 ROETHER) besitzt die vierköpfige Hekate unter andern einen Hundekopf, von dem es heisst: *ἡ δὲ τοῦ κυνὸς [κεφαλῆ] κολαστικὴ καὶ τιμωρὸς εἰς τὴν γῆν [ἀναφέρεται]. ὄθεν καὶ Κέρβερον αὐτὴν (οἶονεὶ κρεωβόρον) οἱ ποιηταὶ προσαγορεύουσιν.* Unter *γῆ* (= *χθών*) ist demnach in diesem Zusammenhange die Unterwelt (*χθών*) oder Hölle, wo die *κολάσεις* und *τιμωραὶ* vollzogen werden, zu verstehen. Vgl. *κόλασις* = Hölle (B. SCHMIDT, D. Volksleben der Neugriechen I S. 247).

65) So ist unter dem dem ägyptischen »Todtengott« Anubis heiligen Thiere, das die Griechen als *κύων* bezeichneten, der Schakal zu verstehen. S. die Stellen bei KELLER, Thiere des class. Alt. I, S. 489 u. 414, Anm. 22 u. 23 und WIEDEMANN, Herodots II. Buch S. 285 ff., 295. 456.

Wesen, deren blosses Erscheinen schon schweres Unheil verkündete⁶⁶). Im engsten Zusammenhang damit steht natürlich die weit verbreitete Vorstellung, dass derartige Hunde Verkörperungen von ruhelosen Todtengeistern seien, die in solcher Gestalt umherschweifen, um die Lebenden zu erschrecken oder sie auf irgend eine Art, namentlich durch Krankheit oder Alpdruck, zu schädigen. Sehr häufig treten solche Hunde in deutschen Lokalsagen auf⁶⁷), in denen es fast regelmässig ausgesprochen wird, dass sie Verkörperungen verstorbener böser Menschen seien⁶⁸), die sich bisweilen daneben auch in ihrer ursprünglichen Menschengestalt offenbaren⁶⁹). Ein paar typische Beispiele mögen das Gesagte erläutern.

ROCHHOLZ (Schweizersagen aus d. Aargau II, S. 32, Nr. 261) erzählt von dem »Dorfpudel in Wettingen« Folgendes: »Das Herrengässli wird jener Theil des Dorfes Wettingen genannt, in welchem

66) Vgl. Terent. Phorm. 4, 4, 24: Quot res post illa monstra evenerunt mihi! || Intro iit in aedis ater alienus canis etc. Ueberhaupt war der Hund ein ungünstiges Zeichen (Hor. ca. 3, 27, 2. Psell. de op. daem. p. 41 B.); man stellte sich böse Dämonen unter ihrer Gestalt vor (GAULMIN zu Psell. p. 231 Boiss.). Nach HOPF, Thierorakel u. Orakelthiere S. 58 kündigt ein heulender, die Schnauze zur Erde kehrender Hund den bevorstehenden Tod eines Menschen an. Vgl. PAUS. 4, 13, 1 (vgl. 24, 1) οἱ κύνας συνιόντες ἐς τὸ αὐτὸ ἀνὰ πᾶσαν νόχτα ὠρύοντο (Anm. 63). GRIMM, Deutsche Myth. 4 S. 556. WUTTKE, D. d. Volksaberglaube § 268. EL. H. MEYER, Germ. Mythol. S. 108. In Folge dieser seiner Bedeutung wurde das Symbol des Hundes aber auch als ein wirksamer Gegenzauber benutzt: O. JAHN, Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 1855 (VII) S. 98; vgl. auch daselbst S. 108 und RICHDE, Psyche S. 363, 1; 367, 1, der namentlich auf den von Plut. Qu. Rom. 68 geschilderten περισχυλαχισμός hinweist. Plin. h. n. 30, 82: Fel canis nigri masculi amuletum esse Magi dicunt domus totius suffitae eo puricataeve contra omnia mala medicamenta, item sanguine canis respersis parietibus genitalique eius sub limine ianuae defosso etc. Mehr b. BRÄHM, Thierleben 2. Aufl. I, S. 594 f. Die schwarzen Hündinnen waren nach Paus. 3, 14, 9 der Todtengöttin Hekate geheiligt.

67) Vielfach auch als dämonische Schatzhüter, weil die Schätze wie die Todten vergraben wurden und demnach gewissermassen dem Todtenreiche angehören; vgl. MOGK in Pauls Grundr. d. germ. Phil. 1, S. 1012. ROCHHOLZ, a. a. O II, 27. I, 254 nr. 170. PANZER, Beitr. z. deutsch. Myth. 2, 288 f. 2, 60. 198 f.

68) Vgl. z. B. ROCHHOLZ a. a. O. 2, S. 27 nr. 257. S. 32 nr. 261, 262, 263. S. 34 f. nr. 264. S. 36 ff. nr. 265^{k-p}. 1, S. 105 nr. 95. S. 136 nr. 117. S. 143 nr. 120. S. 254 nr. 164. PANZER, Beitr. z. deutsch. Myth. 2, S. 80, S. 111 u. 110 etc.

69) Vgl. mehrere der in Anm. 68 genannten Beispiele.

die Klostergeistlichkeit des zunächst gelegenen Stiftes Wettingen einige Häuser besass. Hier hält sich der Dorfpudel auf, den man für den Geist eines Selbstmörders hält. Er läuft mehrere Wege, jedoch in sehr regelmässiger Richtung. Er geht auf dem Fusswege im Bifang nach dem Wirthshaus zur Sonne, dann vom Steingässli her am Abhange des Lägerenberges bis zur Neuen Trotte, endlich vom Ackerfelde Langenstein in die Landstrasse. Von da läuft er gegen die Stadt Baden bis zur alten Brücke beim ehemaligen Kreuz, wo ein ähnlicher Nachthund mit ihm zusammentrifft, welcher von den Kleinen Bädern in der Unterstadt herkommt. Der Dorfpudel ist gross und schwarz, und seine Augen leuchten.

Ebenda heisst es unter Nr. 263 von dem 'Hölenthier bei Oberfrick': »Unterhalb der Gipf, einem Dorftheile der Gemeinde Frick, wohnt das Hölenthier und wird da manchen Leuten hinderlich, die über das Ebnatfeld gehen wollen. Zur Zeit, da die Schweden im Frickthale lagen, sollte eine Stafette vom obern Jura her nach Frick hinab ins Quartier Bericht bringen«. Im Folgenden wird nun erzählt, wie der schwedische Reiter, der in der Dämmerung den Weg nicht finden kann, einen gerade dreschenden Fricker Bauern nöthigt sein Führer zu werden, und wie sie beide bis zu jenem weiten Graben unterhalb Gipf gelangen, den man Höle (= Hohlweg) nennt. Hier trat der ängstliche Bauer einen Augenblick zurück, und der Schwede, welcher eine Arglist vermuthete, griff zu seiner Waffe, worauf ihn der Bauer mit dem Dreschflegel todt schlug. »Der Getödtete muss seither an dieser Stelle als ein Hund spuken, welcher Augen wie Pflugräder hat. Unbeweglich legt er sich quer über die Strasse, damit man stolpere; schlägt man mit dem Stocke nach ihm, so setzt es einen geschwollenen Kopf ab. Er hat seinen Lauf von des Hegels Haus, gegenüber der Kapelle, bis zum Fussweg dahinter..... Der Geist erscheint auch als ein hagerer, langer Mann mit einem breitkrämpigen Wollhut auf dem Kopf. [Also wie Wuotan, der Todtengott; vgl. EL. H. MEYER, German. Myth. S. 231. Mogg a. a. O. S. 1072]. Mit heftigem Windgeräusch [auch dieser Zug deutet auf den Wind- und Todtengott Wuotan; vgl. MEYER a. a. O. 229 ff. u. Mogg a. a. O. S. 1070 ff.] kommt er gegen die Leute hergefahen und nimmt ihnen den Hut vom Kopf. Von dem Helgenstöckli an, einem Wegkreuze, buckelt

er ihnen auf [als Alp] und lässt sich bis ins Dorf tragen. Ein Fricker Bauer, der etwas zu tief ins Weinglas geschaut hatte, forderte den Geist im Heimgehen heraus. Dieser erschien in Gestalt eines Geistlichen in einem langen Schwarzrock, das Läppchen um den Hals und einen Dreispitz auf dem Haupte, wie die Ortspfarrrer im vorigen Jahrhundert einhergingen«.

Ebenda S. 36, Nr. 265^b: »Am Grütt, nahe beim Schachen, wo der Waldweg nach Reckingen führt, hat eine Familie in der Einöde gewohnt; aber das furchtbare Lärmen eines Nachthundes vertrieb sie; derselbe liegt an der Kreuzlikapelle [also wohl auf dem Kirchhofe] in Reckingen, und läuft des Nachts um die ehemals dazu gestifteten Landgüter, welche Gotteshöfe heissen; er trägt einen besonders grossen Schinnhut, seine Augen glühen und sind gross wie ein Teller«.

S. 37, Nr. 265¹: »Der schwarze Dorfhund in Tegerfelden kommt in der Sylvesternacht von der Schlossruine herab, bis zu des Ries Büngerte (Baumgarten) an der Surb; legt sich den Leuten mit den Vorderpfoten auf die Schultern und sprengt sie umher, bis sie halbtodt sind. Dem Wächter soll er zwar auch, aber schadlos nachlaufen, dieser muss jedoch das Ungethüm dann eine Strecke weit »chretzen«, d. h. wie einen Tragkorb über die Achsel nehmen. Er ist schwarz und trägt ein hochrothes Halsband u. s. w.

S. 37, Nr. 265^a: Der schwarze Hund läuft zu genau bestimmten Fristen durch die Dörfer Stein und Möhlin nach Basel; er ist ein ehemaliger Fuhrmann«.

S. 38, Nr. 265^r: »Das Zofinger-Stadtthier ist ein Hund in der Grösse eines Kalbes. Seine Farbe ist brandschwarz, seine Haare sind zottig und rauh, sie reichen bis zur Erde; das Rund seiner Augen gleicht einem glühenden Teller. Er läuft in den heiligen Nächten von der Oberstadt hinab über den Kirchhof zur Kellnerei. Wer ihn erblickt, bekommt einen gedunsenen Kopf, wer ihn streift, ein böses Bein«. — In Niderwil im Wiggerthal wird dieser Hund das Mättelthier und Rollenthier genannt Sein Name verräth Zusammenhang mit dem reichen Schlossvogt Metteli, Nr. 131. —

Das Erlisbacher Dorfthier ist ein schwarzzottiger Pudel von der Grösse eines Mastkalbes und hat feurige Augen gleich den runden Scheiben eines Bauernfensters. Seinen Sitz hat es besonders

in dem Beinhaus des Kirchhofs. Wer ihm begegnet, muss bis zum Frühläuten rathlos liegen bleiben [Alp!], um endlich mit geschwellenem Kopf wieder heimgeschickt zu werden. Man sagt, das Thier sei ein ehemaliger Dorfpfarrer, der ein kirchenräuberisches und wüstes Leben geführt habe. (ROCHHOLZ a. a. O. I, S. 195f., Nr. 95. Vgl. auch WUTTKE, Der deutsch. Volksabergl.² § 755.)

Es bedarf in diesem Zusammenhange keiner ausführlichen Begründung der Thatsache, dass die Hunde des wilden Jägers (d. i. des Todtengottes Wuotan), die häufig auch als Alpe⁷⁰⁾ oder als Wölfe⁷¹⁾ auftreten, ursprünglich nichts anderes sind als Erscheinungsformen der Todtengeister, welche das »wüthende Heer« d. i. das Gefolge des Wuotan bilden⁷²⁾.

Genau derselben Anschauung, dass schwarze Hunde mit feurigen Augen Verkörperungen bössartiger Todten- oder Höllengeister seien, begegnen wir aber auch auf altgriechischem Boden. Ich berufe mich dafür zunächst auf die *πονηροὶ δαίμονες*, welche der »solcher Dinge besonders kundige«⁷³⁾ Porphyrios⁷⁴⁾ in den *σύλακες δνοφεροί* der Hekate erblickt, von denen diese Göttin selbst in einem ihr in den Mund gelegten *χρηστήριον* gesagt hatte:

γαίαν ἐμῶν σκυλάκων δνοφερῶν⁷⁵⁾ γένος ἥνιοχέυει.

70) LAISTNER, D. Räthsel d. Sphinx 2, S. 230 f. 235 ff. 282 ff.

71) LAISTNER, a. a. O. 2, S. 282 f. EL. H. MEYER, German. Myth. S. 107. 232.

72) Vgl. EL. H. MEYER, a. a. O. S. 232 u. 236 ff. МОГК, a. a. O. S. 1070 ff. GRIMM, Deutsch. Myth. 3 S. 873 ff.

73) ROHDE, Psyche, S. 375, 1.

74) Bei Euseb. praep. ev. 4, 23, 7.

75) Vgl. dazu namentlich Orph. Arg. 959: *σχύμνους παμμέλανας σκυλάκων τρισσοὺς ἱερεύσας* (der kolchischen Artemis = Hekate). TZETZ. z. Lykophr. 1176: *τῇ Ἐκάτῃ δέ φασι κύνας μέλαινας φοβερὰς ἔπεσθαι*. Apollon. Rh. 3, 1216: *ἀμφὶ δὲ τῆν γε [Hekate] ὀξεῖη ὕλακῆν χθρόνιοι κύνες ἐφθέγγοντο*. Verg. A. 6, 257: *visaeque canes ululare per umbram || Adventante dea (= Hecate)*. Solche Dämonen in Hundegestalt meint wohl der Verf. des Epigramms bei KAIBEL (epigr. gr. 376^d), wenn er sagt: *Ἐκότῃς μελαίνης περιπέσοιτο δαίμοσιν*. — *Ἐκάτῃ σκυλακίτις, φιλοσκύλαξ, κυνοσφάγος, σκυλακαγέτις* etc. s. b. BRUCHMANN, Epith. deor. unter *Ἐκάτῃ*. Zu Kolophon opferte man der Hekate nach Paus. 3, 14, 9 *μέλαιναν σκύλακα*. Ebenso wie Hekate erscheint Charos, der neugriechische Todtengott, von schwarzen Hunden begleitet (B. SCHMIDT, D. Volksleb. d. Neugr. 1, 225, 3); auch wird er selbst in einem Volksliede mit einem wüthenden Hunde verglichen (ebenda S. 233). S. auch Theocr. II, 12 f. u. 35. Orph. Arg. 985 u. überhaupt STRUDDING im Lex. d. Myth. 1, Sp. 1895. Es braucht kaum erst bewiesen zu werden, dass mit solchen

Aus dem ganzen Zusammenhang bei Porphyrios a. a. O. erhellt aber auf das Deutlichste, dass unter solchen 'böartigen Dämonen' nichts anderes als die unter der Herrschaft der Hekate stehenden Todten- oder Höllengeister zu verstehen sind, die schon Andere⁷⁶⁾ höchst passend mit den Begleitern des wilden Jägers verglichen haben. Ganz besonders klar tritt uns der Gedanke, dass böartige Todtengeister sich als schwarze Hunde mit feurigen Augen offenbaren, in dem Mythos von Hekabe entgegen. Bekanntlich sollte diese nach einer schon von Euripides benutzten Sage in einen Hund mit feurigen Augen (κύων . . . πύρσ' ἔχουσα δέργματα⁷⁷⁾: Eur. Hec. 1265) verwandelt worden sein, nachdem sie, wie die verbreitetste Tradition⁷⁸⁾ behauptet, entweder von den Thrakern zur Strafe für die

Vorstellungen von den Hunden deren wohlbekannte Geistersichtigkeit (Hom. Od. π 162. GRIMM, D. Myth. 3 p. 632) zusammenhängt. Vgl. Ael. n. an. 6, 16: λοιμοῦ μέλλοντος ἐπιδημεῖν αἰσθητικῶς ἔχουσι κύνες . . . καὶ λοιμοῦ δὲ ἀφιζομένου συνίησι πρῶτίστα καὶ σεισμοῦ.

76) DILTHEY im Rh. Mus. 25 S. 332 ff. ROUNE, Psyche S. 375.

77) Auf die feurigen Augen des Hekabehundes bezieht sich offenbar auch der Ausdruck *χαροπὰ κύων* in dem lyrischen Fragmente bei Dio Chrysost. or. 33, 59 p. 29 R. [= Poet. lyr. ed. Bergk 3 p. 1344; frgm. adesp. nr. 104]: ὡσπερ τὴν Ἐκάβην οἱ ποιηταὶ λέγουσιν ἐπὶ πᾶσι τοῖς δεινοῖς τελευταῖον ποιῆσαι τὰς Ἐρινύας χαροπὰν κύνα· || χάλκεον δὲ οἱ γνάθων ἐκ πολιαν φθεγγομένης || ὑπάκουε μὲν Ἴδα Τένεδός τε περιρρότα || Θρηγίτιοί τε φιλήνεμοι πέτραι. Vgl. über die ursprüngliche Bedeutung von *χαροπός* = *χάρων* (glühend, leuchtend, funkelnd, blinkend) CURTIUS, Grdz. d. gr. Et. 5 S. 198 u. unten Anm. 88. Nach BREHM, Thierleben 2 4, 588 f. sind funkelnde Augen und ein verzerrtes Gesicht (vgl. den *σπασμὸς κυνικός*) beim Hunde deutliche Zeichen der Tollwuth.

78) Anders Euripides Hec. 1259 ff., nach welchem Hekabe in einen Hund verwandelt wurde, nachdem sie sich von dem Maste des sie entführenden Schiffes aus ins Meer gestürzt hatte. Vgl. Hygin f. 111: Ulixes Hecubam . . . in servitutum cum duceret, illa in Hellespontum se praecipitavit et canis dicitur facta esse. Vgl. ib. 243 u. Apollod. epit. ed. W. 5, 24. Vgl. dazu Ael. de nat. an. 12, 22: ἐν δὲ Κρήτῃ Ροκκαίας οὕτως Ἀρτέμιδος καλεῖται νεώς· ἐνταῦθα οἱ κύνες λυττωσὶν ἰσχυρῶς. Ἐς ταύτην οὖν ὅταν τὴν νόσον ἐμπέσωσιν, εἴτα μέντοι ἑαυτοὺς ἐκ τῆς ἄκρας ἐπὶ τὴν κεφαλὴν ὠθοῦσιν εἰς τὴν θάλατταν. Wie es scheint, liess Euripides die Hekabe nicht in Menschen- sondern in Hundsgestalt (d. i. als κύων λυττωσα: s. Anm. 80, 98, 130) gesteinigt oder begraben werden, da er erst v. 1271 von ihrem τύμβος (= κυνὸς ταλαίνης σῆμα v. 1273), der wohl als ein gewaltiger Steinhaufen zu denken ist, redet. Vgl. auch Serv. zu Verg. A. 3, 6: Hecuba . . . , cum captiva duceretur, flendo in canem conversa est, cum se praecipitare vellet in maria; quod ideo fingitur, quia nimio dolore inaniter Graecis con-

Blendung des Polymestor⁷⁹⁾ oder von den Griechen, denen sie so grässlich geflücht hatte, gesteinigt worden war⁸⁰⁾. Dass auch Hekabe als schwarzer⁸¹⁾, feueräugiger Hund durchaus zu den πονηροὶ δαίμονες des Todtenreiches und der Unterwelt zu rechnen ist, geht nicht blos aus der Angabe hervor, dass ihre Verwandlung in einen Hund erst nach ihrem Steinigungstode erfolgt sei⁸²⁾, sondern erhellt auch ganz deutlich aus der Thatsache, dass sie entweder von Brimo-Hekate oder von den Erinyen, also ganz evidenten Todtengöttinnen, verwandelt und zu deren Begleiterin (ἑπωπίς) geworden sein sollte⁸³⁾.

Für das genauere Verständniss der Hekabesage ist übrigens die Legende ausserordentlich bedeutungsvoll, welche uns Philostratos (vita Ap. Ty. 4, 10 p. 68; vgl. 8, 7 p. 159) und der von diesem Schriftsteller in einigen Punkten unabhängige⁸⁴⁾ Schol. Flor. 59 zu Eurip. Hec. 1265 aus dem Leben des Apollonios von Tyana berichten und die schon die

vitiabatur. Auf Münzen von Madytos (Head, Hist. num. S. 224; Cat. of the greek coins in the Brit. M. Thrace etc. S. 197) erscheint Hekabe als »dog seated«.

79) Nach Ovid Met. 13, 565 ff. wurde Hecuba in dem Augenblicke, wo die Thraker sie mit Steinen zu werfen begannen, also doch wohl durch die Steinigung (s. unten Anm. 80 u. 96), in einen Hund verwandelt.

80) Schol. in Eurip. Hec. v. 1261: λέγουσιν ὅτι οἱ Ἕλληνες, καταρώμενοι . . . καὶ ὕβριζόμενοι ὑπὸ τῆς Ἑκάβης θυμωθέντες . . . λιθοβολήσαντες ἐκείνην, ἐποίησαν κολωνόν, ὕστερον δὲ τοὺς λίθους ἀπὸ ταύτης ἐκβαλόντες [ἐκλαβόντες?] εὖρον αὐτὴν ἐκείνην σκύλλαν ἔχουσαν ὀφθαλμοὺς ὡς πυρός. Schol. Par. C zu Lyk. 315: ἡ γενομένη κύων ἡ ἑκασθεῖσα δίκην κυνός. ΤΖΕΤΖ. z. Lyk. 315: ἡ Ἑκάβη ὕβριζε καὶ καταγῆτο τοὺς Ἕλληνας, οἱ δὲ ὀργισθέντες ὡς κύνα αὐτὴν λίθοις ἀνεῖλον. ΤΖΕΤΖ. z. Lyk. 1176: ἡ Ἑκάβη κύων γέγονε διὰ τὸ λίθοις ἀνατρεθῆναι. καὶ τῆς Ἑκάβης δὲ φασὶ κύνας μέλαινας φοβεράς ἔπεισθαι. Chil. 3, 246 ff. Dict. Cret. 5, 16: Hecuba . . . multa ingerere maledicta imprecarique infesta omnia in exercitum: qua re motus miles lapidibus obrutam eam necat sepulchrumque apud Abydum statuitur appellatum Cynossema ob linguæ proterviam impudentemque petulantiam. Vgl. Anm. 95 u. ff.

81) S. ΤΖΕΤΖ. z. Lyk. 1176 (Anm. 80).

82) Vgl. Anm. 80.

83) Lykophr. 1176: Βριμὸν Τρίμορφον θήσεται σ' ἐπωπίδα || κλαγγαῖσι τραυέσσουσιν ἐννύχοις βροτοῦς. Die Verwandlung durch die Erinyen bezeugt das lyrische Fragment bei Dio Chrys. (s. Anm. 77).

84) Die Abweichungen des Schol. a. a. O. von der Erzählung des Philostratos bestehen darin, dass ersterer als Schauplatz der Handlung das Hippodrom, letzterer das Theater nennt, und dass nach dem Schol. der Bettler am Wege nach dem Hippodrom sitzt, während Phil. den Greis im Theater betteln lässt.

Alten (s. d. Schol. zu Eurip. a. a. O.) als eine merkwürdige Parallele zu dem Mythos von der Steinigung und Verwandlung der Hekabe aufgefasst haben. Als nämlich einmal eine Seuche (λοιμός) in Ephesos⁸⁵⁾ — so heisst es — ausgebrochen war, wussten sich die Bewohner dieser Stadt keinen besseren Rath, als den Apollonios, der sich gerade in der Nähe aufhielt und den Ausbruch der Krankheit vorher verkündigt hatte (Philostr. a. a. O. 4, 4), herbeizuholen. Dieser folgte dem an ihn ergangenen Ruf unverzüglich und berief die gesammte Jugend in das Theater (oder Hippodrom; so der Schol. a. a. O.), wo jetzt die Statue des Herakles Apotropaïos aufgestellt ist. Dasselbst fand man einen greisen Bettler mit einem Ranzen, ganz in Lumpen gehüllt und von verwahrlostem Aussehen (καὶ αὐχμηρῶς εἶχε τοῦ προσώπου⁸⁶⁾), welcher in eigenthümlicher Weise durch Blinzeln seine Augen zu verbergen suchte. Apollonios forderte nun die Ephesier auf, den vermeintlichen Bettler zu umringen und zu steinigen (βάλλετε τὸν θεοῖς ἐχθρόν, εἶπε⁸⁷⁾). Anfangs weigerten

85) Schon RONDE, Psyche S. 367, 4, hat richtig bemerkt, dass die von Apollonios veranlasste Steinigung des Pestdämons von Ephesos eine deutliche Parallele zu der in den ionischen Städten am Feste der Thargelien vollzogenen Steinigung oder Verbrennung der sogen. φαρμακοί bildet, d. h. elender, gänzlich verarmter und körperlich herabgekommener Menschen, die wie der ephesische Pestdämon »zur Reinigung der Stadt« namentlich von pestartigen Krankheiten (vgl. Philostr. 4, 11 καθήρας τοὺς Ἐφεσίου τῆς νόσου = λοιμοῦ: 8, 7 p. 459) getödtet wurden. MANNHARDT (Mythol. Forsch. S. 124 ff.), der diesen Thargelienbrauch eingehend untersucht hat, erkennt (S. 129), ohne die Erzählung des Philostratos heranzuziehen, in dem φαρμακός den »Dämon der Unfruchtbarkeit, des Misswachses, der Krankheit, der entweder durch den φαρμακός dargestellt oder demselben gleichsam aufgepackt gedacht ist.«

86) Der Schol. zu Arist. Ran. 730 nennt die φαρμακοὶ φαῦλοι καὶ παρα τῆς φύσεως ἐπιβουλεύομενοι. Nach dem Schol. zu Arist. eq. 1136 waren es δημοσίαι καὶ ὑπὸ τῆς πόλεως τρεφόμενοι (also bettelarme Leute), λίαν ἀγενεῖς καὶ ἄχρηστοι. Vgl. auch TZETZES, Chil. 5, 728 ff., der wohl aus Hipponax schöpfte: εἴτ' οὖν λιμὸς εἶτε λοιμὸς εἶτε καὶ βλάβος ἄλλο || [κατέλαβε πόλιν], τῶν πάντων ἀμωρφοτέρων ἦγον ὡς πρὸς θυσίαν. Aehnliches behauptete man von den Hexen (Mogk in Pauls Grundr. 4, S. 1022).

87) Die Steinigung des Pharmakos wird bezeugt für Athen durch Istros b. Harpocrat. unter φαρμακός (κατελεύσθη), für Abdera durch Ov. Ibis 469 f. (aut te devoveat certis Abdera diebus, || Saxaque devotum grandine plura petunt), für Massilia durch Lact. ad Stat. Theb. 10, 793 (saxis occidebatur a populo.). Vgl. RONDE a. a. O. 367, 4 und TOEPPFER im Rhein. Mus. 43 (1888) S. 142 ff. Gehört

sich die Ephesier, den armen scheinbar so unglücklichen und unschuldigen Fremdling $\xi\pi\sigma\iota\ \delta\iota\alpha\lambda\omicron\sigma\iota\ \omega\sigma\tau\iota\ \pi\rho\acute{\alpha}\tau\tau\omicron\upsilon\tau\iota$ zu tödten, als aber auf das wiederholte energische Zureden des Apollonios die Steinigung eben begann und der Mann, der vorher geblietzt hatte, seine Augen öffnete, da sah man, dass diese voll unheimlichen Feners waren Philostr.: $\pi\alpha\rho\iota\varsigma\ \mu\epsilon\tau\omicron\iota\varsigma\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \epsilon\sigma\theta\lambda\alpha\mu\omicron\iota\varsigma\ \epsilon\delta\epsilon\iota\tau\epsilon$. Schol. a. a. O.: $\delta\lambda\alpha\iota\sigma\iota\ \epsilon\sigma\theta\lambda\alpha\mu\omicron\iota\varsigma\ \pi\alpha\rho\alpha\delta\epsilon\iota\varsigma\ \tau\omicron\iota\ \eta\lambda\epsilon\iota\varsigma\ \tau\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\varsigma\ \pi\alpha\rho\iota\sigma\iota\varsigma$. Daran erkannte man, dass der Bettler ein böser Dämon* war $\xi\pi\eta\gamma\mu\alpha\iota\ \tau\omega\ \delta\alpha\iota\mu\omicron\iota\sigma\iota$, und fuhr mit der Steinigung fort, bis sich ein Hügel von Steinen über ihm gebildet hatte. Bald darauf (oder am andern Morgen: $\alpha\delta\rho\mu\iota$: so der Schol.) liess Apollonios die Steine wieder wegräumen, damit die Ephesier das Thier ($\tau\omega\ \theta\eta\rho\iota\omicron\upsilon$), das sie getödtet hatten, kennen lernten. Da war der Gesteinigte verschwun-

hierher etwa auch der $\epsilon\sigma\theta\lambda\omicron\varsigma\ \lambda\epsilon\theta\epsilon\rho\acute{\iota}\sigma\iota\varsigma$ VISCHEK, N. Schweiz. Mus. 3. S. 58; A. MOURMEX, Heortol. 419)?

88) Hier möge darauf hingewiesen werden, dass auch Charon, d. i. = $\chi\alpha\rho\upsilon\sigma\iota\varsigma$ (vgl. oben Anm. 77 und PUELLEN-ROBERT, Gr. Myth. I. 818, 2, eine auffallende Aehnlichkeit mit dem ephesischen Pestdämon besitzt, insofern ihm von Vergil Aen. 6, 299 ff. *terribilis squalor* vgl. $\alpha\upsilon\gamma\chi\mu\eta\tau\omega\varsigma\ \epsilon\acute{\iota}\chi\epsilon\ \tau\omega\ \pi\rho\sigma\omega\pi\omicron\upsilon\tau\omega$ b. Philostr., *canities inculta* (vgl. $\gamma\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon$ b. Philostr.), *sordidus ex humeris amictus* (vgl. $\beta\acute{\alpha}\chi\epsilon\sigma\iota\ \eta\mu\phi\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\iota$ b. Philostr.), und vor allem *lumina flamma stantia* (vgl. die $\epsilon\sigma\theta\theta\alpha\lambda\mu\omicron\iota\ \pi\upsilon\rho\acute{\rho}\varsigma\ \mu\epsilon\tau\omicron\iota$ b. Philostr.) zugeschrieben werden. Ueberhaupt sind feurige Augen oder Blicke für die bössartigen Dämonen der Unterwelt charakteristisch, namentlich für die Erinyen: s. Orph. hy. 70, 6: $\acute{\alpha}\pi\alpha\sigma\tau\rho\acute{\alpha}\pi\tau\omicron\upsilon\sigma\alpha\iota\ \acute{\alpha}\pi' \acute{\epsilon}\sigma\tau\omega\upsilon$ || $\delta\epsilon\iota\upsilon\eta\eta\eta\ \acute{\alpha}\nu\tau\alpha\upsilon\gamma\eta\ \gamma\acute{\alpha}\rho\iota\varsigma\ \sigma\alpha\rho\kappa\omicron\phi\theta\acute{\omicron}\rho\omicron\upsilon\ \alpha\acute{\iota}\gamma\lambda\eta$. ib. v. 8: $\phi\omicron\beta\epsilon\rho\omega\pi\epsilon\varsigma$. Vgl. Aesch. Eum. 54. Verg. A. 7, 448. Stat. Th. 1, 105. Ebenso besitzt der wendische Sichelmann Feueraugen (LAISTNER, D. Räthsel d. Sphinx 1, S. 63 f.). Ferner denke man an die feurigen Augen der $\acute{\alpha}\omega\rho\omicron\iota$ in der Petrusapokalypse (MAASS, Orpheus S. 267 f.), an die $\pi\upsilon\rho\acute{\iota}\gamma\lambda\upsilon\upsilon\iota\ \kappa\acute{\alpha}\lambda\upsilon\chi\alpha\varsigma$ der kolchischen Artemis-Hekate bei Orph. Arg. 910, an die blitzenden Augen des neugriechischen Charos (SCHMIDT, D. Volksleb. etc. I S. 225) u. s. w. Ganz offenbar hängt damit der von O. JAHN in den Berichten d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1855 S. 28 ff. so meisterhaft behandelte Aberglaube des »bösen Blicks« zusammen, der vorzugsweise den Todtengeistern, insbesondere den Erinyen, zugeschrieben wurde, wie schon aus dem Namen Μεγαίρα hervorgeht, insofern der Ausdruck $\mu\epsilon\gamma\alpha\acute{\iota}\rho\epsilon\upsilon$ vom Augenzauber gebraucht wird; vgl. Ap. Rh. 4, 1669: $\theta\epsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\ \delta\acute{\epsilon}\ \kappa\alpha\chi\acute{\omicron}\nu\ \nu\omicron\omicron\upsilon\ \epsilon\gamma\theta\omicron\delta\omicron\upsilon\pi\omicron\iota\sigma\iota\upsilon$ || $\acute{\eta}\mu\mu\alpha\sigma\iota\ \gamma\alpha\lambda\chi\epsilon\iota\upsilon\ \text{Τάλω}\ \acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}\gamma\eta\rho\epsilon\upsilon\ \acute{\omicron}\pi\omega\pi\acute{\alpha}\varsigma$. Orph. Lith. 222 f. vom Galaktites: $\acute{\alpha}\mu\phi\iota\ \delta' \acute{\alpha}\rho' \alpha\upsilon\gamma\acute{\epsilon}\nu\iota\ \pi\alpha\iota\delta\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\alpha}\omicron\rho\tau\acute{\alpha}\zeta\omicron\upsilon\sigma\alpha\ \tau\iota\theta\acute{\eta}\nu\eta$ || $\lambda\acute{\alpha}\alpha\upsilon\ \acute{\epsilon}\rho\eta\tau\acute{\upsilon}\sigma\epsilon\iota\ \kappa\alpha\kappa\omicron\mu\acute{\eta}\tau\iota\omicron\varsigma\ \acute{\omicron}\sigma\sigma\epsilon\ \text{Μεγαίρης}$. Dass der böse Blick durch seine $\sigma\alpha\rho\kappa\omicron\phi\theta\acute{\omicron}\rho\omicron\varsigma\ \alpha\acute{\iota}\gamma\lambda\eta$ (s. oben) Krankheiten und andere Uebel erzeuge, behauptet ausdrücklich Heliodor Aeth. 3, 7 und Alex. Aphrod. probl. phys. 2, 53. Vgl. O. JAHN a. a. O. S. 33; ib. S. 43, Anm. 51 u. S. 45, Anm. 54. S. auch WUTTKE, a. a. O. § 220 u. unt. Anm. 89 u. 90 f.

den, aber an seiner Stelle fand man einen Hund⁸⁹⁾ an Gestalt den molossischen⁹⁰⁾ ähnlich, jedoch von der Grösse eines ungeheuren Löwen, der von den Steinen zermalmt war, und Schaum vor dem Munde hatte, wie die tollen Hunde⁹¹⁾. An der Stelle aber, wo das Ge-

89) Wie bei Philostratos so erscheinen auch sonst die Krankheitsdämonen bald in (hässlicher) Menschengestalt bald als Hunde. So berichtet Prokopios (1, 2, 22 p. 251 Bonn.) von dem unter Justinian μεσοῦντος τοῦ ἤρος erfolgten Ausbruch der Pest in Konstantinopel: φάσματα δαιμόνων πολλοῖς ἐς πᾶσαν ἀνθρώπων ἰδέαν ὤφθη, ὅσοι τε αὐτοῖς παραπίπτειν παῖσθαι ᾤοντο πρὸς τοῦ ἐντυχόντος ἀνδρός, ὅπη παρατύχοι τοῦ σώματος, ἅμα τε τὸ φᾶσμα ἐώρων καὶ τῇ νόσῳ αὐτίκα ἠλίσχοντο. Vgl. Synes. epist. 57 b. Hercher, Epistologr. p. 664, 4 und Plotin. ed. Creuzer. Oxon. 1835 I p. 386: τὰς νόσους δαιμόνια εἶναι . . . φάσκοντες. In slavischen und deutschen Gegenden gelten die Vampyre (= Todtengeister) als Urheber der Cholera, Pest u. s. w. S. MANNHARDT, Zeitschr. f. deutsche Mythol. 4 S. 263 ff. 267. 274. 274 f. Nach Politis, Αἱ ἀσθένειαι κατὰ τοὺς μύθους τοῦ ἑλλην. λαοῦ im Δελτικόν τ. ἱστορ. ἑταιρ. Athen. S. 20 f. u. 28 erscheint noch jetzt in Griechenland die Pest oder Cholera als ein hässliches altes Weib, bisweilen auch als Dreiheit dämonischer Weiber (= Erinyen?). Vgl. auch BRUGSCH, Mein Leben und Wandern² Berl. 1894, S. 250 u. 260, der eine interessante Geschichte vom persischen Choleramann erzählt, der durch seinen bösen Blick die Cholera erzeugt (Anm. 88). In der Ἀμαρτωλῶν σωτηρία III, 57 p. 385 heisst es, dass die δαίμονες λαμβάνουσι τὰς ψυχὰς εἰς κύνας μεταμεμορφωμένοι. S. Politis, Μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτέρ. Ἑλλ. Athen. 1874, I, 2 p. 474. Daher nennt Hektor (Il. Θ 527) die Griechen κύνας κηρессиφορήτους, d. h. von den Keren getriebene Hunde, weil Unglücks- und Krankheitsdämonen (= Keren) in Hundegestalt erscheinen oder in (tolle) Hunde fahren und durch diese Unheil stiften. Anders CRUSIUS im Lex. d. gr. u. röm. Myth. 2. Sp. 1137.

90) Den molossischen Hunden, welche nach Palaeph. de incred. 40 von Kerberos abstammen, schreibt Opp. Cyn. 1, 420 f. πυρόεντες ὀφθαλμοὶ χαροπαῖσιν ὑποστίβοντες ὀπωπαῖς zu (vgl. ib. 1, 375 χαροποί τε Μολοσσοί). Vgl. oben Anm. 88.

91) Mehrfach scheint man sich die Todtengeister als tolle, d. h. von bösen Dämonen der Unterwelt besessene, Hunde gedacht zu haben: Aristoph. frgm. 2, 1195 (82) Mein.: καὶ κύων ἀκράχολος || Ἐκάτης ἄγαλμα φωσφόρου γενήσομαι. Eurip. frgm. inc. 959 NAUCK: Ἐκάτης ἄγαλμα φωσφόρου κύων ἔσει (auf Hekabe zu beziehen?). ABEL, Orph. p. 292 f. v. 19 heisst es von Hekate-Selene: κύνες φίλοι ἀγριόθυμοι. Hekate-Artemis flösst den Hunden Tollheit (λύσσα) ein nach Orph. Arg. 910: λύσσαν ἐπιπνέουσα πυριγλήνοισι σκυλάχεσσιν (vgl. Ael. n. a. 12, 22, s. Anm. 78); vgl. hy. 69, 6. Ebenda v. 978 erscheint Hekate selbst mit dem Kopfe eines tollen Hundes versehen als λυσσῶπις σκυλάχη. Nach Ael. n. an. 9, 15 scheint man angenommen zu haben, dass der Biss eines tollen Hundes den Gebissenen auch in einen tollen Hund verwandele. In Island schreibt man das Tollwerden des Viehs der Einwirkung der Todtengeister (Vampyre) zu: MANNHARDT, Zeitschr. f.

spenst (φάσμα) gesteinigt worden war, wurde eine Statue oder Kapelle (ἕδος) des Herakles Apotropaios⁹²⁾ errichtet.

Zu dieser Legende aus dem Leben des Apollonios von Tyana giebt es übrigens eine sehr merkwürdige Parallele in der Geschichte von dem Lebensende eines berühmten Häretikers aus der Sekte der »Massalianer«, welches uns von Jacobus Tollius in seinen 'Insignia Itineraria, quibus continentur Antiquitates Sacrae' (Traj. ad Rhen. 1696) p. 115, wahrscheinlich auf Grund des Berichtes eines späteren Kirchenschriftstellers, folgendermaassen erzählt wird⁹³⁾:

»Petro Massalianorum sive Lucopetrianorum (qui et Phundaitae et Bogomili dicti) haereseos antesignano⁹⁴⁾, qui se ipsum Christum appellavit et post obitum resurrecturum promisit eaque propter Lucopetrus (Λυκόπετρος) cognominatus fuit, quod, quum summo jure ob infinitas imposturas lapidibus obrutus esset, pessimis symmystis ejus, qui abominabili hujus cadaveri eam, quam post triduum ipsis pollicitus fuerat, resurrectionem exspectantes assidebant, malus daemon lupi specie acervo lapidum egredi visus sit, Anathema!«

Alle drei soeben angeführten Sagen stimmen darin überein,

deutsche Mythol. 4, 280 f. S. auch M. SCHMIDT »Die Wehrwölfe«, Beil. z. Allg. Ztg. 1882 Nr. 36 S. 531 f., namentl. S. 532 Sp. 1 a. E. Dass dieselben Dämonen (πνεύματα ἀκάθαρτα) Menschen und Thiere toll (wahnsinnig) machen, lehrt die Geschichte von der besessenen Schweineherde im N. T. (Ev. Marci 5, 13). Derartige Dämonen sind aber nach Horaz epod. 5, 91 ff; Joseph. bell. Jud. 7, 6, 3 und namentlich Philostr. v. Ap. Ty. 3, 38 Todtengeister. Mehr bei TYLOR, Anfänge d. Cultur, übers. v. SPENGLER u. POSKE 2, 6. 128 ff. 180. 232 ff.

92) Ueberhaupt scheint man die Stätten, an denen derartige Steinigungen böser Wesen stattgefunden hatten, dem Herakles als Ἀποτρόπαιος oder Ἀλεξίκακος geweiht zu haben, als dessen Altäre die so entstandenen Steinhäufen angesehen wurden. Man denke an die von Hellanikos (Frgm. 138 M. aus TZETZ. z. Lyk. 469) und Apollodor (2, 6, 4) berichtete Legende, die neuerdings B. SCHMIDT in Jahrb. f. cl. Phil. 1893 S. 377 f. ('Steinhäufen als Fluchmale') behandelt hat. Vgl. auch O. JAHN, Ber. d. S. Ges. d. Wiss. 1855 S. 46 A. 56 (u. S. 75), wo die eben angeführten Stellen aus Hellanikos und Apollodor übersehen sind. S. auch A. MOMMSEN, Heortol. S. 424 *.

93) Vgl. W. HERTZ, Der Werwolf. Stuttg. 1862, S. 17, Anm. 2.

94) Hinsichtlich der Massalianer (Bogomilen etc.) verweise ich auf Anna Comnena ed. Reiff. 2, p. 351 ff., HERZOG, Realenc. 2 9, 618 ff. 256. 7, 616. 624. Vgl. auch SOPHOKLES, Greek Lexik. of the Rom. and Byz. periods u. DE VIT, onom. s. vv.

dass ein böser offenbar der Hölle oder Unterwelt angehöriger Dämon, zu welchem auch Hekabe durch ihr unerhörtes Leid, ihren Zorn gegen ihre Feinde und namentlich durch ihre grässlichen Flüche geworden ist⁹⁵), zunächst in Menschengestalt auftritt, dann aber durch die Steinigung in einen (schwarzen) Hund oder Wolf (mit feurigen Augen) verwandelt wird⁹⁶) und damit seine Zugehörigkeit zur Unterwelt oder zur Hölle, d. h. dem Reiche der Hekate, der Erinyen, des Teufels, beglaubigt⁹⁷). Wie hier so dient auch sonst die Steinigung als Mittel den bösen Dämon unschädlich zu machen

95) Vgl. Plaut. Men. 5, 1, 47 (von der Hekabe): omnia mala ingerebat quemquem adspexerat. Schol. Eur. Hec. 1264: οἱ Ἕλληνας καταρώμενοι . . . ὑπὸ τῆς Ἑκάβης, λιθοβολήσαντες ἐκείνην, ἐποίησαν κολωνόν. Cic. Tusc. 3, 26, 63: Hecubam putant propter animi acerbisatem quandam et rabiem fingi in canem esse conversam. Dict. Cret. 5, 16; Hecuba, quo servitium morte solveret, multa ingerere maledicta imprecarique infesta omina in exercitum: qua re motus miles lapidibus obrutam eam necat. Serv. in Verg. A. 3, 6. Durch ihre ἀραί wird also Hekabe selbst zu einer Ἄρα d. h. Ἐρινός oder zu einer Begleiterin dieser Dämoninnen (vgl. Aesch. Eum. 447. Sept. 70. 954. Soph. El. 111). Ueber die ἀραί und deren Bedeutung vgl. RONDE, Rhein. Mus. 1895 S. 7 f. B. SCHMIDT, Jahrb. f. cl. Phil. 1893, S. 374 Anm. 8. WUTTKE, D. deutsche Volksabergl. 2 S. 153 f. OLDENBERG, Rel. d. Veda 518 f. Ueber die Bannung solcher Dämonen und ihrer Wirkungen vgl. O. JAHN, Ber. d. S. Ges. d. Wiss. 1855, S. 30 ff. und RONDE, Psyche S. 378 f.

96) Wahrscheinlich gehört auch der bösartige Wolfs-Heros von Temesa (= Lykas) hierher, der durch Steinigung aus einem Menschen (Polites, dem Gefährten des Odysseus) zum Wolfe (λύκος) wird (vgl. RONDE, Psyche S. 180 Anm. 1. DENNEKEN im Lex. d. Mythol. 4. Sp. 2477), eben so wohl auch der lykische Heros Skylakeus (= Hundeheros), von dessen Steinigung Q. Smyrnaeus 10 v. 147—166 berichtet; vgl. B. SCHMIDT a. a. O. S. 378.

97) In diesen Zusammenhang gehört wohl auch die in Ephesos lokalisierte Sage von Hekate, der Gemahlin des Ephesos, welche die von ihrem Gatten gastlich aufgenommene Artemis fortgejagt hatte, und von dieser zur Strafe in einen Hund verwandelt war, dann aber aus Mitleid ihre ursprüngliche Gestalt wieder erhalten hatte, worauf sie sich aus Scham über das was ihr (als Hündin?) widerfahren war (αἰσχυνθεῖσα ἐπὶ τῷ συμβεβηκότι) erhängte. Vgl. Kallim. fr. 400 h bei SCHNEIDER II, p. 356. S. Anm. 116. BEKKER, Anecd. p. 336 f. Nach MANNHARDT, Ztschr. f. deutsche Mythol. 4 S. 271 u. das. Anm. 4 glauben die Walachen im Banat an Vampyre, welche in Gestalt von Hunden auftreten. Eine Abart dieser walachischen Vampyre heisst Pricolitsch (= Vrikolakas?), das ist ein dämonischer Mensch, der Nachts als Hund Haiden, Viehtriften und Dörfer durchstreift, Vieh jeder Art durch Anstreifen tödtet und ihm das warme Herzblut aussaugt u. s. w.

oder zu bannen. Man pflegte nicht blos tolle Hunde⁹⁸⁾, die nach antiker Vorstellung von böartigen Dämonen besessen waren, (S. 35 Anm. 89 u. 91), sondern überhaupt alle der menschlichen Gemeinschaft im besonderen Maasse schädlichen Wesen, namentlich verkappte $\pi\omega\upsilon\eta\rho\alpha\iota \delta\alpha\acute{\iota}\mu\omicron\nu\epsilon\varsigma$, die bald in Menschen-, bald in Thiergestalt erscheinen, durch Steinigung unschädlich zu machen oder zu bannen. So gewinnt die Steinigung den Charakter eines Gegenzaubers oder Gegenfluches, welcher ja auch gegen die Wirkungen des bösen Blicks, des Fluches, ja sogar hie und da gegen den Zorn oder Neid der Götter das wirksamste Gegenmittel bildete⁹⁹⁾. Diese Bedeutung des Steinwerfens tritt ganz klar hervor in der noch heute in Griechenland verbreiteten Sitte der symbolischen Steinigung, womit man solche Menschen, die sich an der Gesammtheit schwer versündigt haben, ohne dass sie es merken, zu verfluchen sucht. POTCEVILLE *Voyage de la Grèce*² Paris 1826² 4. S. 386 berichtet darüber folgendes: *En avançant nous arrivâmes aux anathèmes (in der Nähe von Patras), trophées d'un genre nouveau, que les Grecs élèvent à leurs oppresseurs, c'est lorsqu'ils ont epuise les moyens de reclamation et les supplications, que ce peuple qui n'a ni tribune ni journaux ni hustings pour tonner contre ses tyrans, prend le parti de les dévouer aux genies infernaux, pour accomplir l'anathème, on donne le nom d'ingare à quelque coin de terre qu'on maudit en y jetant la pierre de reprobation, chaque assistant fait la même chose, et les passants ne manquant pas dans la suite d'y joindre leur suffrage, on ne tarde pas à voir s'élever un tas de pierres dans le lieu anathématisé. la conséquence de cette excommunication est que l'ennemi du peuple devient *vrécolacas* ou revenant: après sa mort, son corps ne peut se dissoudre dans le*

⁹⁸ *Über die Wirkung der Steinigung bei den Griechen* v. F. H. v. S. 1848. S. 184. *Über die Wirkung der Steinigung bei den Griechen* v. F. H. v. S. 1848. S. 184. *Über die Wirkung der Steinigung bei den Griechen* v. F. H. v. S. 1848. S. 184.

⁹⁹ *Über die Wirkung der Steinigung bei den Griechen* v. F. H. v. S. 1848. S. 184. *Über die Wirkung der Steinigung bei den Griechen* v. F. H. v. S. 1848. S. 184. *Über die Wirkung der Steinigung bei den Griechen* v. F. H. v. S. 1848. S. 184.

tombeau, et ses enfants sont affligés d'infirmités. j'écoutai avec une sorte de complaisance ces histoires racontées par les paysans qui renouvelèrent en ma présence la cérémonie de l'anathème contre un codja-bachi de Patras. ils maudirent en conséquence ses ancêtres, son âme et ses enfants, en grossissant d'une grêle de cailloux le monument de leur vengeance«. Genau denselben Sinn einer Verfluchung und die Bedeutung eines ἀποτρόπαιον hat das symbolische Steinigen auch jetzt noch bei den Mohammedanern und vielfach anderwärts. So wird der Teufel (Scheitan) im Koran regelmässig »der zu Steinigende« genannt¹⁰⁰), womit die bekannte Sitte der Mekkapilger zusammenhängt, den Teufel im Thale Minâ dreimal an verschiedenen Stellen mit Steinen zu bewerfen¹⁰¹). Auch in Deutschland und Skandinavien ist es vielfach Sitte an Orten, wo etwas Schreckliches vorgefallen ist, namentlich wo jemand erschlagen oder verunglückt ist, Steine abzuwerfen, um sich gegen den an solchen Stätten haftenden Fluch, d. i. gegen den daselbst hausenden bösen Dämon, zu sichern¹⁰²). Ausser der Steinigung gab es übrigens noch

100) ROSKOFF, Geschichte des Teufels 1, S. 88, Anm. 2. Man denke auch an Luthers Wurf mit dem Tintenfass nach dem Teufel!

101) LIEBRECHT, Zur Volkskunde S. 280 f.

102) Reichhaltiges weiteres Material für die Sitte des Steinwerfens findet man gesammelt bei LIEBRECHT a. a. O. S. 267 ff. und bei B. SCHMIDT, »Steinhaufen als Fluchmale« in Jahrb. f. cl. Philol. 1893, S. 369 ff. Uebrigens darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass Steinhaufen durchaus nicht immer den Sinn von 'Fluchmalen' haben, sondern auch noch etwas ganz anderes bedeuten können, z. B. im Hermes kult, wo die ἔρματα oder ἔρμαρες wohl durchweg als Wegzeichen und Grenzmale aufzufassen sind, die als solche dem Ἑρμῆς ἐνόδιος geweiht wurden. Vgl. SCHMIDT a. a. O. S. 383 ff. und ROSCHER, Hermes d. Windgott 88 f. Dagegen muss die Sitte gemeinschädliche Menschen, z. B. böse Zauberer (Hor. epod. 5, 97), Landesverräther (Herod. 9, 5; mehr bei SCHMIDT a. a. O. 373), Tempelschänder u. s. w., zu steinigen, die auch sonst vielfach nachgewiesen ist, z. B. bei den Semiten (WINER, Bibl. Realwörterb. unter 'Steinigung'), den Spaniern (Strab. 455), den Persern (Ctesias frgm. cap. 45 u. 50), vereinzelt auch bei den Römern (Liv. 4, 50; mehr b. PAULY, Realenc. unt. lapidatio), wohl sicher als eine Verfluchung aufgefasst worden. Man wollte dadurch den Gesteinigten nicht bloss bestrafen sondern auch zugleich verfluchen, indem man ihn als einen bösen Dämon behandelte. Vgl. die merkwürdige Geschichte vom lykischen Heros Skylakeus bei Q. Smyrnaeus; der bloss deswegen durch Steinigung verflucht wurde, weil er eine allerdings furchtbare Unglücksbotschaft überbracht hatte. Bisweilen dienen Steine oder Steinhaufen auf Gräbern dazu das Wiederkommen der Begrabenen als

andere Mittel, bösertige Dämonen und Todtengeister unschädlich zu machen: ich meine die bei den *παρμαχοί* neben der Steinigung vorkommende Verbrennung¹⁰³⁾, die auch gegen Werwölfe, Hexen und Vampyre¹⁰⁴⁾ angewendet wurde, die Pfählung und Verstümmelung der Vampyre¹⁰⁵⁾, vielleicht auch die Zerschmetterung durch Hinabstürzen in einen Abgrund¹⁰⁶⁾ u. s. w., lauter »Strafen«, die keineswegs bloß aus dem Triebe roher Grausamkeit sondern ebenso auch aus uraltem Aberglauben zu erklären sind.

Wie namentlich CRUSIUS und RÖHDE neuerdings erkannt haben¹⁰⁷⁾, sind Gestalten wie die Erinyen und Keren, zum Theil auch Hekate als Göttin des Todtenreiches und der Todten-Gespenster¹⁰⁸⁾, im Grunde

Vampyre u. s. w. zu verhindern; vgl. LIEBRECHT a. a. O. S. 275. MANNHARDT, Ztschr. f. deutsch. Myth. 4, S. 284 und Hesych. *πάρμαχοι λίθοι, οἱ ἐν μνήμασι τιθέμενοι*. So erklärt sich wohl am besten die Sitte der (ursprüngl. inschriftlosen) Grabsteine. S. übrigens auch OLDENBERG, Rel. d. Veda S. 489, 3 u. 491 ff., 497, 4. MEYER, German. Myth. S. 74.

103) S. die Stellen bei MANNHARDT, Myth. Forsch. S. 129, 1. RÖHDE, Psyche S. 367 Anm. 4. A. MOMMSEN, Heort. 419.

104) MANNHARDT, Ztschr. f. deutsch. Mythol. 4, S. 263 bezeugt die Sitte, Werwölfe und Vampyre todt oder lebendig zu verbrennen, ja nicht zu begraben, für Danzig. S. 271 für Serbien. S. 273 für Griechenland, S. 274 für Deutschland, S. 279 u. 281 für Island. Nach OLAVUS MAGNUS s. KELLER, Thiere d. class. Alt. S. 403 Anm. 130 werden auch in Russland die Werwölfe verbrannt. Solche Vampyre sind nach MANNHARDT a. a. O. S. 260 »Tote, die voll Groll gestorben«.

105) MANNHARDT a. a. O. S. 264. 268. 274.

106) Petron. fr. 1 s. S. 38. Anm. 99. TOEPLITZ, Rh. Mus. 43 (1888) 142 ff.

107) RÖHDE, Psyche S. 246 f. Ders. im Rhein. Museum 1895, S. 13 ff. CRUSIUS im Lex. d. Myth. unter »Keren«. OLDENBERG, Relig. d. Veda 60 ff. 559, 2.

108) RÖHDE, Psyche S. 368 ff. Dass auch Hekate, ebenso wie die Erinyen, Keren, Lamien u. s. w. RÖHDE S. 371 ff. Anm. 2, vielfach nichts ist als ein potenziert gedachter bösertiger Todtengeist, erhellt namentlich aus der von Kallimachos frgm. 100^b. Schn. II. p. 356. s. oben Anm. 97 berichteten Legende, wonach sie ein gottloses selbstmörderisches Weib gewesen sein sollte s. Anm. 116. Ganz Aehnliches erzählt man auch von Lamia und Gello. Doch darf bei Hekate nie ausser Acht gelassen werden, dass sie nicht bloß ein potenziert Todtengeist, sondern auch eine entschiedene Mondgöttin ist (ROSCHER, Selene u. Verw. passim). Diese beiden scheinbar völlig disparaten Seiten derselben Göttin finden ihre Vereinigung in den vielfachen theilweise uralten und weit verbreiteten Vorstellungen von dem Monde als einem Seelenaufenthalt oder einer Todtengottheit ROSCHER, Selene etc. S. 119 ff. Nachträge dazu S. 6 ff., 47 ff., 35 f. vgl. den *Μῆν ἑκαταχόνη*. Wie Hekate nicht bloß Göttin des Todes sondern auch des Mondes ist, so sind, wie auch RÖHDE Rhein. Mus. 1895 S. 1 ff. annimmt, die Harpyien zugleich Sturmes- und

weiter nichts als die zu höheren Potenzen gewordenen böartigen Seelen unglücklich oder »voll Groll« (s. Anm. 104) Gestorbener, worunter vorzugsweise die ἄωροι, ἄτεκνοι, ἄγαμοι und βιαιοθάνατοι zu verstehen sind¹⁰⁹). Diese Dämonen hausen nach antiker Vorstellung bald in der Unterwelt (Hades¹¹⁰), bald in und bei den Gräbern¹¹¹), bald schweifen sie in Nebel gehüllt unter den Lebenden umher¹¹²) und suchen diese

Todtengeister. Dasselbe gilt bekanntlich auch von Wuotan, dem Wind- und Todten-
gotte der Germanen. Im Mythos von den Gorgonen scheinen mir die Vorstellungen
von Blitz und Donner und Wetterwolken (die, ohne an sich 'infernalische' Er-
scheinungen zu sein, doch leicht als solche aufgefasst werden konnten) die dem
Seelenglauben entstammenden Ideen bei weitem zu überwiegen. Ueberhaupt
scheint mir gegenwärtig die Bedeutung des »Seelenkultus« gegenüber den doch
unzweifelhaft daneben bestehenden Kulturen von göttlichen Wesen wie Sonne und
Mond, Blitz und Donner, Morgenröthe, Regenbogen, Wind, Meer, Flüssen, Quellen
u. s. w. etwas überschätzt zu werden. Dass ich selbst die Bedeutung des Seelen-
kultus nicht unterschätze, möge diese Untersuchung lehren.

409) Rohde, Psyche S. 292, 1. 373, 1. Rhein. Mus. 1895, S. 18 f. Anm. 4.
Vgl. auch Norden im Hermes 1893, S. 372 f. Kuhnert im Rh. Mus. 1894, S. 49,
A. 9. Dieterich in Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 16, S. 792, A. 1. Oldenberg, Rel.
d. Veda S. 569, 3.

110) Hekate χθονία etc.: Rohde, Psyche S. 369, 1. — Keren: Od. ξ 207:
τὸν κῆρες ἔβαν θανάτοιο φέρουσαι εἰς Ἄϊδαο δόμους. Rohde, Psyche S. 9, 1.
Rh. Mus. 1895, S. 5. — Erinyen χθόνια: Soph. Oed. Col. 1567. Aesch. Eum.
115: ὦ κατὰ χθονὸς θεαί. Orph. hy. 69, 8 Ἄϊδω χθόνια, φοβεραὶ κόρα. Mehr
im Lex. d. Myth. 1, Sp. 1317 f. 2, Sp. 1164, 5. Rohde, Rh. Mus. 1895, S. 8,
Anm. 2 f., S. 18, 1 ff.

111) Hekate: Rohde, Psyche S. 369, 3. — Keren: Crusius, im Lex. d.
Myth. 2, Sp. 1149 f., Abb. 5. 1154, Anm. ** (Κῆρ τυμβοῦχος). — Erinyen:
Lucan. 6, 734 ff.: 3 am Grabhügel des Agamemnon schlafende Erinyen z. B. auf
dem Orestessarkophag im Mus. Pio-Clem. 5, 22; vgl. Robert, Bild u. Lied S. 177,
Anm. 23; Cramer, Anecd. Oxon. 4, 240: ἡ δὲ γοητεία ἐπικλησίς ἐστι δαίμωνων
κακοποιῶν περὶ τοὺς τάφους εἰλουμένων ἐπὶ κακοῦ τινος σύστασιν. Bei
Xenoph. Ephes. (V, 7, 7. 8) erhält jemand, der an dem Grabe eines jüngst Ver-
storbenen vorbeigeht, einen Schlag auf die Brust und erkrankt darauf an der ἰσρὰ
νόσος, die auch Hippocr. 1, p. 592 K. den ἡρώων ἐφόδοις zuschreibt. Vgl. Rohde,
Griech. Roman S. 387, 1. Deneken im Lex. d. Myth. 1, Sp. 2478, 24 ff. Oldenberg,
Relig. d. Veda 62, 4. 562. 568 f. — Heroen: Deneken im Lex. d. Myth. 1, 2466.
Plat. Phaed. p. 81^{cd}. Rohde, Psyche 223.

112) Hekate: Rohde, Psyche S. 370 ff. — Keren: Crusius a. a. O. 1152,
10 ff. 1148. 1137. 1140. — Erinyen: vgl. das Epitheton ἡεροφοῖτις schon b.
Homer, ἑρίαι Orph. hy. 69, 9. Ap. Rh. 4, 1665 ff.

durch Wahnsinn¹¹³⁾, Tod, Krankheit¹¹⁴⁾ und Unglück aller Art¹¹⁵⁾ zu schädigen. Es kann selbstverständlich hier nicht meine Aufgabe sein, das überaus reichhaltige Material, das die tiefeindringenden Forschungen von ROHDE und CRUSIUS über die genannten Gottheiten und namentlich über deren vielfach bis in's Kleinste nachweisbare Übereinstimmung zu Tage gefördert haben, nochmals auszubreiten, ich beschränke mich an dieser Stelle darauf darzulegen — was meines Wissens bisher nicht genügend geschehen ist — dass Dämonen wie Hekate, die Erinyen und Keren auch insofern merkwürdig übereinstimmen, als ihnen allen genau dieselben Beziehungen zum Hunde eigen sind, die wir soeben auch bei den einfachen noch nicht zu göttlicher Verehrung gelangten Todtengeistern nachgewiesen haben. Das gilt vor allen für Hekate. Schon oben haben wir die von Kallimachos (frgm. 100^b b. SCHNEIDER II, p. 356; vgl. Anm. 97 u. 108) aufbewahrte ephesische Legende kennen gelernt, nach der Hekate ursprünglich ein gottloses Weib war, das von Artemis zur Strafe zunächst in einen Hund, dann aber aus Mitleid wieder in ihre frühere Menschengestalt zurückverwandelt wurde, worauf sie sich, αἰσχυνθεῖσα ἐπὶ τῷ συμβεβηκότι, erhängte¹¹⁶⁾. Alsdann soll ihr Artemis ihr eigenes Gewand und Schmuck angelegt und sie Hekate benannt haben. Wie man leicht erkennt, wird diese eigenthümliche Legende erst dann völlig verständlich, wenn man annimmt, dass Hekate bald in Gestalt eines Hundes bald als eine der Artemis gleiche oder doch ähnliche Göttin verehrt wurde. Bestätigt wird diese Annahme durch die Thatsache, dass Hekate geradezu als χύων μέ-

113) Hekate: ROHDE, Psyche 376. 1. — Keren: CRUSIUS a. a. O. Sp. 1146, 40. — Erinyen: ROHDE, Rhein. Mus. 1895, S. 19, 2.; RAPP im Lex. d. Mythol. I, Sp. 1315 u. 1323. 1325; DENEKEN ebend. I, 2479, 30 ff.

114) Hekate: ROHDE, Psyche S. 376, 1. — Keren: CRUSIUS Sp. 1154. 1146, 65. — Erinyen: Lex. d. Myth. I Sp. 1325. 1328. — Heroen: ib. I, 2479, 37 ff. Schon nach Hom. Od. 5, 395 ff. ist eine schmerzhaft Krankheit (νοῦσος) die Wirkung eines πτυγερῶς δαίμων.

115) Z. B. Unfruchtbarkeit und Misswachs, auf den sich auch das Opfer der παραχοί bezieht (s. ob. Anm. 85 f.), CRUSIUS a. a. O. Sp. 1163. DENEKEN im Lex. d. Myth. I, Sp. 2477 ff., 2479. Stat. Theb. I, 107 ff.

116) Vgl. damit die Legenden von der Artemis ἀπαγγομένη bei Paus. 8, 23, 6 ff. und von der sich erdrosselnden Aspalis ἀμαλύτη [= ἀμείδιτος?] Ἐλαέργη bei Anton. Lib. 13: USENER, Rh. Mus. 23, S. 336, Anm. 56. 49, S. 471, Anm. 1. ROSCHER, Selene v. Verw. S. 32 und Nachträge dazu S. 32 und 56. Anth. P. 11, 1962.

λαινα angerufen¹¹⁷) oder hundeköpfig¹¹⁸) oder endlich wie ein Hund bellend¹¹⁹) gedacht wird. Nach Jo. Lydus de mens. 3, 4 wurde Hekate sogar von gewissen Dichtern mit dem Höllenhunde Kerberos identificirt, den man sich bekanntlich in der Regel ebenso wie Hekate selbst dreiköpfig vorstellte¹²⁰). Höchst wahrscheinlich ist die

117) Pariser Zauberpap. p. 80, v. 1432. Vgl. Porphyr. de abstin. 3, 47: ἡ δ' Ἐκάτη ταῦρος, κύων, λέαινα ἀκούουσα μᾶλλον ὑπακούει. ib. 4, 16: προσηγόρευσαν . . . τὴν . . . Ἐκάτην ἵππον, ταῦρον, λέαιναν, κύνα. Ebenso stellte man sich die mit Hekate identificirte Selene als Hund vor: hy. mag. in lun. v. 10 Wess.: ἰσοπαρθένος κύων. Bei Lucian Philops. 14 erscheint Selene(-Hekate) als γυναικεῖα μορφή, βοῦς und σχύλαξ. Vgl. auch die mit Hekate im Grunde identische Empusa (Schol. z. Aristoph. ran. 293), die sich nach Aristophanes a. a. O. in eine βοῦς, ὄρεῦς, γυνή ὠραιότατη und κύων verwandelt. Es ist beachtenswerth, dass ein böser Spukgeist, dessen Gerippe in der Nähe begraben liegt, sich b. Luc. Philops. 34 bald als Mensch bald als κύων oder ταῦρος oder λέων offenbart. Im grossen Pariser Papyrus v. 2417 ff. (vgl. DREXLER im Lex. d. Myth. 2 Sp. 4708) erscheint die Ἐκάτη τριπρόσωπος ἐξάχειρ als eine Gestalt [ἐκ] δεξιῶν μερῶν τῆς ὄψεως ἔχουσα βοῦς κερφαλὴν, ἐκ δὲ τῶν ἀριστερῶν κυνός, ἡ δὲ μέση παρθένου σάνδαλα ὑποδεμένη. Ebenda v. 2614 heisst sie ἵπποκύων wie anderwärts ταυροδράκαινα. Ueberhaupt ist es für die Todtengeister charakteristisch, dass sie jeden Augenblick ihre Gestalt wechseln: vgl. Verg. A. 7, 328 (von der Erinys): tot sese vertit in ora (s. auch ib. 445 u. 447; Claudian. in Ruf. 1, 434 f. Silius 2, 553). Daher ist Hekate αἰολόμορφος (Orph. Arg. 975) oder πολύμορφος (Hy. mag. ed. Abel 3, 9 u. hy. in Hec. v. 7 bei BERGK P. L. III⁴ p. 682) oder πολυφάσματος (orac. v. 167 ed. Wolff); die Erinyen heissen αἰολόμορφοι und πολύμορφοι (Orph. hy. 69) oder ποικιλόμορφοι (Nonn. Dion. 32, 100), die Keren πολύμορφοι (Metrod. Anth. P. 14, 422, 5) u. s. w.

118) Hesych. s. v. Ἐκάτης ἄγαλμα . . . ἔνιοι δὲ καὶ αὐτὴν (τ. Ἐκ.) κυνοκέφαλον πλάττουσιν. Dasselbe bezeugen BEKKERI Anecd. 336, 34 ff. Eustath. in Od. p. 1467, 36 und 1714, 43. Nach Orph. Argon. 978 hat die dreiköpfige Hekate einen Pferdekopf (links), einen Hundekopf (λυσσαῖτις σχυλάκη, rechts) und einen Eberkopf (in der Mitte), nach Jo. Lyd. de mens. 3, 4 (p. 86 f. R.) die vierköpfige, einen Pferdekopf, Stierkopf, Hundekopf und Menschenkopf (? ἀνδρὸς κερφαλὴ?); vgl. Anm. 117.

119) Selene-Hekate hat σχυλακώδεα φωνήν nach dem magischen Hymnus 5, 47 bei ABEL Orph. p. 293. Ebenda p. 290 (hy. 3 εἰς Ἐκάτην) v. 24 wird die wilde Jägerin Hekate angeredet: ἐλάουσ' ὕλακῆ καὶ ἰωῆ, was freilich auch auf die sie begleitenden Hunde gehen kann. Vgl. κυνολύγατε: hy. mag. in Dian. ed. WESSELY v. 24.

120) Jo. Lyd. a. a. O. p. 88 R. ὅθεν (wegen ihres Hundekopfs) καὶ Κέρβερον αὐτὴν (οἰοῦναι κρεωβόρον) οἱ ποιηταὶ προσαγορεύουσιν. Zum Verständniss von κρεωβόρος vgl. man solche Epitheta der Hekate wie σαρχοφάγος (hy. mag. 5 v. 54 ed. ABEL), αἱμοπότις, καρδιόδατος (ib. v. 53), die sich gleichzeitig auf die Natur

Idee eines Höllen- oder Todtenhundes aus dem Kreis dieser Anschauungen hervorgegangen und nicht, wie IMMISCH in seinem sonst so trefflichen Artikel Kerberos (im Lex. d. Myth. 2. Sp. 1133 ff.) will, aus einem übertragenen Gebrauche des Ausdrucks *κύων* (für *ἕρως*) zu erklären. Dass man sich Hekate von schwarzen feueräugigen Hunden begleitet dachte und ihr solche Thiere als Opfer darbrachte¹²¹⁾, haben wir bereits oben (S. 30, Anm. 75, S. 34, Anm. 77, S. 35, Anm. 94, S. 37, Anm. 66) gesehen. Es darf hier wohl auch die Vermuthung ausgesprochen werden, dass die Hundsfellkappe (*κυνῆ*) des Hades, die wir uns nach Analogie des interessanten im Lexikon der Mythol. 1, Sp. 1808 abgebildeten Wandgemäldes in einem Grabe von Orvieto aus der Kopfhaut eines Hundes (oder Wolfes?) gebildet zu denken haben¹²²⁾, die innigen Beziehungen des Todtenbeherrschers zu diesem Thiere ausdrücken sollte. Wenn Pausanias (6, 7, 11) uns berichtet, dass Lykas, der schon oben erwähnte böse Heros von Temesa, auf einem archaischen Gemälde *χρόαν τε δεινῶς μέλας καὶ τὸ εἶδος ἅπαν ἐς τὰ μάλιστα φοβερός, λύκον δὲ ἀμπίσχετο ὄερμα ἐσθῆτα* dargestellt war, so hat man sich das Wolfsfell in diesem Falle wohl ähnlich wie die Löwenhaut des Herakles auf den älteren Wandgemälden so angelegt zu denken, dass das menschlich gebildete Gesicht des Heros gewissermassen aus dem Rachen eines Wolfes (wie auf dem beistehenden Gemälde von Orvieto) herausschaute. Schon RONDE

des Hundes (s. ob. S. 25, Anm. 62) und auf die Verwesung bewirkende Kraft der Todtengöttin und Mondgöttin (Plin. n. h. 2, 223) beziehen. DISTERICH, *Nekyia* 52 f. RONDE, *Psyche* S. 369 f. Anm. 3.

121) Sophron b. TERTZ. in *Lycophr.* 77. Hesych. s. v. *Ἐξάτης ἄγαλαμα*. Bekk. An. 336, 34 ff. *Paroemiogr.* gr. I. p. 379 ed. Gott. *Plut. Q. Rom.* 68 u. 111. *Orph. Arg.* 959.

122) Ebenso erscheint Hades auch auf einem Wandgemälde der *tomba dell' oro* zu Corneto (*Mon. d. I.* 9 tav. 15 u. 15^a). Gewöhnlich fasst man das Thier, dessen Kopfhaut Hades als Helm trägt, als Wolf, doch dachte schon HELBIG, *Annali* 1870, S. 27 an die *κυνῆ*. Bei der grossen äusseren und inneren Verwandtschaft, die zwischen Wolf und Hund besteht (s. unten S. 50 f.), ist eine Unterscheidung in unserem Falle fast gleichgültig. Dieselbe Kopfbedeckung trägt übrigens auch nach FURTWÄNGER, *Meisterwerke* S. 113 die Athenastatue der Villa Albani und der keltische Hades; S. REINACH, *Bronzes figures de la Gaule Romaine* p. 164, 175. Vgl. S. REINACH bei DAREMBERG et SAGLIO, *Dict. d. ant.* unter *galea*. PRELLER-ROBERT, *Gr. Myth.* 1, S. 799, Anm. 1. Auch bei den *κύνῃ* *εἰκταμένῃ* *ἑρῶος* *ποσειδῶος* *χαρυστι*, welche die *Cambren* nach *Plut. Mar.* 25 trugen, hat man wohl in erster Linie an Wolfskappen zu denken.

(Psyche S. 180 Anm. 1) hat vermuthet, dass das Wolfsfell des Lykas völlige Wolfsgestalt, wie sie der athenische Heros Lykos zeigt (Harpokrat. unter δεκάζων), andeuten sollte.

Wenn auch Menschen, namentlich Krieger, z. B. Dolon¹²³⁾, der Herold der Nergobriger bei Appian (Hisp. 48), Romulus (b. Propert. 5, 10, 20 galea lupina; vgl. Verg. A. 1, 275) und die römischen velites (nach Polyb. 6, 22 λυκεία) eine κυνή oder λυκή¹²⁴⁾ tragen, so ist es sehr wahrscheinlich, dass man einer solchen Kopfbedeckung oder Bekleidung eine apotropäische¹²⁵⁾, den Gegner durch Zauber bannende oder erschreckende Wirkung zuschrieb¹²⁶⁾. Bekanntlich



Grabgemälde von Orrieto, Gesamtansicht.



Hades mit κυνή von dem Gemälde von Orrieto.

123) Vgl. z. B. die Petersburger Vase nr. 879: Dolon, welcher über einen kurzen Chiton ein Wolfsfell so gezogen hat, dass es den Kopf sowohl als auch die Arme und Beine bedeckt! Vielleicht wollte Dolon mit seiner λυκή den Eindruck eines Werwolfs machen; vgl. [Eur.] Rhes. 208 ff. Vgl. übrigens auch II. K 334. 459.

124) Nach Vergil A. 7, 688 trugen die ältesten Krieger Italiens lupi de pelle galeros. Mehr bei KELLER, Thiere d. class. Alt. S. 160 f.

125) O. JAHN, Ber. d. S. Ges. d. Wiss. 1855, S. 57 ff. 1854, S. 47 ff. Vgl. auch den Wolfskopf oder Wolf als apotropäisches Schildzeichen auf den Vasen Berlin Nr. 1850 (FURTWÄNGLER), München Nr. 400, Petersburg 1682 u. 657. Ebenso kommt auch der Hund als Schildzeichen vor; München Nr. 394. 586. Petersburg 828. 848.

126) Vgl. Veget. 2, 16: omnes antesignani vel signiferi, . . . accipiebant

glaubte man ausserdem von der *κυνῆ* des Hades, dass sie wie die Tarnkappe der Germanen im Stande sei, ihren Träger unkenntlich zu machen¹²⁷⁾.

Genau dieselben Beziehungen zum Hunde wie Hekate und Hades besitzen aber auch die ihnen als chthonische Dämonen so nahe verwandten Keren und Erinyen. Dass man sich auch die Keren ursprünglich in Hundegestalt dachte, geht deutlich hervor aus Euripides *Electr.* v. 1252, wo die Dioskuren dem Orestes verkünden:

δεινὰ δὲ Κῆρες σ' αἰ κυνώπιδες θεαὶ
τροχηλατῆσους ἔμμανῆ πλανώμενον.

Aehnlich heisst es bei Apollonios Rhodios (4, 1665 ff.) von der den Talos durch Zauber bannenden Medeia:

ἔνθα δ' αἰοιδῆσιν μελίσσεται, μέλπε δὲ Κῆρας
θυμοβόρους Ἄϊδαο θεὰς κύνας, αἷ περι πᾶσαν
ἡέρα δινεύουσαι ἐπὶ ζωοῖσιν ἄγονται.

Und Theodoridas (*Anthol. Pal.* 7, 439) sagt in dem schönen Grablied auf Pyllos, den Sohn des Agenor:

Οὕτω δὴ Πύλιον τὸν Ἀγήνορος, ἄκριτε Μοῖρα,
πρώιον ἐξ ἧβας ἔθρισας Αἰολέων,
Κῆρας ἐπισσεύουσα βίου κύνας, ὦ πόποι, ἀνὴρ
οἷος ἀμειδῆτω κεῖται ἔλωρ Ἀΐδη.

Natürlich ist die Vorstellung von der Hundegestalt¹²⁸⁾ der Keren viel älter als Euripides und Apollonios und wurzelt in uraltem Volksglauben: das lässt sich aus gewissen Andeutungen des alten Epos mit ziemlicher Sicherheit erschliessen. Zu diesen Andeutungen rechne ich nicht bloss das Bild ἀλλ' ἐμὲ μὲν κῆρ || ἀμφέχανε¹²⁹⁾ *στυγερή* (*Ψ* 78 f.),

galeas ad terrorem hostium ursinis pellibus tectas. Vgl. den Signifer b. BAUMEISTER, *Denkm.* Nr. 2268.

127) Vgl. PRELLER-ROBERT, *Gr. M.* 1 S. 799 u. ob. Anm. 117, wo von der Verwandlungsfähigkeit der Todtendämonen gehandelt wird.

128) Dass man sich die Keren als schwarze Hunde mit feurigen Augen vorzustellen hat, folgt nicht bloss aus den oben angegebenen Analogien, sondern auch aus den Epitheta μέλαιναί, κυάνας, κελαιναί und δεινωποί (*Hes. scut. Herc.* 249 f. BRUCHMANN, *Epitheta deor.* S. 163 f.), welche von den Dichtern den Keren beigegeben sind.

129) Vgl. z. B. die sprüchwörtliche Redensart λύκος μάτην χανών = der Wolf mit vergeblich aufgesperrtem Rachen: *Apost. prov.* 10, 85 u. die Göttinger Ausgabe 2, p. 121. *Babr. fab.* 46. *Diogen. prov.* 6, 20 u. die Götting. Ausgabe 1, p. 273.

wo die Ker offenbar als Hund oder Wolf mit geöffnetem Rachen gedacht wird, sondern auch den schon oben (Anm. 89) besprochenen Ausdruck *κύνες κηρεσσιφόρητοι* (= kerenbesessene oder kerengetriebene Hunde), οὓς Κῆρες φορέουσι μελαινάων ἐπὶ νηῶν, den Hektor (Il. Θ 527 f.) von den Griechen gebraucht, um seinen Hass, seinen Abscheu und seine Verachtung in möglichst drastischen Worten auszusprechen¹³⁰⁾, und vor Allem jene epischen Schilderungen des Treibens der Keren auf dem Schlachtfelde, denen deutliche Züge aus dem Leben und Treiben der Aasgeier und Hunde (*κύνες καὶ γῦπες* [= οἰωνοί] Σ 271. X 42) auf den Schlachtfeldern beigemischt sind. Ich meine die Verse des Heraklesschildes 249 ff.:

Κῆρες κυάνεαι, λευκοὺς ἀραβεῦσαι ὀδόντας¹³¹⁾,
 δεινωτοὶ βλοσυροὶ τε, δαφουνοὶ¹³²⁾ τ' ἄπλητοὶ τε
 δῆριν ἔχον¹³³⁾ περὶ πιπτόντων. πᾶσαι δ' ἄρ' ἴεντο
 αἶμα μέλαν πιέειν¹³⁴⁾. ὄν δὲ πρῶτον μεμάποιεν¹³⁵⁾
 κείμενον ἢ πίπτοντα νεούτατον, ἀμφὶ μὲν αὐτῷ
 βάλλ' ὄνυχας μεγάλους¹³⁶⁾, ψυχῇ δ' Ἄιδόσδε κατεῖεν

130) Wahrscheinlich ist unter einem *κύνων κηρεσσιφόρητος* ein toller Hund zu verstehen; vgl. Il. Θ 299, wo Teukros von Hektor sagt: τοῦτον δ' οὐ δύναμαι βαλέειν κύνα λυσοσητῆρα. Dass man die *μανία* und *λύσσα* als Wirkung böser Dämonen (der Unterwelt) betrachtete, ist bekannt genug. S. ob. Anm. 89 u. 91 u. vgl. Il. Ν 53, wo *λυσοώδης* von Hektor gesagt wird; Il. Ν 623 *κακοὶ κύνες* (= Troer).

131) Dass Jagdhunde aus Fressgier mit den Zähnen knirschen, bezeugt Ap. Rh. 2, 278 ff.: ὡς δ' ὅτ' ἐνὶ κνημοῖσι κύνες δεδαημένοι ἄγρης | ἢ αἶγας κεραοὺς ἢ ἐπρόκας ἰχνεύοντες | θείωσιν, τυτθὸν δὲ τιταινόμενοι μετόπισθεν | ἄκρης ἐν γενέσσει μάτην ἀράβησαν ὀδόντας. Dasselbe gilt vom Löwen nach dem Scut. Herc. v. 404.

132) *δαφουνοὶ* heissen namentlich die oft mit den Hunden identifizierten Schakale (*θῶες*): Il. Α 474, sonst die Löwen K 23.

133) Die Kämpfe der Geier um ein Aas schildert die *Aspis* v. 405 ff.; vgl. unt. S. 72. — Für ähnliche Kämpfe zwischen Hunden, an denen doch wohl nicht zu zweifeln ist, habe ich bis jetzt kein anderes literarisches Zeugnis finden können als Ael. de nat. an. 7, 19: τροφῆς δὲ τὴν κοινωνίαν ἥκιστα ἐνδέχονται κύνες· πολλάκις γοῦν καὶ ὑπὲρ ὀστέου ἀλλήλους σπαράττουσιν, ὥσπερ οὖν ὁ Μενέλειος καὶ ὁ Πάρις ὑπὲρ τῆς Ἑλένης. Μόνους δὲ ἀκούω τοὺς Μεμφίτας κύνας εἰς μέσον τὰς ἀρπαγὰς κατατίθεσθαι καὶ ἐσθίειν κοινῇ.

134) Hunde lecken Menschenblut nach 1. Kön. 21, 19 u. 22, 38. Apollod. 3, 4, 4.

135) *μαπέειν* von Jagdhunden, gebraucht: *Aspis* 304.

136) Die *ὄνυχες μεγάλοι* beziehen sich natürlich auf die von den Aasgeiern entlehnten Krallen der Keren. Bei dieser Gelegenheit möge darauf hingewiesen werden, dass überhaupt die Anschauung von den Aasgeiern (*γῦπες*) in der Morphologie der Totendämonen eine gewisse Rolle zu spielen scheint. Ich erinnere

Τάρταρον ἐς κρυένθ'· αἱ δὲ φρένας εὖτ' ἀρέσαντο
αἵματος ἀνδρομέου, τὸν μὲν ῥίπτασκον ὀπίσσω,
ἅψ' ὁ ὄμαθον καὶ μῶλον ἐθύνεον αὐτίς ἰοῦσαι.

261 πᾶσαι δ' ἀμφ' ἐνὶ φωτὶ μάχην δριμεῖαν ἔθεντο (s. v. 411).

δεινὰ δ' ἐς ἀλλήλας ἐράκον ὄμμασι θυμήνασαι¹³⁷) κ. τ. λ.

Noch erheblich zahlreicher sind die Zeugnisse, welche sich für die ursprüngliche Hundegestalt der Erinyen beibringen lassen. Wenn sie Aischylos (Cho. 924 f. u. 1054) μητρὸς ἐγκότους κύνας, Sophokles (Elect. 1387) μετὰδρομοὶ κακῶν πανουργημάτων ἄφυκτοὶ κύνες, Aristophanes (Ran. 472 offenbar nach einem Tragiker) Κωκυτοῦ περιδρομοὶ κύνες nennt^{138a}), so haben wir in diesen Bezeichnungen nicht etwa

z. B. an Eurynomos, den Dämon der Verwesung, welcher nach Paus. 10, 28, 7. τῆς σάρκας περιεσθίσι τῶν νεκρῶν, μόνον σφίσι ἀπολείπων τὰ ὄσπᾶ . . . τοὺς δὲ ὀδόντας φαίνει καθεζομένῳ δὲ υπέστρωται οἱ δέρμα γυπός. Damit wird offenbar, wie durch das Hirschfell, auf dem der in einen Hirsch verwandelte Aktaion sitzt (Paus. 10, 30, 5), von Polygnot angedeutet, dass Eurynomos, der wie alle Todtengeister seine Gestalt wechselt (s. Anm. 117, oft als Aasgeier erscheint. Aehnlich deutet das den bösen Heros von Temesa (Lykas) darstellende Gemälde durch das Wolfsfell die Verwandlung des Dämons in einen Wolf an. Wie mir scheint, ist die Vogelgestalt der Harpyien und Seirenen, die nach dem Vorgange von Catsits und Roube jetzt auch als Todtengeister erwiesen worden sind (WEICKER, De Sirenibus quaest. sel. Lips. 1895), aus der Anschauung von Leichenvögeln, d. h. Aasgeiern, entstanden. Mehr s. im Anhang S. 68 ff.

137 Wie die Leichen der Schlachtfelder Wölfe, Hunde und Geier herbeilocken, schildert drastisch Lucan. 7, 825 ff. Vgl. hinsichtlich der Geier γύπες auch Aristot. de an. hist. 6, 5: πολλοὶ ἐπιτόνῃς φαίνονται ἀκλουθῶντες τοῖς στρατεύμασιν (s. auch Ael. nat. an. 2, 46). Daher sind die κύνες und γύπες dem Kriegsgott Ares heilig διὰ τὸ πλεονάζειν τὰ ὄσπᾶ ταῦτα ἔπου ποτ' ἂν πτώματα πολλά Ἀργεΐθρα εἶναι (Cornut. 21 p. 121 Os. u. p. 344 f.) und der lakedaimonische Enyalios empfing als βονιχότατος θεῶν Hundepfer (Plut. Q. Rom. 111. Paus. 3, 14, 9). Nach Ael. nat. an. 10, 22 galt es bei den Barkaiern im hesperischen Gebiete (vgl. СТРОНИЦКА, Kyrene 20 Anm. 72; HERCHER a. a. O. denkt wohl unrichtig an die Vaccaeer in Spanien für einen Vorzug der Kriegshelden, von den Aasgeiern aufgefressen zu werden ähnlich bei den Persern etc. Ed. МЯТЕВ, Gesch. d. Alt. I § 144). So erklären sich wohl auch am besten die zahlreichen geierartigen Vögel, welche auf kyrenäischen Vasen als ständige Begleiter der reitenden oder opfernden Helden erscheinen Arch. Ztg. 1884 Taf. 13).

138^a Vgl. ferner Hesych. s. v. κύνων . . . οἱ δὲ τῶν Ἐρινῶν. Eurip. Elect. 1342. ἀλλὰ κύνας τὰς ὑπερέχον σπείχ' ἐπ' Ἀθηνῶν ὡσὺν τὸ ἔχρος βάλ-
λουσ' ἐπὶ τοῖς χειρὶ ῥακίοντες γρόττα κελαιναί. Wie hier so wird auch sonst die schwarze Farbe der Erinyen hervorgehoben: z. B. Aesch. Eum. 51 f. Sept. 989 u. 977 μελίπυρα. Eur. Or. 321 μελίπυρα. Aesch. Ag. 461 κελαιναί.

wie man gemeint hat, »kühne Metapher« sondern vielmehr einen Nachklang aus uralter Zeit zu erblicken, welche sich die furchtbaren Rachegöttinnen noch in der Gestalt wüthender blutgieriger Hunde dachte^{138b}). Eine schlagende Bestätigung dieser Annahme gewähren uns nicht bloss die bisher angeführten Analogien sondern namentlich auch jene grausigen Schilderungen des grössten und ältesten Tragikers von dem völlig hündischen Treiben der alten »Todtengeister«, die z. B. Menschenblut trinken¹³⁹) und von dessen Geruch angelockt werden¹⁴⁰). Wie Hekate und die Keren heissen demnach auch die Erinyen *κυνώπιδες* (Eur. Or. 260: αἱ κυνώπιδες); bisweilen wird auch ihr Gebell¹⁴¹), ihre schwarze Farbe und ihr furchtbarer (feuriger) Blick hervorgehoben (z. B. γοργῶπες Eur. Or. 261). Wie lange die Vorstellung von den hundegestaltigen Erinyen im Bewusstsein des Alterthums erhalten blieb, zeigen Stellen wie Lucan. Phars. 6, 732 ff., wo Erichtho die Erinyen mit den Worten ruft:

Jam vos ego nomine vero
Eliciam, Stygiasque canes in luce superna
Destituam: per busta sequor, per funera custos;
Expellam tumulis, abigam vos omnibus urnis.

Auch die heulenden (*ululantes*) Hunde, welche die Hekate bei Verg.

Orph. hy. 70, 6: *κυανόχρωτοι*; vielfach auch ihr flammender Blick, z. B. Orph. h. 70, 6 f. ἀπαστράπτουσαι ἀπ' ὄσων δεινὴν . . . αἴγλην. Eur. Or. 260 f. γοργῶπες. Man darf daraus schliessen, dass dieselben Eigenschaften auch den Erinyen als Hunden zugeschrieben wurden.

138^b) Anders DILTNEY Arch. Ztg. 31 (1874). S. 83, Anm. 3.

139) Vgl. ob. Anm. 62 u. ROHDE, Rhein. Mus. 1895, S. 19, Anm. 3, der freilich das Bluttrinken nicht auf die Hunde-, sondern auf die Vampyr-Natur der Erinyen bezieht. Aesch. Cho. 577: φόνου δ' Ἐρινὺς οὐχ ὑπεσπανισμένη | ἄκρατον αἶμα πίεται τρίτην πόσιν. Agam. 1188 καὶ μὴν πεπωκῶς γ', ὡς θρασύνεσθαι πλέον, | βρότειον αἶμα κῶμος ἐν δόμοις μένει. Eum. 183 ἀνῆς ὑπ' ἄλγους μέλαν' ἀπ' ἀνθρώπων ἀφρόν, | ἐμοῦσα θρόμβους οὐς ἀφελκυσας φόνου, (s. Π 160 u. unt. Anm. 190). ib. 264: ἀπὸ ζῶντος βοφεῖν | ἐρυθρὸν ἐκ μελέων πέλανον. Vgl. dazu 1. Köp. 21, 19. 22, 38. Apollod. 3, 4, 4.

140) Eum. 246 τετραυματισμένον γὰρ ὡς κύων νεβρὸν | πρὸς αἶμα καὶ σταλαγμὸν ἐχματεύομεν. 254: ὁσμὴ βροτείων αἱμάτων με προσγελά.

141) Eur. Iph. T. 293: κυνῶν ὑλάγματα, | ἄφασκ' Ἐρινὺς ἰέναι μυχήματα. Aesch. Eum. 131 κλαγγάνεις δ' ἄπερ κύων. Auch sonst wird κλαγγή häufig vom Bellen oder Kläffen der Hunde gebraucht: Xen. Cyneq. 4, 5; 5, 19; 6, 17; Diod. 17, 92. Vgl. κλάζειν vom Hunde bei Hom. Od. 14, 30. Arist. vesp. 929 etc.

Aen. 6, 257 begleiten, sowie die *canes infernae errantes* bei Horat. Sat. 1, 8, 35, die wohl auch als Begleiter der Hekate zu denken sind, haben schon die antiken Erklärer mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die Furien (= Erinyen) bezogen¹⁴²⁾. Noch in den mittelalterlichen Ueberlieferungen der Griechen tritt der Teufel als schwarzer Hund auf¹⁴³⁾, doch muss es einstweilen zweifelhaft bleiben, ob sich hinter dieser Gestalt weibliche Dämonen wie Hekate, die Erinyen und Keren oder männliche wie Hades, Charon und Kerberos verbergen.

III.

Die Beziehungen des Wolfes zu den Dämonen des Tottenreiches.

Bekanntlich nimmt die heutige Naturforschung eine überaus nahe Verwandtschaft zwischen Hund und Wolf an¹⁴⁴⁾ und begründet dieselbe durch den Hinweis auf die merkwürdige Uebereinstimmung beider Thiergattungen in Bau des Schädels und des Knochengerüsts.

142) Vgl. Serv. z. Verg. a. a. O.: *Canes autem furias dicit Lucanus.... ululare autem et canum et furiarum est.* id. z. Verg. A. 3, 209: *Furias... canes dici et Lucanus testatur. Sane apud inferos Furiae (Harpyiae) dicuntur et canes, apud superos Dirae et aves, ut ipse in XII (845) ostendit. In medio vero Harpyiae dicuntur.* Vgl. Schol. in Lucan. 6, 732. Acron zu Horat. a. a. O.: *Aut Cerberum dicit aut Furias.* Auf einer rothfigur. Vase in Wien, abgeb. Arch. Ztg. 35 (1877) Taf. 4, 1, wird nach LORSCHKE a. a. O. S. 137 eine den Orestes verfolgende Erinys von einem gewaltigen Jagdhunde begleitet. Man vergleiche damit den von Hunden umgebenen Dämon (Ker? Erinys?) auf dem etruskischen Spiegel b. GERHARD Taf. 289 und dazu den Text Bd. 4, S. 20 f. Ziemlich häufig sind Hunde als Begleiter der Hekate auf Bildwerken: s. z. B. MÜLLER-WIESELER, Denkm. II, nr. 884. 892. Mehr b. PRELLER-ROBERT, Gr. Myth. 326, 1, wo Stat. Theb. 4, 428 hinzugefügt werden kann.

143) Vgl. Politis, *Μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτ. Ἑλλήνων*. I, 2. (Athen. 1874) S. 474 ff., der u. A. darauf hinweist, dass auch die Dschins der Araber Hundegestalt annehmen. Man denke auch an den hundegestaltigen Teufel der Faustsage.

144) Vgl. z. B. [PÖPPIG], *Illustrierte Naturgesch. d. Thierreichs I*, S. 63. BREHM, *Thierleben*² 4 a. a. O. etc.

auf die gleiche Dauer der Tragezeit¹⁴⁵⁾ und auf die Fortpflanzungsfähigkeit der durch Paarung von Wölfen und Hunden erzielten Mischlinge¹⁴⁶⁾: Thatsachen die zum Theil schon den Alten wohl bekannt gewesen sind. Hierzu kommt noch, dass Hunde und Wölfe auch hinsichtlich ihrer Lebensweise und ihres Charakters in vielen Punkten eine ausserordentliche Aehnlichkeit aufweisen. Wie der Hund so ist auch der Wolf ein im hohen Grade und im eigentlichsten Sinne des Wortes blutdürstiges Thier¹⁴⁷⁾, er frisst wie jener mit Vorliebe das Fleisch von Menschenleichen¹⁴⁸⁾ und sucht deshalb gern die Orte, wo er solche findet, namentlich Schlachtfelder und Grabstätten auf¹⁴⁹⁾. Wie der Hund, so wird auch der Wolf sehr häu-

145) Aristot. de an. hist. 6, 35: Λύκος δὲ κύει μὲν καὶ τίχτει καθάπερ κύων τῷ χρόνῳ καὶ τῷ πλήθει τῶν γινομένων, καὶ τυφλὰ τίχτει ὡσπερ κύων.

146) Aristot. a. a. O. 8, 28, 5: ἐν Κυρήνῃ οἱ λύκοι μίσγονται ταῖς κυσὶ καὶ γεννῶσι. de an. gen. 2, 7, p. 366, 42 ff. ed. Didot. Diod. 4, 88. Galen. ed. Kühn 3, 170.

147) Vgl. die treffende Charakteristik der Ilias II 456 ff., namentlich v. 458 πᾶσιν δὲ παρήτιον αἵματι φοινόν u. v. 460 ἐρευγόμενοι φόνον αἵματος (Aesch. Eum. 484), sowie Ovid, Met. 41, 367 oblitus et spumis et spisso sanguine rictus | Fulmineos; rubra suffusus lumina flamma. | Qui, quamquam saevit pariter rabieque fameque, | Acrior est rabie. Neque enim ieiunia curat | Caede boum diramque famem satiare, sed omne | vulnerat armentum etc. ib. 4, 234 colligit os rabiem solitaeque cupidine caedis | Vertitur in pecudes, et nunc quoque sanguine gaudet. Jul. Obs. 429: lupis rabies hieme. Nach ВРЕМН, Thierleben² 4 S. 529 f. würgt der Wolf aus blinder unüberlegter Mordgier mehr Thiere als er zu seiner Ernährung bedarf. Vgl. Anm. 449.

148) Aesch. Sept. 1035 sagt Antigone vom todten Polyneikes: τούτου δὲ σάρκα οὐδὲ κοιλογάστορες λύκοι σπάσσονται. Theocr. id. 3, 53: κεισεῦμαι δὲ πεσῶν, καὶ τοὶ λύκοι ᾧδὲ μ' ἔδονται. Hor. epod. 5, 99: Post insepulta membra different lupi. Catull. 108, 6. Lucan. 6, 550 ff. 6, 627. 7, 825 f.

149) Lucan. 7, 825 ff. Non solum Haemonii, funesta ad pabula belli | Bistonii venere lupi. Bei Tibull, 4, 5, 49 ff. wird eine Kupplerin verflucht eine Art Werwolf zu werden: Sanguineas edat illa dapes atque ore cruento | Tristia cum multo pocula felle bibat . . . Ipsa fame stimulantе furens herbasque sepulcris | Quaerat et a saevis ossa relictа lupis, | Currat et inguinibus nudis ululetque per urbes, | Post agat e triviis aspera turba canum. Damit vergleiche man die von AMÉLIE BOSQUET (La Normandie Romanesque etc. Paris et Rouen 1844, p. 438; s. LIEBRECHT, Z. Volkskunde p. 257) erzählte Lokalsage: 'On connaît en Basse Normandie une sorte d'esprits appelés les Lubins. Ils se déguisent en loups et vont rôder la nuit, cherchant à entrer dans les cimetières, sans doute pour s'y repaître d'une hideuse proie . . . leur chef . . . est tout noir. Au moindre bruit, il donne le signal de l'épouvante en se dressant sur ses pattes et en se mettant à hurler etc. Senec. de remed. fortuit. 40, 4 sequuntur

fig mit dem ihnen beiden so nahe stehenden Schakal verwechselt¹⁵⁰ und ist auch wie jener der furchtbaren Tollwuth (λύσσα) unterworfen, die, wie es scheint, sogar vom Wolfe (λύκος) benannt worden ist¹⁵¹. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn schon in Folge dieser Aehnlichkeit beide Thiergattungen im Alterthum nicht selten vermischt oder verwechselt worden sind¹⁵², und in der Mythologie vielfach dieselbe Rolle spielen. Aber ausser seiner Hundeähnlichkeit besitzt der Wolf noch mehrere besondere Eigenschaften, die ihn ebenso wie den Hund in enge Verbindung mit den Dämonen des Todtenreiches bringen mussten. Wir haben oben gesehen, dass man von den Hunden nur den schwarzen, wegen dieser Farbe den Mächten der Nacht und des Todes geheiligten Thieren jenen flammenden, feurigen, gewissermassen verzehrenden Blick zuschrieb, der für die ποτῆροὶ δαίμονες, wie es scheint, von jeher charakteristisch gewesen ist. Die Naturfarbe des Wolfes ist zwar nicht schwarz sondern grau (πολιός), dafür besitzt aber nicht eine beson-

cadavera lupi. Jul. Obs. 25 lupi tres ante lucem ingressi urbem semesum cadaver intulerunt etc. Cic. p. Mil. 33 (Anm. 152). Auch BAZEM, Thierleben² I S. 530 erkennt an, dass die Wölfe das Aas leidenschaftlich lieben und dass sie deshalb (ebenso wie die Geier und Hunde) den Kriegsheeren nachfolgen (ebenda S. 529).

150. KELLER, Thiere d. cl. Alt. S. 185. 188. Anm. 12. 189 Anm. 25. WIEDEMANN, Herod. 2. Buch. S. 295. 456. Plin. h. n. 8. 123: thoes . . . luporum id genus est procerius longitudine, brevitae crurum dissimile. Merkwürdig ist, dass im Alterthum die Schakale θῶες oft mit den (dionysischen) Pantheren identificirt werden. Vgl. z. B. Schol. II. A 474 (θῶες: πανθήρια). Daher werden sie mehrfach λυκοπάνθηρες genannt (Schol. Theocr. id. 1, 71 θῶες: λυκοπάνθηροι κ. τ. λ. Eustath. z. II. 856, 51 f. 922, 53) und für Bastarde von λύκοι und πορδάλιες gehalten (Opp. Cyn. 3, 336 ff.). Es fragt sich demnach, ob nicht vielfach unter den dionysischen Pantheren genau genommen die (bekanntlich nach Weintrauben überaus lüsternen) Schakale zu verstehen sind. Vgl. auch Solin. 30, 27. Ueber den nach indischem Glauben von bösen Todesmächten besessenen Schakal s. OLDENBERG, Rel. d. Veda 486, 4.

151) KELLER a. a. O. S. 168, Anm. 132 f.

152) S. oben S. 16. Anm. 2. In Deutschland heisst der Wolf oft Holzhund, Walthund, Feldhund: W. HERTZ, D. Werwolf S. 15, Anm. 2. WÖSTE, Volksüberlieferungen S. 49. WOLF, Zeitschr. f. deutsch. Mythol. 1, 279. 2, 117. Vgl. Hesych. νυκτερινοὶ κύνες: οἱ λύκοι. Ebenso Suidas u. Phot. lex. s. v.; Eustath. z. II. p. 809, 46: ὅτι ἔξ νυκτερινοῦ κύνης λέγονται οἱ λύκοι ἔστιν εὐρεῖν ἐν τοῖς παλαιοῖς. Cic. p. Mil. 33: nocturnis canibus dilaniandum [cadaver]. Opp. Cyn. 3, 271 τὸν μὲν γὰρ [λύκον] τε κύνεσσιν πανεῖκελον ὀπήσαιο | μάλιστα ποιμενικοῖς.

dere Spezies sondern das ganze Genus den furchtbaren Flammenblick, der von den antiken Menschen allen bösen Dämonen zugeschrieben wurde¹⁵³). Ferner kommt hier in Betracht, dass der Wolf im Gegensatz zum Hunde eine unbezähmbare Wildheit besitzt und unter allen Umständen ein böses, heimtückisches, raub- und mordsuchtiges Unthier bleibt, weshalb er mit Recht von Polemo bei Förster, Physiogn. I, p. 172 als *audax, perfidus, iniquus, raptor*¹⁵⁴), *avidus, iniuriosus, dolosus, auxilium praebens ad iniuriam inferendam* geschildert wird. Wie alt und verbreitet diese Anschauungen vom Wesen des Wolfes sind, erkennt man nicht bloß aus der Thatsache, dass die den sämtlichen indogermanischen Bezeichnungen des Wolfs zu Grunde liegende Urform *varkas* den Zerreißer, d. h. das reissende Thier schlechthin bedeutet¹⁵⁵), sondern lässt sich namentlich auch aus dem Umstande erschliessen, dass überall und zu allen Zeiten böse Menschen, Verbrecher aller Art, insbesondere Räuber und Mörder mit Wölfen verglichen oder auch geradezu Wölfe genannt worden sind¹⁵⁶). Am allergrässlichsten offenbart sich aber der fürchterliche

153) Die Hauptstelle findet sich bei Polemo de physiogn. und lautet in der lateinischen Uebersetzung bei Förster, Physiogn. gr. I, p. 126: Si vero ... vides in ea [rubedine oculorum] ignis fulgurationi simile orbemque qui pupillam ambit albidum vel rubrum invenis ... et vides eum moveri ut homo qui sua sponte excandescit, tamquam si in eo res aliqua insit, palpebras autem patere: talem igitur videns oculum scias te post eum non esse inventurum oculum in malo perfectiorem neque lupi oculum neque suis feri. Qualis oculi possessor non cessat adpetere malum neque a gravibus facinoribus naturaque immani. Adamant. ib. p. 349 ff. ὄσσις δὲ ... ὑπολάμπει ἔσω ὡσπερ πῦρ ... μεγάλοι δὲ ὀφθαλμοὶ καὶ στίλβοντες ... οἷον θυμούμενοι δεδούρασιν ἄνθρωποι καὶ τὰ βλέφαρά σφαιρῶν ἀναπέπταται, πάντων οὗτοι χεῖριστοι· λύκων γὰρ καὶ ὄων ἀγρίων τοιαῦτα εἶδη. ib. p. 331, 344. Ov. Met. 1, 238 von dem in einen Wolf verwandelten Lycaon: eadem violentia vultus; | Idem oculi lucent, eadem feritatis imago. ib. 41, 368 rubra suffusus lumina flamma. Plin. h. n. 11, 154: nocturnorum animalium ... in tenebris fulgent radiantque oculi ... et caprae lupoque splendent lucemque iaculantur. Ael. nat. an. 10 26: ὄξυωπέστατον δὲ ἐστὶ ζῴων, καὶ μέντοι καὶ νύκτωρ καὶ σελήνης οὐκ οὐσης ὄδε ὄρα· καὶ ὅτε πᾶσιν ἐστὶ σκότος, ἐκεῖνος βλέπει. Opp. Cyn. 3, 304 πυρόεν τε δεδουράως. Vgl. auch den Personennamen Λυκοδόρκας C. I. Gr. 166.

154) Vgl. οἶνται: Il. II 352 ff.; raptores: Verg. A. 2, 355 f.

155) Fick, Vgl. Wörterb.² S. 182. KELLER, Thiere d. cl. Alt. S. 177. J. GRIMM, Reinhart Fuchs p. XXXVII.

156) Vgl. JAC. GRIMM, Reinhart Fuchs p. XXXVII, der auf altnord. vargr = lupus, latro, exul, angels. wealh = furcifer, althochd. warc = exul, scele-

Charakter des Wolfes in dem gar nicht so seltenen Falle, wenn er mit der Tollwuth (λύσσα, rabies) behaftet ist. Hören wir darüber die Worte eines erfahrenen Zoologen und Mediciners, des Dr. MAX SCHMIDT in Frankfurt a. M., der in seiner »Zoologischen Klinik« (Berlin bei HIRSCHWALD) Bd. I, 2. Abth. S. 416—449 etwa 60 Berichte über wüthende Wölfe zusammengestellt und auf Grund derselben folgendes Resultat gewonnen hat¹⁵⁷⁾:

»Die Tollwuth¹⁵⁸⁾ äussert sich bei den von ihr befallenen Thieren hauptsächlich in einer ungewöhnlichen und mit ihren normalen Neigungen zum Theil in direktem Widerspruch stehenden Erregung. Der anhänglichste, menschenfreundlichste Hund verlässt, wenn die Tollwuth bei ihm ausgebrochen ist, seinen Herrn und das Haus desselben, um in Wald und Feld planlos umherzustreifen und Thiere und Menschen durch Bisse zu verletzen, ohne von denselben gereizt zu sein. . . . In ähnlicher Weise äussert sich die Krankheit beim Wolf, mit dem Unterschied, dass dieser in erster Linie den Menschen anzufallen pflegt und seltener sich Thiere zum Opfer wählt. Bei der bedeutenden Grösse und Körperkraft des Wolfes im Vergleiche mit den übrigen hundeartigen Thieren und der Steigerung der letzteren

ratus, serb.-krain. vrag = diabolus, böser Feind; poln. wrog = Dämon, böser Geist; böhm. wrah = homicida hinweist und hinzufügt: »Ein Mensch, der Mord begangen hat und aus der Gemeinschaft anderer in den Wald verbannt wird, empfängt den Namen Wolf, Wolfshaupt (Rechtsalt. p. 733 f. 955.). S. auch GRIMM, D. Myth. p. 1047 ff. KELLER, Thiere d. cl. Alt. S. 169. Nach FLEISCHER (Ber. d. S. Ges. d. Wiss. 1, S. 430 f.) bedeutet in den semitischen Sprachen der Ausdruck für Wolf »den Vertriebenen, Gescheuchten, Flüchtling« mit Bezug auf sein scheues unstätes Wesen, sein Umherstreifen, besonders zur Nachtzeit, seine Raubsucht und Gefrässigkeit. [Aristot.] magn. mor. 2, 7, 15: ἡ δὲ λύκου [φύσις] . . . φαύλη. Epistologr. gr. ed. Hercher p. 255 οἱ λύκοι, ὧν ζῆλον οὐδέν ἐστι πονηρότερον οὐδὲ κακουργότερον. Orion. Etymol. p. 179, 17: λύκος· λίαν καρός. Etymol. Gud. p. 374, 31: λύκος παρὰ τὸ λίαν καρός κ. τ. λ. 157) Vgl. Beilage z. Allg. Zeitg. 1882, Nr. 36, S. 531 f.

158) Merkwürdig ist, dass Galenus (VIII p. 423 Kühn) behauptet, die spontane Entstehung der λύσσα sei auf die Hunde beschränkt: οὐδενὸς τῶν ἄλλων ζώων ἀλισχομένου λύττη, μόνον ἀλίσκεται τοῦτο [d. i. der Hund]. Er weiss also nichts von der Tollwuth der Wölfe, obwohl doch der Ausdruck λύσσα (= λύσσα von λύκος) beweist, dass das hohe Alterthum auch tolle Wölfe recht wohl gekannt hat. Uebrigens wird auch der lateinische Ausdruck für Hundswuth rabies nicht selten von der sinnlosen Mordlust der [tollen?] Wölfe gebraucht: vgl. z. B. Ov. Met. 1, 234. 11, 369 f. Verg. Aen. 2, 356: improba ventris rabies.

durch die krankhafte Erregtheit lässt sich leicht die grosse Gefährlichkeit derartiger Angriffe ermessen. Dass es aber nicht etwa der Hunger ist, der diese Erscheinungen hervorruft, wird zunächst dadurch bewiesen, dass die wuthkranken Hunde und Füchse Menschen, Pferde, Rinder u. s. w. angreifen, also Geschöpfe, die sie nicht zu bewältigen und zu verzehren im Stande wären, und dass die wüthenden Wölfe nicht ein Opfer niederreissen und sich an demselben sättigen, sondern unter einer Viehherde oder einer grösseren Zahl Menschen von einem Individuum zum andern springen und es mehr oder minder erheblich verletzen¹⁵⁹⁾, worauf sie in der Regel wieder rasch davoneilen. Man hat auch beobachtet, dass ein derartiger wüthender Wolf durch eine grosse Schafherde lief und nach allen Seiten Bisse austheilte, wodurch er viele Thiere verletzte, aber seinen Hauptangriff gegen die Hirtin richtete. Kleinvieh, das sonst ihre Nahrung bildet, packen die Wölfe in diesem Falle überhaupt fast niemals an, sondern nächst dem Menschen mit Vorliebe grosse Thiere wie Pferde und Rinder. Die Zahl der verletzten Personen ist in Folge dieses beissstüchtigen Zustandes des wüthenden Raubthieres meist eine sehr beträchtliche und belief sich in manchen Fällen auf 20 bis 30 und selbst mehr. Wo nur eine Person angefallen wurde, weil sonst Niemand in der Nähe war, wurde diese meist von dem Thiere entsetzlich zerfleischt«. Mit vollem Rechte schliesst SCHMIDT a. a. O., dass »aus der Furchtbarkeit solcher rasenden Wölfe, deren Bisse die schreckliche und fast immer tödtliche Wasserscheu bewirken, mit einer gewissen Nothwendigkeit der Glaube an Werwölfe entstehen musste«. Das konnten ja selbstverständlich nicht wirkliche Wölfe sein, sondern je nach den religiösen Anschauungen der Zeit, böse Dämonen, der Teufel selbst, oder auch Zauberer und Hexen, welche diese Gestalt angenommen hatten, um ihre Bosheiten auszuüben¹⁶⁰⁾. Als zu Grabkowo in Südproussen am 8. Oktober 1799 ein wüthender Wolf 11 Menschen und 10 Thiere gebissen hatte und bei den Gebissenen die Wasserscheu eingetreten war, entstand, wie der Kreisphysikus Dr. K. MÜLLER in Hufelands Journal Bd. 7 (1802)

159) Vgl. namentlich Ov. Met. 11, 396: qui [lupus] quamquam saevit pariter rabieque fameque, acrior est rabie.

160) Vgl. auch KELLER, Thiere d. cl. Alt. 168.

3. St. S. 69—87 berichtet, unter den Bauern der Glaube, dass der Wolf der Teufel selbst gewesen sei, den eine Hexe aufgefordert habe, das Dorf mit seinen höllischen Plagen heimzusuchen, und man bezeichnete eine bestimmte Frau als solche, die infolge dessen einen Selbstmordversuch machte.

Im Hinblick auf alle diese Thatsachen ist es leicht begreiflich, dass das Erscheinen eines Wolfes für eine sehr schlimme Vorbedeutung galt¹⁶¹⁾. So sagt Plinius (n. h. 8, 80): 'in Italia quoque creditur luporum visus esse noxius vocemque homini, quem priores contemplantur, adimere ad praesens', indem er dabei auf die dem griechischen Sprichwort 'λύκον εἶδες'¹⁶²⁾ zu Grunde liegende Erfahrung anspielt, dass Menschen, welche plötzlich und unerwartet von dem Blicke eines Wolfes getroffen werden, vor Schreck über das böse Omen die Sprache für eine gewisse Zeit zu verlieren pflegen. Horaz (ca. 3, 27, 2 f.) zählt zu den schlimmen Vorzeichen, die den bösen Menschen schrecken mögen, eine »lupa rava ab agro Lanuvino decurrens«, und Artemidor (Onir. p. 104 Hercher) erläutert dies trefflich, indem er angiebt, dass ein im Traume erscheinender Wolf bedeute: ἐχθρὸν βίαιόν τινα καὶ ἀρπακτικὸν καὶ ἐκ τοῦ φανεροῦ ὁμοίᾳ χωροῦντα. Wie Pausanias (9, 13, 4) berichtet, war es für den Kleombrotos und die Lakedaimonier ein sehr übles Vorzeichen, als unmittelbar vor der Schlacht bei Leuktra Wölfe in eine spartanische zu Opferzwecken mitgeführte Schafherde einbrachen und die als Leit-hämmel verwendeten Ziegen tödteten. Nach den Geoponica (1, 3, 11) kündigt ein in der Nähe menschlicher Wohnungen erscheinender Wolf

161) Das schliesst natürlich nicht aus sondern erklärt vielmehr die Thatsache, dass der Wolf ebenso wie der Hund (Anm. 66; 125) ein höchst wirksames Apotropaion war; vgl. oben S. 45 Anm. 123 und ausserdem namentlich Plin. n. h. 28, 157: *veneficiis rostrum lupi resistere inveteratum aiunt ob idque villarum portis praefigunt. Hoc idem praestare et pellis e cervice solida existimatur, quippe tanta vis est animalis . . . ut vestigia eius calcata equis afferant torporem.* ib. 28, 257: *Dens lupi adalligatus infantium pavores prohibet dentientique morbos, quod et pellis lupina praestat.* Mehr b. RIESS in Paulys Realenc.³ 4 unter 'Aberglaube'. Opp. Cyneg. 3, 277 ff. Apostol. prov. 10, 94 und LEUTSCH z. d. St.

162) Vgl. Paroemiogr. Gr. ed. Gotting. 2 p. 511 u. LEUTSCH z. d. St. Wie weit die dem Sprichwort zu Grunde liegende Vorstellung verbreitet ist, ersieht man aus LIEBRECHT, Z. Volksk. 334 f.

Sturm und Unwetter an¹⁶³). Bisweilen treten Wölfe auch als Vorboten von Pest, Krieg und Theuerung auf¹⁶⁴) u. s. w.

Suchen wir jetzt den Parallelismus, der zwischen Wolf und Hund in mythologischer und religiöser Hinsicht besteht, möglichst genau durchzuführen, so haben wir zunächst aus germanischen Mythen den Beweis zu erbringen, dass wie der Hund so auch der Wolf mehrfach als Verkörperung einer abgeschiedenen Seele aufgefasst wurde. Ich berufe mich dafür zunächst auf einen in der Nieder-Normandie verbreiteten Aberglauben, den uns AMÉLIE BOSQUET (*La Normandie Romanesque etc. Paris et Rouen 1844*) mittheilt. Dasselbst heisst es p. 138: »On connaît en Basse Normandie une sorte d'esprits (= Totengeister) appelés les Lubins¹⁶⁵). Ils se déguisent en loups et vont rôder la nuit, cherchant à entrer dans les cimetières, sans doute pour s'y repaître d'une hideuse proie¹⁶⁶). leur chef est tout noir et le plus grand de la bande. Au moindre bruit, il donne le signal de l'épouvante en se dressant sur ses pattes et en se mettant à hurler. Aussitôt et sans calculer les chances du combat, tous s'enfuient en criant: 'Robert est mort! Robert est mort!' On dit d'un homme timide: »il a peur des Lubins«. Zwar wird von diesen Wölfen nicht ausdrücklich gesagt, dass sie Geister verstorbener Menschen seien, doch ist kaum zu be-

163) Vgl. Theophr. de s. temp. 46 λύκος ὠρούμενος χειμῶνα σημαίνει. *Agat.* 1124 ff.: καὶ λύκος ὀππότε μακρὰ μονόλυκος ὠρούγεται, | ἢ ὅτ' ἀροτρήων δλίγων πεφυλαγμένοι ἀνδρῶν | ἔργα κατέρχεται, σκέπαος χατέοντι ἔοικώς, | ἐγγύθεν ἀνθρώπων, ἵνα οἱ λέχος αὐτόθεν εἴη, | τρίς περιτελλομένης ἡοῦς χειμῶνα δοκεύειν. *Ael. n. an.* 7, 8.

164) *Philostr. her.* 10, 4 p. 710 f. [309]: τοὺς λύκους ὁ Ἀπόλλων προοίμιον λοιμοῦ ποιᾷται καὶ τοξεύει μὲν αὐτούς — πέμπει δὲ πρότερον παρὰ τοὺς νοσήσοντας εὐνοίας ἔνεχα τῶν ἀνθρώπων καὶ τοῦ φυλάξασθαι. εὐχόμεθα οὖν Ἀπόλλωνι Λυκεῖφ τε καὶ Φυξίφ. Vgl. dazu O. JAHN, *Ber. d. S. Ges.* I S. 423. HERTZ, *D. Werwolf*, S. 15, Anm. 2. KELLER, *Thiere d. cl. Alt.* 171 f. Nach *Verg. Geo.* 1, 486 bedeutet das nächtliche Geheul der Wölfe in den Städten schweres Unheil, namentlich Krieg, ebenso ihr Erscheinen in den Städten: *Jul. Obs.* 50. 63. 72. 86. 103. 112. 123.

165) Nach LITTRÉ's Wörterbuch hängt Lubin mit lupus, lupinus zusammen.

166) Diese Vermuthung der Herausgeberin scheint in der That bestätigt zu werden durch die Verwünschung, welche bei Tibull 1, 5, 49 ff. an der bösen Kupplerin (nach ihrem Tode?) in Erfüllung gehen soll (s. oben Anm. 149). Darin kehren die meisten Züge wieder, die für die normannische Sage charakteristisch sind.

zweifeln, dass es sich um solche und nicht etwa um Werwölfe handelt, da ihr spukhaftes und durchaus furchtsames Auftreten, ihre Vorliebe für Friedhöfe, und die schwarze Farbe ihres Führers eine andere Deutung ausschliessen. Hinsichtlich des Rufes 'Robert est mort!' verweise ich auf die zahlreichen Analogien, welche LIEBRECHT (Zur Volkskunde S. 257) beigebracht hat. Wahrscheinlich ist unter dem hier auftretenden Robert der durch seine Unthaten berühmte Robert II., der Teufel, Graf der Normandie und Vater Wilhelms des Eroberers, zu verstehen, dessen Leben vielfach Stoff zu romantischen Erzählungen und Sagen aller Art geliefert hat¹⁶⁷⁾. Er starb im Jahre 1035 zu Nicäa, wie man vermuthet, von seinen Dienern vergiftet. Wie es scheint, nahm man an, dass er und seine ebenso verbrecherischen Diener nach ihrem Tode zur Strafe für ihre Unthaten als gespenstische Wölfe auf Friedhöfen herumspuken mussten. Wir dürfen wohl aus solchen Sagen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit den Schluss ziehen, dass die heulenden Wölfe, welche nicht selten statt der Hunde den wilden Jäger oder Wuotan begleiten (s. S. 30, A. 71), zugleich die (heulenden) Winde und die nach germanischer Anschauung mit diesen identischen Seelen¹⁶⁸⁾ der Verstorbenen bedeuten, die das ständige Gefolge des Wind- und Totengottes bilden.

Aber nicht bloss die Seelen der Todten erscheinen in altgermanischen Sagen in Wolfsgestalt, sondern häufig auch die Seelen lebender dämonischer Menschen, welche sich nach altnordischem Glauben in der Nacht und im Schlafe vom Leibe der Lebendigen loslösen, um selbstständig in Wolfsgestalt umherzuschweifen und Andere im Traume als Alpe oder Traumgespenster zu schrecken¹⁶⁹⁾. Solche Seelenwesen heissen bei den Norwegern und Isländern bis auf den heutigen Tag Fylgjur, d. i. Folgerinnen, und gelten als die un-

167) Vgl. Ublands Schriften Bd. 7 und LIEBRECHT, zur Volkskunde S. 406.

168) Vgl. EL. H. MEYER, Germ. Mythol. S. 62. MOGK in Pauls Grundr. 1, S. 4002. Hinsichtlich der in dem Harpyienmythus sich zeigenden ähnlichen Vorstellung der Griechen verweise ich auf ROHDE, Rhein. Mus. 1895 S. 4 ff. und auf ROSCHER, Hermes d. Windgott S. 58 ff. Uebrigens sind auch die Harpyien als Wind- und Todtendämonen *κύνες* (Apoll. Rhod. 2, 289 Ἄρπυιαι, μέγαλοιο Διὸς κύνες).

169) HENZEN, Ueber d. Träume in d. altnord. Literatur S. 34 ff. MOGK in Pauls Grundr. d. german. Philol. 1, S. 4017. E. H. MEYER, Germ. Mythol. S. 66 f.

sichtbaren Begleiter der Lebenden. Offenbar liegt hier ziemlich dieselbe Vorstellung zu Grunde, die ROHDE (Psyche S. 5 f.) auch für die homerische Psychologie nachgewiesen hat, wenn er auf Grund einer eingehenden Untersuchung der in den homerischen Gedichten vorhandenen Anschauungen vom Wesen der Psyche sagt: »Der Mensch ist nach homerischer Auffassung zweimal da, in seiner wahrnehmbaren Erscheinung und in seinem unsichtbaren Abbild, welches frei wird erst im Tode. Dies und nichts anderes ist seine Psyche«. Der Unterschied zwischen den altnordischen Fylgjur und den homerischen ψυχαι besteht nur darin, dass die ersteren im Gegensatz zu den letzteren häufig auch Thiergestalt annehmen und sich nicht blos im Tode sondern auch im Schlaf vom Leibe trennen können. Dabei ist immer festzuhalten, dass wenn solche Fylgjur anderen als Traumgestalten erscheinen, der Nordländer darunter nicht etwa subjective Gebilde der Traumphantasie sondern etwas höchst Reales und Konkretes, mit den Erscheinungen des wirklichen Lebens durchaus auf gleicher Stufe der Realität Stehendes versteht. Nach diesen nothwendigen Vorbemerkungen will ich ein paar hierher gehörige Fylgjur-sagen kurz mittheilen, deren Kenntniss ich E. Mogg zu verdanken habe.

Einst träumte þorðr, dass er und die Seinen von 18 Wölfen angegriffen würde. Sein Gastgeber Kalf sagte ihm, dass die Wölfe Männerseelen (mannahugir) wären. Unter diesen Wölfen hatte sich besonders einer durch Grösse und Grausamkeit hervorgethan: das war Ötzurr von þverá, ein gewaltthätiger Mann (þorðars. S. 37 f.).

Ebenso träumt Helgi Droplangarson von einer Schaar Wölfe, die über ihn herfallen. Das war sein Gegner Helgi Ásbjörnarson, ein gewaltthätiger Mann, mit seinen Leuten (Droplangarsonas. S. 22).

Von Kveðúlfr, d. i. »der am Abend als Wolf erscheint«, dem Grossvater des Skalden Egil, wird erzählt, er sei Abends zeitig zu Bett gegangen und dann für niemand mehr zu sprechen gewesen. Unter den Leuten ging deshalb das Gerede, dass er seine Gestalt ändern könne, und deshalb heisst er Kveðúlfr. (Egilssaga c. 4.) Hier erkennt man deutlich den Uebergang in die bekannten Formen der Werwolfsagen.

Die Königstochter Ingibjörg sieht einst im Traume zwei Wölfe auf sich losstürmen. Das waren die beiden Berserkr Sóti und Sna-

kollr, die überall Unheil stifteten und am folgenden Tage auch die Königstochter entführen wollten (Fornaldarsögur III, S. 560 f.).

König Eiríkr hatte einst von Wölfen geträumt. Da sagte ihm seine Gemahlin: »Das sind keine Thiere, das sind die Folgegeister von Männern (fygljur manna; ebenda III, S. 77).

Aus deutschem Sagengebiete weiss ich zu diesen nordischen Sagen nur eine einzige Analogie anzuführen. GITTERMANN, Katechismus des Aberglaubens in Ostfriesland S. 69 ff. berichtet von Hexen, die in Wölfe verwandelt, Nachts durch das Schlüsselloch eindringen, sich auf die Schlafenden legen und sie durch anhaltenden Druck und schwere Träume plagen¹⁷⁰). Um sie abzuwehren, setzt man die Schuhe oder Pantoffeln mit den Spitzen abwärts vom Bette.

Eine weitere Stufe derselben Entwicklungsreihe mythischer Vorstellungen ist es, wenn der lebendige Mensch »aus seiner Haut fährt«, d. h. wenn seine Seele im wachen, bewussten Zustande durch übermässige Leidenschaft oder Zauber innerlich so umgewandelt wird und verhiert, dass sie »auch den Leib in die Leibesform eines Thiers hinüberreisst«. (EL. H. MEYER, German. Mythol. S. 69)¹⁷¹). Das ist dieselbe Stufe, der die Hekabelegende und die meisten Werwolfsagen angehören, in denen hie und da, wie z. B. im Lykaonmythus, die Andeutung vorkommt, dass der Genuss von menschlichen Leichen im Stande sei, diese Verwandlung auch des Leibes herbeizuführen¹⁷²).

Gehen wir nunmehr zu den entsprechenden Vorstellungen der Griechen über, so lassen sich auch bei diesen mehrere Sagen nachweisen, in denen die Todtengeister Wolfsgestalt annehmen. Ich erinnere vor allem an den athenischen Heros Lykos, den Schutzpatron der Gerichtshöfe, der als solcher vor allen Gerichtslokalen in Wolfs-

170) WELCKER, Kl. Schr. 3 S. 180.

171) So wird z. B. Hekabe zum Hunde, nachdem sie wie ein wildes Thier die beiden Söhne des Polymestor getödtet und diesem selbst die beiden Augen aus dem Kopfe gerissen hatte.

172) Vgl. KELLER, Thiere des cl. Alt. S. 165. HERTZ, D. Werwolf S. 39, der auch darauf aufmerksam macht, dass in deutschen Hexenprozessen häufig die Beschuldigung vorkommt, die Zauberer grüben Kinderleichen aus, um sie zu essen. Dass menschliche Leichen auch in dem Zauberwesen des Alterthums eine bedeutende Rolle spielten, ist bekannt: vgl. z. B. Cic. in Vatin. 6, 14. Orelli inscr. 2486. Hor. epod. 5. Lucan. 6, 538 ff. Tac. ann. 2, 69. Daher hausen solche Zauberinnen wie Erichtho bei Lucan. 6, 511 ff. in verlassenen Gräbern.

gestalt verehrt wurde¹⁷³), ferner an Lykas, den bösen Heros von Temesa, den, wie schon oben erwähnt (S. 44), ein archaisches Gemälde mit einem Wolfsfell bekleidet darstellte, das ROHDE mit grosser Wahrscheinlichkeit als eine Andeutung völliger Wolfsgestalt auffasst. Dafür lässt sich namentlich die Erwägung geltend machen, dass der darstellende Künstler schon deshalb den Lykas nicht in vollständiger Wolfsgestalt abbilden konnte, weil er in dieser dem Beschauer als Heros unerkennbar geblieben wäre. Auf Grund solcher Analogien hat DENCKEN (in Lex. d. Mythol. 1, 2472) die auch mir nicht unwahrscheinliche Vermuthung ausgesprochen, dass die Wölfe, welche vor der Schlacht bei Leuktra in die von den Spartanern mitgeführten Schafherden einbrachen und die als deren Leitthiere dienenden Ziegen zerrissen, wohl als die Seelen der unglücklichen Leuktrides Korai¹⁷⁴) aufzufassen seien, deren frevelhafte Ermordung durch die Spartaner das Unglück von Leuktra heraufbeschwor (vgl. LOBECK, Aglaoph. 637^w). Endlich gehört in diesen Zusammenhang noch die oben (S. 36) mitgetheilte mittelalterliche Legende von dem gottlosen Häretiker Petrus, der sich nach seiner Steinigung in einen Wolf verwandelt zeigte. Für die Richtigkeit unserer Deutung aller dieser Mythen und Legenden spricht übrigens auch der auffallende Parallelismus, der zwischen ihnen und denjenigen Sagen besteht, in denen, wie wir oben sahen, statt des Wolfes ein Hund auftritt.

Aus der Vorstellung von hundegestaltigen Todtengeistern hat sich, wie oben nachgewiesen worden ist, die Hundegestalt von Dämonen wie Hekate, die Erinyen und Keren entwickelt; wir dürfen also auf Grund dieser Analogie von vornherein erwarten, dass dieselben Dämonen der Unterwelt bisweilen auch Wolfsgestalt annehmen. Mit voller Sicherheit lässt sich diese freilich bis jetzt nur für Hekate nachweisen. So wird in dem von WESSELY herausgegebenen magischen Hymnus in Lunam v. 40 Selene-Hekate ἀστὴρ λέων λύκαινα angeredet, womit die Anrede derselben Gottheit im hymn. mag. in Dian. v. 24 ἵπποπρόσωπε θεὰ κυνολύγματε . . . λύκαινα im besten

173) Eratosth. b. Harpocrat. s. v. δεκάζων· Λύκος ἐστὶν ἦρως πρὸς τοῖς ἐν Ἀθήναις δικαστηρίοις τοῦ θηρίου μορφήν ἔχων κ. τ. λ. Mehr bei SCHNEIDERWIN zu Zenob. prov. s. v. Λύκου δέκας. Vgl. JESSEN im Lexik. d. Mythol. 2, Sp. 2187 f., DENCKEN ebenda 1 Sp. 2472 und vor allem WACHSMUTH, D. Stadt Athen 2 S. 376.

174) S. das Lex. d. gr. u. röm. Myth. 2 unter Leuktrides Sp. 2018.

Einklang steht. Unzweifelhaft ist damit der Beiname Λυκώ, den Selene-Hekate im Pariser Papyrus (2276) führt, identisch (vgl. HERWERDEN, Mnemosyne N. S. 1888 S. 339 Anm. und die Artemis [= Hekate] λύκαινα bei Porphyr. d. abst. 4, 16). Hierzu kommt noch vielleicht der leider etwas verderbte Wortlaut in dem von ABEL in seinen Orphica p. 292 f. herausgegebenen magischen Hymnus auf Selene v. 19: μορφαί (?) λύκων σφύρον ἐστί, κύνες φίλοι ἀγριόθυμοι, wo freilich eine schlagende oder befriedigende Verbesserung bis jetzt noch nicht gefunden ist. Wahrscheinlich würde der Wolf als Symbol der genannten Dämonen eine erheblich grössere Rolle spielen, wenn er nicht in der Blüthezeit des einst so dichtbevölkerten Griechenlands durch die Kultur und Gesetzgebung (vgl. z. B. Plut. vita Sol. 23) fast völlig ausgerottet worden wäre¹⁷⁵).

IV.

Schlussfolgerungen.

Nachdem wir so die grosse Bedeutung erkannt haben, welche dem Hunde und dem Wolfe in der ältesten Eschatologie der Griechen und der verwandten Völker, insbesondere der Germanen, zukommt, wenden wir uns nunmehr wieder zu unserem Ausgangspunkt zurück und suchen in aller Kürze die Frage zu beantworten, in welchem Zusammenhange diese religiösen Vorstellungen von Hund und Wolf mit der sogenannten Lykanthropie oder Kynanthropie und mit der 'Hundekrankheit' (λύων) der Pandareostöchter gestanden haben. Wie mir scheint, kann die Antwort auf diese Frage nur lauten: es ist in hohem Grade wahrscheinlich, wenn nicht gewiss, dass auch die Krankheitsform der Kynanthropie oder Lykanthropie,

¹⁷⁵) Welchen Erfolg im Laufe der Zeit die von Solon ausgesetzten Prämien für die Erlegung von Wölfen hatten, kann man wohl aus der Thatsache schliessen, dass später die Prämie für die Tödtung eines jungen Wolfes auf 1, eines ausgewachsenen auf 2 Talente erhöht worden sein sollte (Schol. Aristoph. av. 369 = Suidas s. v. φεισόμιστα), während nach Plut. a. a. O. die ursprünglichen Preise nur 1 und 5 Drachmen betragen.

ebenso wie der Wahnsinn der Proitiden und der Mainaden, einer religiösen Vorstellung entsprungen ist. Wie die mit dem weissen Aussatz (λεύκη) behafteten Proitiden sich in die weissen Kühe der argivischen Hera, die Mainaden sich in die 'Hunde' (d. i. Panther) des Dionysos (s. oben) verwandelt glaubten und in ihrem Irrwahn sich völlig thierisch benahmen, so dürfen wir nunmehr auch mit grosser Bestimmtheit annehmen, dass die von dem 'melancholischen' Wahnsinn der Lykanthropie oder Kynanthropie Befallenen sich in diejenigen Thiere verwandelt wähnten, die, wie wir gesehen haben, als ständige Begleiter oder gar als Verkörperungen der Dämonen der Unterwelt und des Todtenreichs auftreten. Nur durch diese Annahme erklärt sich die sonst völlig unbegreifliche Thatsache, dass eine und dieselbe Geisteskrankheit bald Lykanthropie bald Kynanthropie genannt wird, da ja Wolf und Hund eben nur im Kult und Mythos der unterweltlichen Dämonen gleichbedeutend sind, sonst aber meines Wissens immer streng von einander geschieden werden, z. B. in den Kulturen des Zeus Lykaios, des Apollon¹⁷⁶⁾, des Mars u. s. w., in denen niemals der Hund an die Stelle des Wolfes getreten ist¹⁷⁷⁾. So versteht man auch die düstere Melancholie der Lykanthropen, ihr nächtliches Umherschweifen und ihren ständigen Aufenthalt in und bei Gräbern (μνήματα): Erscheinungen, welche nach dem Zeugnis des Marcellus v. Side die Hauptsymptome dieser Geisteskrankheit bildeten. Die düstere Melancholie der Kranken entspricht z. B. genau demjenigen Charakterzuge der unterweltlichen Dämonen, welchen die alten Dichter mit dem Epitheton ἀμείδητος¹⁷⁸⁾, die antiken Künstler

176) Wie unsympathisch — so zu sagen — der Hund dem Apollon war, erkennt man am besten aus der Thatsache, dass auf Delos das Halten von Hunden streng verpönt war; vgl. die von Löbeck, Aglaoph. S. 1095 angeführten Stellen, zu denen noch Strab. X p. 486 und Plut. Q. Rom. 111 hinzukommen. Vielleicht hängt das zum Theil mit der natürlichen Feindschaft, die zwischen den Hunden und den (apollinischen) Wölfen (vgl. die Letosage) besteht, zusammen.

177) Ebenso wenig tritt im Kult des Asklepios der Wolf jemals an die Stelle des Hundes. Vgl. hinsichtlich der Bedeutung des Hundes in diesem Kult Gaidoz, A propos des chiens d'Épidaure: Revue Archéol. Octobre 1884 p. 217 ff.

178) Vgl. z. B. ἀμειδήτω . . . Ἄϊδη bei Theodorid. Anth. P. 7, 439, 4. ἀμειδήτοιο . . . Φερσεφονείης: Anth. app. ep. IV, 54 8 Cougny. Wahrscheinlich ist unter der Ἀσπαλις ἀμειλήτη Ἐκαέργη bei Anton. Lib. 13 die ἀμειδητος

durch den finstern melancholischen Gesichtsausdruck des Hades und der Persephone bezeichnen, das nächtliche Umherschweifen dem nächtlichen Charakter der Todtengöttinnen, welchen oft Epitheta wie *νόχιος*, *νοκτέριος*, *νοκτεροφοῖτις*, *νοκτιπόλος* beigegeben sind¹⁷⁹⁾, der Aufenthalt in und bei den *μνήματα* aber der im ganzen Alterthum verbreiteten Vorstellung, dass Dämonen wie Hekate und die Erinyen in und bei den Gräbern hausen (s. ob. S. 41 Anm. 444).

Wenn endlich Marcellus von Side in seiner Beschreibung der Kynanthropie als ein weiteres Symptom der furchtbaren Krankheit angiebt, dass ihr Ausbruch im Februar¹⁸⁰⁾ zu erfolgen pflege, so deutet auch diese Zeitbestimmung mit Entschiedenheit auf einen religiösen Zusammenhang hin. Denn die zweite Hälfte des Februar entspricht ja auf das Genaueste der ersten Hälfte des attischen Anthesterion, des Monats des Anthesterienfestes, dessen Schluss das 'Seelenaustreiben' bildete, weil man sich während dieser Zeit die Seelen der Todten aus den Gräbern hervorkommend und umherschwärmend und folglich die Lebenden durch Krankheit, Wahnsinn, Tod u. s. w. bedrohend dachte¹⁸¹⁾. Gerade so war auch in Rom der

Ἐκατέρη (= *Ἐκάτη*) zu verstehen. Vgl. damit die *Περσεφόνη ἀγέλαστος* bei Nonn. D. 30, 125. Dieselbe Bedeutung scheint oft auch *συγγός* als Beiwort des Hades zu haben.

179) Vgl. *νόχιος*, *νοκτέριος*, *νοκτεροφοῖτις*, *νοκτιπόλος* u. s. w. als Epitheta des Hades, der Erinyen der Hekate u. s. w. S. BRUCHMANN, Epitheta deor. s. vv.

180) Im Einklang damit steht es, wenn nach Hippocr. aphor. III p. 724 Kühn τὰ μανικά καὶ τὰ μελαγχολικά καὶ τὰ ἐπιληπτικά im Frühling ausbrechen. Vgl. Galen. V p. 693 Kühn. ib. XVII B p. 615. XVI, p. 26. Aret. p. 346 u. 349 ed. Kühn (vgl. ib. p. 79). Nach FOREST (Observat. lib. X obs. 25, 26 p. 395 ff. Antverp. 1692) bekam ein Bauer in Alkmaar in jedem Frühlinge Anfälle von 'Wolfswuth'. Er hielt sich am liebsten auf Kirchhöfen auf und hatte eine beständige Unruhe. Er war von einem Hunde gebissen und hatte daher beständig fließende Geschwüre an den Beinen, wie die Lykanthropen des Marcellus. Vgl. SPRENGEL, Beitr. z. Gesch. d. Medic. 2 S. 64. Der Februar ist der erste Frühlingsmonat und wird als solcher charakterisirt durch das Wehen des Favonius und die Wiederkehr der Schwalben nach Plin. n. h. 2, 122 u. 16, 93. Vgl. Lex. d. Mythol. 2, Sp. 2403, 57. NISSEN, Ital. Landeskunde 1, 385, 5.

181) Näheres b. RODE, Psyche S. 216 ff. und CRUSIUS im Lex. d. Myth. 2, Sp. 1148. Vgl. namentlich Didymos b. Phot. 1, p. 286 Nab. (unt. θύραζε) ὡς κατὰ τὴν πόλιν τοῖς Ἀνθεστηρίοις τῶν ψυχῶν περιερχομένων. Auch nach neugriechischem Aberglauben gehen die Dämonen im Frühling (März) um. B. SCHMIDT, D. Volksleh. d. Neugr. 1 S. 97. Anderwärts glaubt man an das Umgehen der Geister

Februar der Monat des Todtenkultes und der hauptsächlichsten Seelenfeste, weil sich die Lebenden während dieser Zeit besonders dem schlimmen Einflusse der umherschweifenden Todtengeister, die Krankheit, Wahnsinn¹⁸²⁾ und Tod bewirken, ausgesetzt glaubten. Gegenüber diesen Gründen, die sich vielleicht noch vermehren lassen, wird es schwer sein den Zusammenhang der Lykanthropie mit religiösen Anschauungen ernstlich zu bestreiten.

Schliesslich noch ein kurzes Wort zum Verständniss des Mythos von den Pandareostöchtern, das den Ausgangspunkt unserer Untersuchung bildete. Wie wir gesehen haben, kann unter der 'Hundekrankheit' (λύων), die Zeus den Mädchen sandte (ἐμβάλλει), bevor sie von den Harpyien zu den Erinyen entrafft wurden, um fortan in deren Gefolge herumzuschweifen (ἀμφοπολεύειν¹⁸³⁾, nichts anderes verstanden werden als die Kynanthropie, die genau genommen an sich schon eine Entrückung in das Reich der Todtendämonen bei lebendigem Leibe bedeutet. Denn wer sich selbst im Wahnsinn für einen Hund aus dem Gefolge der Hekate oder der Erinyen hält, bei Nacht in der Einsamkeit umherschwärmt und sich in und bei Gräbern, den Wohnsitzen der Todten und der Hölle geister, aufhält, der gehört ja nicht mehr der Sphäre des Lebens und der menschlichen Gemeinschaft, sondern bereits der des Todes und der Todtengeister an, in dem wohnt nach echt antiker Anschauung keine Menschenseele mehr sondern bereits eine Dämonen- oder Thierseele¹⁸⁴⁾,

um die Zeit der Sommer- oder Wintersonnenwende: LIPPERT, Christenthr., Volks-
glaube u. Volksbrauch S. 648 u. 680 f. Vgl. A. MOMMSEN, Gr. Jahrez. 1, 34 ff.

182) Es muss namentlich hervorgehoben werden, dass nach antikem Volks-
glauben jede μανία und νόσος auf göttlichem oder dämonischem Einflusse be-
ruhte: s. d. Hauptzeugniss bei Hippokrat. π. ἰερῆς νόσου I, 592 f. Kühn (s. auch
ib. p. 564) u. vgl. RONDE, Psyche, S. 358, 2 u. 364, 2.

183) Dass dies der eigentliche Sinn von ἀμφοπολεύειν sei, erkannten schon
die alten Erklärer. Vgl. Eustath. z. υ 78 p. 1883, 55: τὸ δὲ ἀμφοπολεύειν οὐκ
ἐξ ἀνάγκης δουλική ἐστι λέξις . . . ἀλλ' ἀπλῶς τὸ συμπεριοδεύειν δηλοῖ. S. auch
Hes. ἔργα 803: ἐν πέμπτῃ γὰρ φασιν Ἐρινύας ἀμφοπολεύειν. Hy. mag. in
Lun. b. Abel Orphica p. 292 ff. v. 33: σὺ γὰρ (Hekate) φοιτᾷς ἐν Ὀλύμπῳ |
εὐρεῖαν δὲ τ' ἄβυσσον ἀπείριτον ἀμφοπολεύεις. Bei Orph. Arg. 985 heisst es
von den Hunden der Hekate: σαῖνον δὲ σκύλακες πρόπολοι. Soph. Oed. Col.
680 [Διόνυσος] θεῖαις ἀμφοπολῶν τιθῆναις.

184) Diese Anschauung bezeugen thatsächlich Beispiele wie Philostr. v. Ap.
Ty. 3, 38, wo der Dämon, der in dem Körper eines wahnsinnigen Knaben wohnt,

und von da ist nur noch ein kleiner Schritt zu der Vorstellung, dass sich auch sein Leib in eine dämonische Thiergestalt verwandeln werde. So wird Hekabe durch wahnsinnige Wuth und thierische Leidenschaft bei lebendigem Leibe zunächst innerlich in einen erinyenartigen Dämon umgewandelt, und dann erst erfolgt auch ihre körperliche Verwandlung in einen schwarzen feueräugigen Hund durch den Akt der Steinigung, in der wir eine besonders wirksame Art der Verfluchung oder Verzauberung erkannt haben (S. 37 ff.). Die leider so fragmentarische Ueberlieferung der Sage von den Panda-reostöchtern erzählt zwar nicht ausdrücklich deren körperliche Verwandlung in Hunde¹⁸⁵), sie deutet sie aber doch wenigstens implicite an, indem sie einerseits ihre Kynanthropie, andererseits ihre Zugehörigkeit zu dem Gefolge der ursprünglich hundegestaltigen Erinyen bezeugt; es ist daher in hohem Grade wahrscheinlich, dass der vollständige Mythos in seiner ältesten Fassung auch von der körperlichen Verwandlung der Mädchen in Hunde berichtete, weil nach dem antiken Volksglauben das Gefolge der Todtengeister (Hekabe und Erinyen) eben aus hundegestaltigen Dämonen besteht. Ob freilich der Dichter, dem wir die gegenwärtig vorliegende Fassung des Wunsches der Penelope (in die Zahl der schauerlichen dämonischen Todtengeister versetzt zu werden) verdanken, sich der grauenvollen

selbst sagt, er sei εἶδωλον ἀνδρὸς, ὃς πολέμῳ ποτὲ ἀπέθανεν, ἀποθανεῖν δὲ ἐρῶν τῆς ἑαυτοῦ γυναικός, ἐπεὶ δὲ ἡ γυνὴ περὶ τὴν εὐνήν ὕβριος τριταίου κειμένου γαμηθεῖρα ἐτέρῳ, μισῆσαι μὲν ἐκ τούτου τὸ γυναικῶν ἐρᾶν, μεταρρυῆναι δὲ ἐς τὸν παῖδα τούτου. Ganz allgemein sagt daher Joseph. bell. Iud. 7, 6, 3: τὰ γὰρ καλούμενα δαιμόνια — ταῦτα δὲ πονηρῶν ἐστὶν ἀνθρώπων πνεύματα — τοῖς ζῶσιν εἰσδυόμενα καὶ κτείναντα τοὺς βοθηθείας μὴ τυγχάνοντας αὐτῆ [ἡ ῥίζα d. i. die Paionie; vgl. ROSCHER, Selene u. Verw. 57. 70. 109. Nachtr. 35] ἐξελαύνει καὶ προσερχθῆ μόνον τοῖς νοσοῦσι. Vgl. dazu auch Horat. epod. 5, 94 ff. u. Porphyr. zu Hor. ep. 2, 2, 209, wo man deutlich den Uebergang solcher Todtengeister in Maren und Luren erkennt, die LAISTNER in seinem geistvollen Werke D. Räthsel d. Sphinx behandelt hat. Uebrigens können die Todtengeister auch in Thiere fahren und diese toll machen, wie die Geschichte von der besessenen Schweineherde des neuen Testaments zeigt. Vgl. dazu MANNHARDT, Zeitschr. f. deutsche Myth. 4, S. 280, der als einen isländischen Glauben anführt, dass die Tollwuth des Viehes durch Vampyre (Todtendämonen) verursacht werde.

185) Ich habe oben S. 8 Anm. 17 vermuthet, dass Κλεοθήρα eigentlich der Name eines Jagdhundes sei, was trefflich zu einer Begleiterin der Erinyen passen würde, doch kann einstweilen diese Vermuthung nur auf eine gewisse Wahrscheinlichkeit, nicht auf Gewissheit Anspruch machen.

Tragweite dieses Wunsches bewusst gewesen sei, ist mir sehr zweifelhaft; ihm kam es offenbar nur darauf an, seine Heldin die Sehnsucht nach einem schnellen Abscheiden aus ihrem qualvollen Leben aussprechen zu lassen, wie denn ja überhaupt der alte furchtbare Seelenglaube bei Homer zu einem ziemlich wesenlosen Schemen abgeschwächt und verblasst ist: wer aber aus ROHDES Psyche gelernt hat, auf die bei Homer noch vorhandenen Reste (survivals) des ursprünglichen Seelenglaubens und Seelenkultes zu achten, dem wird es ebenso wahrscheinlich sein wie mir, dass der Wunsch des gänzlich verzweifelten schlaflosen Weibes ursprünglich dem ähnlich war, den Horaz in der 5. Epode den unglücklichen von bösen Hexen erbarmungslos gemordeten Knaben aussprechen lässt:

diris agam vos: dira detestatio
 nulla expiatur victima.
 quin ubi perire iussus exspiravero,
 nocturnus occurram furor,
 petamque voltus umbra curvis unguibus,
 quae vis deorum est manium,
 et inquietis adsidens praecordiis
 pavore somnos auferam.

Mit anderen Worten: in der ursprünglichen Fassung bedeutete der Wunsch der von den Freiern so schrecklich gefolterten Penelope wohl nichts anderes als in einen bösen Dämon aus dem Gefolge der Erinyen verwandelt zu werden, um als solcher an den frevelhaften Freiern wirksame Rache nehmen zu können.

V.

Anhang I.

Die Beziehungen des Geiers zu den Dämonen
des Tottenreiches.

Ich habe oben (S. 47 Anm. 136) die Vermuthung ausgesprochen, dass wie die Hunde und Wölfe so auch die Geier (γῦπες, vultures) als blutigierige und leichenfressende Thiere zu Verkörperungen der Todtengeister (z. B. des Eurynomos) geworden seien. Es sei mir jetzt verstattet, diese Vermuthung zur Gewissheit zu erheben, indem ich den Beweis führe, dass in der That die Todtendämonen, namentlich die Harpyien und die mit diesen so nahe verwandten Seirenen, eine Reihe von charakteristischen Zügen aufweisen, die sich nur aus ihrer ursprünglichen Identificierung mit den Aasgeiern erklären lassen.

Das Alterthum war von der sonderbaren Vorstellung beherrscht, dass die Geier (γῦπες) durchweg weiblichen Geschlechts^{186a}) seien und sich, um Junge zu bekommen, vom Winde schwängern liessen, indem sie diesem entgegen flögen^{186b}). Der älteste nachweisbare Zeuge für diesen merkwürdigen Volksglauben ist Herodoros (vgl. MÜLLER, *Fragm. hist. gr.* II p. 34), dessen Bericht in mehreren in

186^a) Damit hängt offenbar zusammen, was TZETZES *Chil.* 12, 729 fl. von den Geiern sagt: Γῦπᾶς τινες δὲ ἄσχεπτοι λέγουσι ζῶα τίχτειν, ἢ ἔχειν καὶ γάλα καὶ μαστοὺς (= Kröpfe?) καὶ ἕτερα τοιαῦτα, eine Annahme die auch von Aelian (*de nat. an.* 2, 46) bezeugt wird, indem er bemerkt: γῦπας δὲ μὴ ὠὰ τίχτειν πέπουσμαι, νεοττοὺς δὲ ὠδίειν. Das erinnert auffallend an die Darstellungen des Xanthischen Harpyienmonumentes, wo die Flügelfrauen »mütterlich« dargestellt sind (vgl. Anm. 187), denn sie halten die Kinder an ihre volle Brust, und die Kinder strecken beide Aermchen zu ihnen empor, wie zu einer Mutter' (E. CURTIUS, *Arch. Ztg.* 1855 (XIII) Sp. 6).

186^b) Vgl. auch Plin. *n. h.* 10, 11: vultures . . . qui omnino non generant und Geopon. 14, 26 u. NICLAS *z. d. St.* TZETZ. *Chil.* 12, 729 ff. *Amm. Marc.* 17, 4, 11. [Opp.] *Ix.* 1, 5. Hinsichtlich der weiten Verbreitung der antiken Vorstellung von Thieren, die durch den Wind geschwängert werden, s. ROSCHER, *Hermes d. Windgott* S. 74 Anm. 272.

der Hauptsache übereinstimmenden Versionen (bei Plut. vita Rom. 9, 10 ff. Q. Rom. 93. Ael. de nat. an. 2, 46. Schol. Opp. Hal. 1, 29. Man. Phil. an. 121 f.) vorliegt. Die Hauptstelle bei Plut. Q. Rom. 93 lautet: λέγει ἀληθῶς Ἡρόδωρος ὅτι πάντων μάλιστα γυψὶν ἐπὶ πράξεως ἀρχῇ φανεῖσιν ἔχαιρεν Ἡρακλῆς ἡγούμενος δικαιοτάτον εἶναι τὸν γῦπα τῶν σαρκοφάγων [da er nur Todtes, nie Lebendiges frisst und den Menschen nie schädigt]. Εἰ δὲ, ὡς Αἰγύπτιοι μυθολογοῦσι, θῆλυ πᾶν τὸ γένος ἐστὶ καὶ κύσκονται δεχόμενοι καταπνέοντα τὸν ἀπηλιώτην¹⁸⁷⁾, ὡσπερ τὰ δένδρα τὸν ζέφυρον, καὶ παντάσῃσιν ἀπλανῆ τὰ σημεῖα καὶ βέβαια γίνεσθαι πιθανόν ἐστὶν ἀπ' αὐτῶν. Aehnlich sagt Aelian a. a. O. ταῖς ἐκδήμοις στρατιαῖς ἔπονται γῦπες καὶ μάλα γε μαντικῶς ὅτι εἰς πόλεμον χωροῦσιν εἰδότες καὶ ὅτι μάχη πᾶσα ἐργάζεται νεκροὺς καὶ τοῦτο ἐγνωκότες. γῦπα δὲ ἄρρενα οὐ φασὶ γενέσθαι ποτέ, ἀλλὰ θηλείας ἀπάσας· ὅπερ ἐπιστάμενα τὰ ζῶα καὶ ἐρημίαν τέκνων δεδιότα εἰς ἐπιγονὴν τοιαῦτα δρᾷ· ἀντίπρωροι τῷ νότῳ πέτονται· εἰ δὲ μὴ εἶη νότος τῷ εὐρῳ προσκεχῆνασι¹⁸⁸⁾, καὶ τὸ πνεῦμα εἰσρέον πληροῖ αὐτάς, καὶ

187) Vgl. Euseb. praep. ev. 3, 12, 3 τὸ δὲ ξάνον [τῆς Εἰληθυίας ἐν τῇ Εἰληθυίας πόλει] τετόπωται εἰς γῦπα πετόμενον, . . . σημαίνει δὲ τὸ μὲν γυποειδὲς αὐτῆς τὴν γεννητικὴν πνευμάτων Σελήνην. Ἐκ γὰρ τοῦ πνεύματος οἴονται συλλαμβάνειν τὸν γῦπα, θηλείας πάσας ἀποφαινόμενοι. Nach BRUGSCH, Rel. u. Myth. d. alt. Aegypt. 114 bezeichnet der Geier (mut) im Aegyptischen das Prinzip des Mütterlichen und ist das Symbol der göttlichen Mutter schlechthin, d. i. der Neith. (S. 116). Vgl. auch WIEDEMANN, Herod. II. Buch 231. Nebenbei sei hier die Frage aufgeworfen, ob nicht die harpyienartigen Wesen weiblichen Geschlechts, welche auf der bisher so räthselhaften kyrenäischen Vase bei STUDNICZKA, Kyrene S. 18 Fig. 10 den windgötterartigen männlichen Flügelgestalten entgegenfliegen, Geierharpyien sein könnten, die von den mit den Aegyptern so nahe verwandten Libyern (Barkaier; s. ob. S. 48 Anm. 137) als göttliche »Mütter« verehrt wurden. Hinsichtlich der Verehrung der Geier seitens der Barkaier verweise ich auf Aelian n. an. 10, 22, hinsichtlich der ebendort heimischen Verehrung der Harpyien (= Hesperiden) vgl. man Philodem. π. εὐσεβείας S. 43 Gomp.: καὶ τὰς Ἀρπυίας τὰ μῆ[λα φυ]λάττειν Ἀχο[υσί]λος, Ἐπιμενίδης δὲ καὶ τοῦτο καὶ τὰς αὐτάς εἶναι ταῖς Ἑσπερίσιν· ὁ δὲ τὴν Τι[τα]νομαχίαν [τὰ] μὲν μῆλα φυλάτ[τειν]. Nach WIEDEMANN, D. Rel. d. alt. Aegypten S. 77 war Neith ursprünglich eine chthonische Göttin der Libyer.

188) Vgl. Schol. Opp. Hal. 1, 29: συλλαμβάνει ἀπὸ τοῦ ἀνέμου μὴ ὄντος ἄρρενος . . . οἱ γῦπες δίχα ἀρρένων ὡὰ γεννῶντες καὶ τῷ ἀέρι πετόμενοι συλλαμβάνοντες. Nach Horapollon, Hierogl. 1, 11 fliegt der Geier dem Nordwind (βορέας) entgegen: τὴν φύσιν ἑαυτῆς ἀνοίξασα πρὸς βορέαν ἄνεμον ὑπὸ τούτου ὀχεύεται, nach Man. Phil. d. an. 122 dem νότος, nach [Opp.] Ix. 1, 5 dem ζέφυρος.

χούσαι τριῶν ἐτῶν. Dieser merkwürdigen Anschauung von den durch die Winde geschwängerten Geiern entspricht ziemlich genau der uralte schon von Homer (Π 150) bezeugte Mythos von der Abstammung der beiden unsterblichen Rosse des Achilleus:

τοὺς ἔτεκε Ζεφύρω ἀνέμῳ ἄρπυια Ποδάργη,
βοσκομένη λειμῶνι παρὰ ῥόον Ὀχαιοῖο.

Ebenso sollten nach Stesichoros (frgm. 1 BERGK) Phlogeos und Harpagos, die beiden göttlichen Rosse der Dioskuren, von der Harpyie Podarge [und einem Windgott], die Rosse des Erechtheus von Boreas und einer Harpyie (Nonn. Dion. 37, 155), das Ross Areion entweder von einer Harpyie und Zephyros (Quintus Smyrnaeus 4, 570) oder von der mit den Harpyien wesensverwandten Erinyes und Poseidon (Lex. d. Myth. 1, 475 f.), der wohl in diesem Falle an die Stelle eines Wind- und Sturmgottes getreten ist, abstammen. Dass die Erinyes schon von den Alten den Harpyien vollkommen gleichgesetzt und wie diese zugleich als Wind- und Todtengeister gefasst wurden, lehrt unwiderleglich die äolische Glosse des Hesychios ἔρπα· ἐρινύς, worin schon längst (z. B. von M. SCHMIDT zu Hesych. a. a. O. und MEISTER, D. gr. Dial. 1 p. 49) die äolische Form für ἄρπυια erkannt worden ist. ἄρπυια aber bezeichnet entweder einen geierartigen Vogel^{189a)}, oder den Wind, oder auch, wie man aus ἔρπα ersieht, einen erinyes- oder harpyienartigen Todtendämon, der nach Art dieser Dämonen zugleich als plötzlich und unvermuthet ausbrechender Sturm (= θύελλα) sich offenbart (vgl. ROUDE, Rhein. Mus. 1895 S. 1 ff.). Man erkennt schon an diesen Thatsachen, wie innig sich die Vorstellungen von raffenden Windstößen, von Geiern und von den Dämonen des Todtenreiches (Harpyien und Erinyes) hier mit einander verbunden haben^{189b)}.

189a) Hesych. ἄρπυιαν· εἶδος ὄρνέου . . . ἢ ἄνεμον. — ἔρπαξ (= ἄρπαξ)· θρασύς ἄνεμος. — ἔρπα· ἐρινύς. S. MEISTER a. a. O. Vgl. über ἄρπυια als geierartigen Vogel Schol. u. Eust. zu T 350. Gewöhnlich wird jetzt ἄρπυια als vultur barbatus gedeutet s. [Opp.] Iv. 1. 4 u. d. Index anim. et plant. zu Didots Ausgabe der Scholien zu Theocr., Nicand. u. Oppian p. 654. Nach Aristot. de an. hist. 9, 18 und Ael. d. an. h. 2, 47 ist die ἄρπυια ebenso wie der φεῶξ μάστιγα ὀφθαλμοφόρος τῶν ὀρνέων, womit die Beobachtung BAEHMUS Thierleh. 2, S. 3, 15, 30 übereinstimmt, dass die Geier zuerst die Augen ihrer Opfer fressen.

189b) Nicht bedeutungslos erscheint in diesem Zusammenhange die That-

Von den Geiern im Allgemeinen sagt PÖPPIG in seiner Illustr. Naturgesch. d. Thierreichs Bd. 2 S. 39: »Die ganze Familie lebt von faulen Resten, eine Kost, die an sich das Gefieder verunreinigt, aber auch der Ausdünstung und den Excrementen einen höchst ekelhaften Geruch mittheilt«. Ganz besonders gilt das von dem in Griechenland stark verbreiteten (A. MOMMSEN, Griech. Jahreszeiten Heft III S. 156) Aasgeier (*Neophron percnopterus*), von dem PÖPPIG a. a. O. S. 42 bemerkt: »Nicht allein durchdringt ein furchtbarer Aasgeruch das ganze Gefieder, sondern wie bei andern Geiern strömt aus seinen Nasenlöchern zu jeder Zeit eine stinkende Flüssigkeit; geängstigt speit er den entsetzlichen Inhalt seines Kropfes aus¹⁹⁰«. Dieser Schilderung eines modernen Naturforschers entspricht auf das Genaueste die Beschreibung der Harpyien, die uns Vergil im dritten Buche der Aeneide liefert. Dasselbst heisst es v. 214 ff. Ribb.:

Tristius haut illis monstrum, nec saevior ulla
Pestis et ira deum Stygiis sese extulit undis.
Virginei volucrum voltus, foedissima ventris
Proluvies, uncaeque manus et pallida semper
Ora fame . . .

Im Folgenden erzählt Vergil, wie die grässlichen Ungeheuer, sobald die Trojaner ein paar Ziegen und Rinder geschlachtet haben, erscheinen, um (wie Geier) ihren Antheil an dem Fleische der getödteten Thiere zu erhalten, dann heisst es v. 227 Ribb.:

Diripiuntque dapes contactuque omnia foedant
Immundo; tum vox taetrum dira inter odorem¹⁹¹).

sache, dass in deutschen Sprichwörtern oft 'Geier' im Sinne von 'Teufel' gebraucht wird. Vgl. WANDER, Deutsches Sprichwörterlexikon unter 'Geier'.

190) Vgl. Vergil. Aen. 3, 234 (von der Harpyienschaar): polluit ore dapes. Alciphr. ep. 59. Vgl. damit BREHMS (a. a. O. S. 5) Beobachtung, dass »vollgefressene Geier, wenn sie plötzlich aufgescheucht werden, sich erst der in ihrem Kropfe aufgespeicherten Nahrung durch »Ausbrechen« zu entledigen pflegen«.

191) Vgl. Apoll. Rh. 2, 191: καὶ δ' ἐπι μυδαλέην ὀδμὴν χέον· οὐ δέ τις ἔτλη || μὴ καὶ λευκανίην δὲ φορεύμενος ἀλλ' ἀποτηλοῦ || ἐσθιώς· τοῖόν οἱ ἀπέπνεε λείψανα δαιτός. 2, 272 ὀδμὴ δὲ δυσάσχετος αὐτὸν λέλειπτο. Apollod. bibl. 1, 9, 21: ὀλίγα δὲ ὅσα ὀσμῆς ἀνάπλεα κατέλειπον. Val. Fl. 4, 493. Vgl. BREHM (a. a. O. S. 5): »wenn sie (die Geier) von ihren Tischen aufstehen, starren sie von Schmutz und Unrath; zumal die langhalsigen sind oft über und über blutig«. Grat. Fal. 75: immundo v.; 79: dirus odor.

Die Worte »vox dira«¹⁹²⁾ erhalten ihre Erklärung durch den Hinweis auf das den wüthenden Kampf der Geier ([Opp.] IX. 4, 5; ob. Anm. 133) um ein Aas begleitende »Lärmen, Beissen und ingrimmige Gezwitzsch«, welches ein ständiges Merkmal der Geiermahlzeiten zu sein pflegt (Brehms Illustr. Thierleben² II S. 4 u. 7).

Aristoteles (de an. hist. 8, 3) sagt: τῶν δὲ γοπῶν δύο ἐστὶν εἶδη, ὁ μὲν μικρὸς καὶ ἐκλευχότερος ὁ δὲ μεζζων καὶ σποδοειδέστερος. Unter der kleineren weissen Art ist unzweifelhaft der noch jetzt in Griechenland und an den Küsten des Mittelmeeres häufige 'ägyptische' Aasgeier zu verstehen, der noch heutzutage von den Bewohnern Smyrnas der »käse- oder milchfarbene«, von den Türken der »weisse Vogel«¹⁹³⁾ genannt wird (A. MOMMSEN a. a. O. 3 S. 156), im Gegensatz zu den ebenfalls noch heute in Griechenland verbreiteten Arten des braunen, grauen und Lämmer-Geiers (MOMMSEN a. a. O. 157 f.), die sich zugleich durch dunkle Färbung und weit beträchtlichere Grösse und Stärke (Plin. h. n. 10, 19: Vulturum praevalent nigri) vor den gewöhnlichen Aasgeiern auszeichnen (PÖPPIG a. a. O. S. 43 ff.). Der aristotelischen Eintheilung der Geier in zwei Hauptklassen entspricht es nun vollkommen, dass einerseits die älteste Ueberlieferung nur zwei Harpyien kennt (Lex. d. Mythol. I Sp. 1843, 1) und dass anderseits Vergil (Aen. 3, 245), welcher der späteren Anschauung gemäss eine ganze Schaar von Harpyien annimmt, deren Anführerin Celaeno, d. i. die dunkel oder schwärzlich Gefärbte, nennt.

Bereits im Alterthum war, wie die Ausdrücke vultur und vulturius homo im Sinne von habgierig, nimmersatt und Man. Philes an. v. 118 lehren, der Geier wegen seiner abnormen Gefrässigkeit, die auch von der modernen Naturwissenschaft anerkannt wird¹⁹⁴⁾, zu einem Sinnbild der Gier und Gefrässigkeit geworden¹⁹⁵⁾. Genau das-

192) Apoll. Rh. 2, 269 λαγγίη ματιώωσαι ἐδητύος. Vgl. Aspis 406.

193) Hygin f. 44, der die Harpyien als völlige Vögel (auch mit Vogelköpfen!) schildert, schreibt ihnen ein 'pectus album' also doch wohl einen weissen Leib zu. Ebenso sollen nach der Lokalsage von Ἄπτρα auf Kreta, wo man von dem Wettstreit der Musen und Seirenen erzählte, die letzteren aus Aerger über ihre Besiegung weiss geworden sein, ihre Federn (oder Flügel) verloren und sich ins Meer gestürzt haben (Steph. Byz. s. v. Ἄπτρα).

194) PÖPPIG a. a. O. 39. Vgl. auch [Opp.] IX. 4, 5: ἀχόραστοι.

195) Auch das deutsche Wort Geier soll eigentlich den gierigen Vogel bedeuten: BREHM² a. a. O. S. 3. KLUGE, Etymol. Wörterb. d. deutsch. Spr. 3

selbe gilt von den Harpyien, denen z. B. Vergil A. 3, 217 pallida semper ora fame zuschreibt (vgl. Ap. Rh. 2, 188 f. Ἄρπυιαι στόματος χειρῶν τ' ἀπο γαμφηλῆσιν || συνεχέως ἤρπαζον. ἐλείπετο δ' ἄλλοτε φορβῆς || οὐδ' ὄσον, ἄλλοτε τυτθόν, ἵνα ζώων ἀνάχοιτο. ib. 2, 270 αἶ δ' ἄμ' αὐτῇ || πάντα καταβρέξασαι ὑπὲρ πόντοιο φέροντο).

»Die Geier erscheinen plötzlich massenhaft in Gegenden, wo man tage- und wochenlang nicht einen einzigen von ihnen wahrgenommen, und verschwinden ebenso spurlos wieder, als sie gekommen.« (SCHÖDLER a. a. O. S. 270). Auch PÖPPIG (a. a. O. S. 39) sagt: »Der Umstand, dass die Geier in Gegenden und zu Zeiten, wo man am weiten Firmament keinen einzigen von ihnen wahrgenommen, erscheinen, sobald irgendwo die Leiche eines grösseren Thieres im Freien gelegen, hat etwas Unbegreifliches und veranlasste mehrere Forscher zu Untersuchungen«. Das Resultat derselben war, dass die Geier nicht durch den Geruch sondern durch die unglaubliche Schärfe ihres Gesichtes zum Aase geführt werden. »Vaillant tödtete einst eine Antilope, um über das schnelle Eintreffen zahlreicher Geier Erfahrungen zu sammeln. Im Augenblicke nachher erschien eine Gesellschaft von Raben, die unter lautem Krächzen den Leichnam umschwirrten; eine Viertelstunde später trafen Milane und Bussarde ein, und aufwärts blickend bemerkte Vaillant gleichzeitig in schwindelnder Höhe einen Flug anderer Vögel, die, gleichsam aus dem unendlichen Himmelsgewölbe hervorkommend, in weiter Spirallinie herabsanken und, je näher dem Boden, um so schneller fliegend, zuletzt fast senkrecht auf die Antilope niederstürzten (s. Anm. 197) und alle andern Theilnehmer an dem Mahle durch ihre blosser Erscheinung vertrieben. Es waren gewöhnliche Geier, die vielleicht 2000 Fuss über der Erde, entweder das todtte Thier gewahrt hatten oder durch die Versammlung anderer Vögel aufmerksam gemacht worden waren und nach Vaillants Meinung in solcher Höhe und bei der völligen Frischheit des eben getödteten Thieres sicher eine Witterung nicht erhalten haben konnten«. Schon den Alten war das plötzliche Erscheinen der für gewöhnlich unsichtbaren Geier, sobald irgendwo

S. 104 unter 'Geier'; vgl. Aelian. frgm. 354 ed. Hercher (aus Suidas s. v. Ἰούνιος): ὃς ἔνειμε τὴν γαστέρα . . . ἐπιπηδῶν τραπέζαις λύκου τινὸς δίκην ἢ ἰκτίνου ἢ ἄρπυίας (= γυπός?). Schol. Aristoph. Pac. 811: ἄρπυιαι δὲ ἄρπαγες τῶν ἰχθύων· ἄρπυια γὰρ ἄρπακτικὸν ζῷον. Catull. 108, 4: avido volturio. Luc. Tim. 46.

ein Thier oder ein Mensch im Freien gestorben, ein unbegreifliches Räthsel, das man sich nur durch die Annahme eines übernatürlichen Ahnungsvermögens zu erklären vermochte, indem man glaubte, sie wüssten schon drei Tage voraus, wo es Leichen für sie geben würde. So erklärt sich die ungemene Bedeutung, welche der Geier (vultur) für die Divination und Mantik der Alten hatte: er wurde eines der wichtigsten mantischen Thiere, das man beobachtete, um die Zukunft zu erforschen¹⁹⁶⁾. Auch diese beiden Charakteristika des Geiers, sein urplötzliches Erscheinen aus weitester Ferne, sobald irgendwo ein Aas für ihn vorhanden ist, und seine mantische Kraft sind offenbar auf die Harpyien übergegangen, deren plötzliches Herbeifliegen zu einer Opfermahlzeit von Vergil Aen. 3, 225 (s. auch Val. Fl. 4, 454 f.) deutlich hervorgehoben wird, indem es heisst:

At subitae¹⁹⁷⁾ horrifico lapsu de montibus adsunt
Harpyiae,

196) Plin. h. n. 10, 49: Umbricius aruspicum in nostro aevo peritissimus . . . tradit . . . triduo antea volare eos, ubi cadavera futura sunt. Ael. h. an. 2, 46: καὶ ταῖς ἐκδήμοις στρατιαῖς ἔπονται γῦπες καὶ μάλα γε μαντικῶς ὅτι εἰς πόλεμον χωροῦσιν εἰδότες καὶ ὅτι μάχη πᾶσα ἐργάζεται νεκροῦς καὶ τοῦτο ἐγνωκότες. M. Phil. an. 115. Vgl. auch Herodor b. Plut. vita Rom. 9, 10 ff. u. Q. Rom. 93: πόρρωθὲν ποθεν ἐξαπίνης καταίρουσι. οὗτο καὶ σημειώδης ἡ ὄψις αὐτῶν ἐστίν . . . λέγει . . . Ἡρόδωρος ὅτι πάντων μάλιστα γυψῖν ἐπὶ πράξεως ἀρχῇ φανείσιν ἔχαιρεν Ἡρακλῆς κ. τ. λ. Man. Philae ca. ed. Miller 2 p. 77 nr. XXXVI (περὶ γυψῶν) = Ideler, Phys. et Med. Gr. min. I p. 285. S. auch die folgende Anm.

197) Vgl. auch Ap. Rh. 2, 187: ἀλλὰ διὰ νεφέων ἄφνω πέλας ἀίσουσαι || Ἄρπυιαι κ. τ. λ. Apollod. bibl. 4, 9, 24 Ἄρπυιαι δὲ ἐξαίφνης σὺν βοῇ καταπτᾶσαι τὴν τροφὴν ἤρπαζον. Plut. Q. Rom. 93: πόρρωθὲν ποθεν ἐξαπίνης καταίρουσι [d. Geier]. Aristot. d. an. hist. 6, 5: πολλοὶ [γῦπες], ἐξαίφνης φαίνονται ἀκολουθοῦντες τοῖς στρατεύμασιν. [Opp.] IX, 4, 5; BREHM a. a. O. S. 3: 'Sausend stürzt er (der Geier) hunderte, vielleicht 1000 Meter nieder'. Das erinnert an die plötzlichen für den griechischen Schiffer so gefährlichen 'Fallwinde' (θύελλαι, καταγίδες = Bora), die uns von NEUMANN-PARTSCH, Physik. Geogr. v. Griechenl. S. 95. 105 f. (vgl. NISSEN, Ital. Landesk. 4, 384 ff.) so trefflich geschildert worden sind. Die Italer bezeichnen solche Nordwinde als aquilones = Adlerswinde von dem Sausen ihrer mächtigen Fittiche (NISSEN a. a. O.), wobei man sich der Thatsache erinnern mag, dass Adler und Geier von den Alten oft verwechselt worden sind (s. z. B. die Stellen bei WINER, Bibl. Realwört. 3 4 S. 24 f.). Ein ähnlicher starker Südostwind hiess bei den Apulern und Hispanern Volturnus, d. i. Geierwind (NISSEN a. a. O. 389). WACKERNAGEL, Ἐπεα πτερόεντα S. 6 Anm. 4—8. Nach Hesych. s. v. καταράκτης bezeichnete dieser Ausdruck zugleich die Harpyien (Soph. fr. 346 u. 643 N. 1) und adlerartige Vögel.

womit zu vergleichen ist die vielleicht noch treffendere Schilderung des Apollonius Rhodius 2, 267:

αἱ δ' ἄφαρ ἤντ' ἄελλαι [s. Anm. 197] ἀδευκέες, ἧ στεροπαὶ ὡς
ἀπρόφατοι νεφέων ἐξάλαμεναι ἐσσεύοντο
κλαγγῇ μαιμώωσαι ἐδητύος . . .

Die mantische Begabung der Harpyien aber ist von Vergil a. a. O. v. 246 ff. deutlich ausgesprochen, wo die bedenkliche Pro-
phezeiung, die Celaeno als »infelix vates«¹⁹⁸⁾ dem Aeneas zu Theil
werden lässt, ausführlich erzählt wird.

Nicht unpassend haben neuere Naturforscher die wesentlich von
erbeuteten lebendigen Thieren sich nährenden Falken und Adler mit
den katzenartigen Raubthieren wie Löwen und Tigern, dagegen die
von Aas lebenden Geier mit den hundeartigen Thieren, den Hunden,
Schakalen und Hyänen, verglichen (PÖPPIG a. a. O. S. 39). Wie es
scheint, haben schon die Alten die innere Wesensverwandtschaft der
Hunde und Geier anerkannt, denn nur so dürfte es sich erklären,
dass die aus der Vorstellung von Geiern hervorgegangenen geflügelten
Harpyien (die als Flügelwesen doch nicht äusserlich den Hunden ver-
gleichbar sind) öfters als Hunde bezeichnet werden¹⁹⁹⁾, wie denn auch
umgekehrt bisweilen Harpyia als Hundename vorkommt²⁰⁰⁾. Es
handelt sich hier natürlich nur um die innere Aehnlichkeit, die
zwischen beiden Thiergattungen in der That besteht.

Das wichtigste Moment aber, das für die Ableitung des Har-
pyientypus aus der Geiergestalt spricht und alle meine bisher ange-
führten Gründe auf das Erfreulichste ergänzt und bestätigt, ist fol-
gende Notiz, die sich bei TZETZES zu Lykophron v. 653 findet: αἱ
Ἄρπυιαι ἐν Θράκη ὦτα ἄρκτων, σώματα γυπῶν, πρόσωπα κορῶν
ἔχουσαι. Man erkennt daraus deutlich, dass noch im spätesten Alter-
thum eine Ueberlieferung lebendig war, welche die Vogelgestalt der

198) Ebenso wie die Harpyien sind auch die Sirenen mantische Wesen
nach Od. μ 189 ff. — Es ist in hohem Grade beachtenswerth, dass nach den von
HOFF, Thierorakel und Orakelthiere S. 98 ff. gesammelten Stellen (vgl. Artemid.
On. 2, 20) die Geier fast ausschliesslich Unglückspropheten sind, welche That-
sache dem von der Harpyie Celaeno gebrauchten Ausdruck Vergils »infelix vates«
vollkommen entspricht.

199) Ap. Rh. 2, 289: Ἄρπυίας, μεγάλους Διὸς κύνας. Hygin. f. 19. My-
thogr. Vat. 2, 13. 142. 3, 5.

200) Aesch. frgm. 241 N. = Poll. on. 5, 47. Hygin. f. 181. Ov. Met. 3, 215.

Harpyien von den Geiern ableitete. Eine weitere Bestätigung dieser Thatsache finde ich in folgenden Worten des Hyginus f. 14: »hae fuisse dicuntur capitibus gallinaceis, pennatae, alasque et brachia humana, unguibus magnis, pedibusque gallinaceis, pectus album, feminaque humana«. Natürlich sind die capita gallinacea und die pedes gallinacei nur ein ungenauer, auf einer gewissen äusseren Aehnlichkeit der geierartigen Harpyien (die ja in Charakter und Lebensweise absolut nichts mit den Hühnern gemein haben) und der Hühner beruhender Ausdruck, der aber sofort verständlich wird, wenn man bedenkt, dass in der That der Kopf der Geier vielfach wie bei den Hühnern mit Warzen und Fleischlappen besetzt ist (PÖPPIG S. 38 und 182), und dass einzelne Geierarten, z. B. der ägyptische Aasgeier und die Cathartes genannte Gattung, so viel Hühnerartiges haben²⁰¹), dass sie z. B. von den Spaniern geradezu Gallinazo (= gallinaceus) d. i. Hühnergeier genannt werden, obwohl sie die Hühner, so lange diese leben, stets in Ruhe lassen (SCHOMBURGK b. SCHÖDLER a. a. O. S. 293 f.) und nur von Aas leben.

Auf Grund aller dieser Thatsachen darf ich im Hinblick auf die schon von Andern längst anerkannte nahe Verwandtschaft der Harpyien mit den Sirenen²⁰²), welche namentlich in der bildenden Kunst vielfach ganz gleichartig behandelt werden, wohl die Vermuthung aussprechen, dass auch die Sirenen, soweit sie Vögel sind, ihre Gestalt den Geiern zu verdanken haben. Durch diese Annahme dürften nicht bloß ihre geierartigen Vogelklauen, ihre Beziehung zu verwesenden Menschenleichen²⁰³), von denen bloß die Knochen

201) SCHÖDLER-BREHM, Thierl. 2 S. 285 berichtet z. B. von den in Südeuropa und Nordafrika häufigen »Gänsegeiern« (gyps fulvus): »Ihr Gang auf dem Boden ist so gut, dass sich ein Mensch sehr anstrengen muss, wenn er einen laufenden Geier einholen will«. Der sogen. Ohrengerier »legt sich wie die Hühner in den Sand und sonnt sich behaglich« (ebenda S. 288). Der ägyptische Aasgeier, der auch in Hellas häufig ist (s. ob.), heisst nach PÖPPIG a. a. O. S. 42 in mehreren europäischen Sprachen geradezu »Pharaonshuhn« etc.

202) CAUSIUS im Philol. 50 S. 97 ff. RONDE, Psyche S. 373 Anm. WEICKER, De Sirenibus quaest. sel. [Lips. 1895] S. 33 ff.

203) Od. μ 45 f. πολὺς δ' ἄμφ' ὀστεόφιν θίς || ἀνδρῶν πυθομένων, περὶ δὲ ῥίνοι μινύθουσιν. Damit vergleiche man die Beschreibung des geierartigen Dämons der Verwesung (Eurynomos) bei Pausanias (ob. Anm. 136).

übrig bleiben, sondern auch die an 'Bartgeier'²⁰⁴⁾ erinnernden Darstellungen» bärtiger Sirenen²⁰⁵⁾ sowie die namentlich in der Lokalsage von Apta auf Kreta²⁰⁶⁾ und bei Anaxilas (b. Ath. 558^a) bezeugte Vorstellung von 'gerupften' Sirenen (ἀποτετιλμένη Anax. a. a. O.; vgl. auch die schwanzlose Sirene auf der Petersburger Vase Nr. 1598) eine befriedigende Erklärung finden. Denn einerseits sind nach PÖPPIG a. a. O. S. 38 f. Kopf und Hals der meisten Geierarten »unbefiedert, theilweise sogar ganz nackt«, andererseits »findet man gewöhnlich bei den Geiern die zwölf bis vierzehn Steuerfedern an den Spitzen abgestossen und die Schäfte daselbst ohne Bart«, so dass diese Vögel allerdings vielfach den Eindruck machen, als seien sie 'gerupft' oder 'zerzaust' worden. Nach Seneca Medea 784 scheint es übrigens eine Sage gegeben zu haben, nach der die Harpyien auf der Flucht vor den Boreaden ihre Federn verloren^{207a)}.

Schliesslich sei in diesem Zusammenhang noch auf folgende merkwürdige Uebereinstimmung zwischen 'Sirenen' und Geiern hingewiesen. SCHRADER (D. Sirenen S. 103) bemerkt von der äusseren Erscheinung der als Sirenen gedeuteten Figuren auf Bildwerken: »Die meisten dieser Gestalten sind grosse, schwerfällige . . . Vögel, mehr zu ruhigem Stehen und festem, sicherem Einherwandeln als zu schnellem Laufe oder gar zum Fluge geeignet, mit . . . Flügeln, die bald geschlossen, bald geöffnet sind« etc. Auch mir ist es bei dem Durchmustern der älteren 'Sirenen'darstellungen, welche den menschenköpfigen Vogel in der Regel träge auf dem Boden sitzend zeigen, aufgefallen, dass er gewöhnlich mit halb oder ganz aus-

204) = *Gypaëtus barbatus* (Lämmergeier) häufig in Griechenland nach A. MOMMSEN a. a. O. S. 158 f. Vgl. Plin. n. h. 10, 11 genus aquilae, quam barbata vocant, Tusci vero ossifragam. Nach LENZ, Zoologie d. alten Griech. u. Römer S. 274 heisst der Lämmergeier bei den Alten entweder φήνη oder ἄρπη (= ossifraga); vgl. [Oppian] IX. 1, 4 p. 108 Didot: πτερῶν δὲ αὐταῖς [ἄρπαις] εἶσιν αἱ τε παρταὶ καὶ ὁ ἀνθηρεῶν μεστὸς, ὥστε τι γένειον μέχρι τῆς δευρῆς ἐπιδεικνύονται. Bei Homer (Il. T 350) erhält die ἄρπη das Beiwort λιγύφωνος. Man darf vielleicht damit die Sirene Λίγεια vergleichen.

205) SCHRADER, D. Sirenen. Berl. 1868. S. 104 Anm. 52, der namentlich auch bemerkt, dass die bärtigen Sir. durch das weibliche Auge und die weisse Farbe als weiblich gekennzeichnet sind.

206) Steph. Byz. s. v. Ἄπτερα und Dindorf z. d. St.

207^a) Seneca a. a. O. Reliquit istas invio plumas specu || Harpyia dum Zeten fugit. Von dem Gebrauche der Geierfedern auf der Jagd handeln Grat. Fal. 75 ff. u. Nemes. 312.

gebreiteten oder gehobenen Flügeln dargestellt wird, was bei ruhenden Vögeln sonst so gut wie gar nicht vorkommt^{207b}). Dies eigenthümliche Motiv scheint mir aber vollkommen verständlich zu werden, wenn man BREHMS Beobachtungen hinsichtlich der Aasgeier in Betracht zieht. Von ihnen heisst es (Thierleben² 2 S. 3): »Sogleich nach Ankunft am Boden eilen sie mit vorgestrecktem Halse, erhobenem Schwanz und halb ausgebreiteten, schleppenden Flügeln^{207c}) auf das Aas zu, und nunmehr bethätigen sie ihren Namen, denn Vögel welche gieriger wären kann es nicht geben«. S. 5 heisst es: »Ist auch die Reinigung [nach dem Frasse] glücklich besorgt, so bringen sie gern noch einige Stunden in trügster Ruhe zu und setzen sich dabei auf die Fusswurzeln und breiten die Schwingen aus, in der Absicht sich von der Sonne durchwärmen zu lassen«. Vgl. ebenda S. 4: »Sie halten sich lässig . . . und tragen die Flügel abstehend vom Leibe« . . . S. 2 nennt BREHM die Geier »plump und roh in ihrem Auftreten«^{207d}). Wer sich eine recht klare Vorstellung von der ungemainen Aehnlichkeit, die zwischen dem Typus des menschenköpfigen Vogels und dem des Geiers herrscht, verschaffen will, der vergleiche z. B. die bei BAUMEISTER Denkm. d. cl. Alt. unter Nr. 1702 abgebildete 'Grabsirene' mit dem bei BREHM a. a. O. S. 33 mitgetheilten Bilde des hockenden Kappengeiers (*Neophron pileatus*): man wird kaum umhin können hinsichtlich des ganzen Habitus und namentlich der Flügelhaltung die wunderbarste Uebereinstimmung zuzugeben.

^{207b}) Vgl. z. B. den Berliner Vasenkatalog unter Nr. 958. 1702. 1705. 1706. 1995. 2229. 3034; den Petersburger unter Nr. 3. 89. 113. 139. 170. 196; den Neapler unter Nr. 273. 374. 683, endlich MÜLLER-WIESELER, Denkm. d. alt. Kunst I, 3, 16. 49, 400^a. II, 59, 751. 752. 754.

^{207c}) Vgl. [Opp.] Ixeut. 1, 5.

^{207d}) Man. Phil. de an. 119 nennt die Geier ὄξοπεῖναι καὶ σπαράχται καὶ βλάκεις.

VI.

Anhang II.

Das Fragment des Marcellus Sidetes

περὶ λυκανθρώπου ἢ κυνανθρώπου²⁰⁸).

G = Galenus ed. KÜHN vol. XIX p. 749. A = Aetius Amidenus Venet. 1534 p. 104 B. A-M = cod. Medic. Aetii b. SCHNEIDER Πλουτάρχου π. τ. παιδῶν ἀγωγῆς p. 109 f. P¹ = Paulus Aegineta ed. Basileae 1538, p. 66. P² = Paulus Aegineta ed. Venet. 1528 p. 30^b (mir unzugänglich; vgl. SCHNEIDER a. a. O. p. 109 f.). Act. = Jo. Actuarius bei IDELER, Phys. et Med. minores II, p. 387 f. An. = Anonymus b. IDELER a. a. O. II, p. 282. Für Oribasius (= Or.) VIII, 10 p. 266, wo nach SCHNEIDER a. a. O. p. 110 und SPRENGEL, Gesch. d. Arzneikunde II, p. 172, Anm. 5 dasselbe Fragment erhalten ist, habe ich FÖRSTER, Physiognom. Gr. II, p. 282 zu Grunde gelegt.

Οἱ τῆ λεγομένη κυνανθρώπῳ²⁰⁹) ἢ²¹⁰) λυκανθρώπῳ νόσῳ²¹¹) κατεχόμενοι κατὰ τὸν Φεβρουάριον²¹²) μῆνα νυκτὸς ἐξίασι²¹³), τὰ πάντα μι-

208) π. λυκ. ἦτοι κυανθρώπου Μαρκέλλου: A. | π. λυκάονος*) ἢ λυκανθρώπου: P¹. | π. λυκάονος ἢ λυκάνου [i. e. λυκανθρώπου]: P² [vgl. Suidas ed. BERNHARDY II, p. 702]. | π. λυκανθρωπίας: An. | Vgl. auch Suid. Μάρκελλος Σιδήτης, ἰατρὸς, ἐπὶ Μάρκου Ἀντωνίου. οὗτος ἔγραψε δι' ἐπῶν ἡρωικῶν βιβλία ἰατρικὰ μβ'· ἐν οἷς καὶ περὶ λυκανθρώπου u. dazu BERNHARDYS Anmerkung, der auf Anthol. Pal. 7, 158 verweist; vgl. KAISEL, epigr. gr. p. 468. Die Glosse κυανθρώπος, Versipillo findet sich auch bei Vulcanius, Thesaur. utriusque linguae etc. Lugd. Bat. 1600 p. 524; vgl. die Notae dazu p. 82.

209) κυανθρώπῳ: G. A.

210) ἦτοι: A-M. G.

211) οἱ τῆ λυκανθρωπία κατεχόμενοι: P¹.

212) Φεβρουάριον: G. A. | κατὰ τ. Φ. μῆνα lässt weg Or.

213) οἱ τῆ λυκανθρωπία κατεχόμενοι νυκτὸς ἐξίασι Or. P¹. | εἶδος μανίας ἐστὶν ἡ λυκανθρωπία, καὶ νυκτὸς ἐξίασι: An. | ταύτης [i. e. τῆς μελαγχολίας] δέ γε εἶδος καὶ ἡ λυκανθρωπία καλουμένη, ἀναπεύθουσα τοὺς ἀλόντας μέσον νυκτῶν ὡς κἀκεῖσε περιέναι: Act.

*) Die Form λυκάων für λυκανθρωπία findet sich auch bei Eustath. z. II. p. 1222, 44 ff.: παρὰ δὲ τοῖς ὕστερον καὶ τι πάθος μανιωδὲς νυκτιπλάνον ἀσχολοῦν περὶ μνήματα οὕτω [i. e. λυκάων] καλεῖται. Vgl. auch Theophan. Chron. p. 745, 13 ed. Bonn.: Λυκάωνες ἢ λυκάνθρωποι (s. ob. Anm. 27).

μούμενοι λύκους ἢ κύνας, καὶ μέχρις ἡμέρας τὰ μνήματα μάλιστα διανοίγουσιν²¹⁴). γνωρίσεις δὲ τὸν οὕτω πάσχοντα διὰ τῶνδε²¹⁵) ὠχροὶ τυγχάνουσι καὶ ὀρώσιν ἀδρανὲς καὶ ξηροὺς²¹⁶) τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχουσι καὶ οὐδὲν δακρύουσι, θεάσῃ δὲ αὐτοὺς καὶ κοίλους τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχοντας καὶ γλῶσσαν ξηρὰν, καὶ οὐδ' ὄλωσ σίελον προχέουσιν²¹⁷), εἰσὶ δὲ καὶ διψώδεις καὶ τὰς κνήμας ἔχουσιν ἠλκωμένας ἀνιάτως διὰ τὰ συνεχῆ συμπτώματα καὶ τῶν κυνῶν τὰ δῆγματα²¹⁸). τοιαῦτα μὲν τὰ γνωρίσματα.

γινώσκειν δὲ χρῆ μελαγχολίας εἶδος εἶναι τὴν λυκανθρωπίαν²¹⁹), ἣν θεραπεύσεις κατὰ τὸν χρόνον τῆς ἐπισημασίας²²⁰) τέμνων φλέβα καὶ κενῶν τοῦ αἵματος ἄχρι λειποθυμίας καὶ διαιτῶν τὸν κάμνοντα ταῖς εὐχύμοις τροφαῖς. κεχρήσθω δὲ λουτροῖς γλυκέσιν, εἴτα ὀρρῶ γάλακτος χρησάμενος ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας κάθαιρε τῇ διὰ τῆς κολοκυνθίδος ἱερᾷ (Ρούφου ἢ Ἀρχιγένους ἢ Ἰούστου²²¹), δεύτερον καὶ τρίτον παρέχων ἐκ διαστημάτων²²²). μετὰ δὲ τὰς καθάρσεις καὶ τῇ διὰ τῶν ἐχιδῶν θηριακῇ χρηστέον καὶ τὰ ἄλλα παραληπτέον, ὅσα ἐπὶ τῆς μελαγχολίας προεῖρηται²²³). εἰς ἐσπέραν δὲ ἐπερχομένης ἤδη τῆς νόσου τοῖς ὕπνον εἰωθῶσιν

214) τὰ πάντα λύκους μιμούμενοι καὶ μέχρις ἡμέρας περὶ τὰ μνήματα διατρίβουσιν: P¹. A-M. Orib. | τὰ πάντα καὶ τάφους διατρίβουσι: An. | ἐν τῇ μνήμασι καὶ ἐρημίαις κατὰ τοὺς λύκους, μεθ' ἡμέραν δὲ ἐπιστρέφειν τε καὶ πρὸς ἑαυτοὺς γίνεσθαι καὶ οἴκοι διατρίβειν: Act. Wahrscheinlich besagten die Verse des Marcellus etwa Folgendes: καὶ μέχρις ἡμέρας περὶ τὰ μνήματα διατρίβουσι καὶ αὐτὰ διανοίγουσιν (oder αὐτὰ διανοίγοντες).

215) γνωριεῖς: Or. P¹. P². An. | τοὺς οὕτω πάσχοντας τοῖς δὲ [= τοῖσδε]: An.

216) καὶ ξηροὺς: Or. An.

217) οὐδὲ Or. οὔτε δακρύουσι οὔτε ὑγραίνονται: An. | καὶ ξηροὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ τὴν γλῶτταν καὶ διψώδεις καὶ ἀδρανὲς βλέπουσιν: Act. | καὶ ξηροὺς τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ τὴν γλῶσσαν ξηροτάτην καὶ σίελον οὐδ' ὄλωσ προχωροῦν [παραχ. Or.] αὐτοῖς: Or. P¹. | αὐτῶν καὶ κοίλους τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ τὸ πρόσωπον ὑγρὸν καὶ τὴν γλῶτταν ξηροτάτην καὶ σίελον οὐδ' ὄλωσ προχωρῶν αὐτοῖς: An. | μηδὲλωσ: G.

218) καὶ τὰς κνήμας διὰ τὸ πολλάκις προσπίπτειν ἀνιάτως ἠλκωμένας ἔχουσι [ἔχ. Or.]: Or. P¹ u. P². | ἠλκωμένους: G. | εἰσὶ δὲ καὶ διψώδεις ξηροὶ καὶ τὰς κνήμας διὰ τὸ πολλάκις προσπίπτειν ἀνία αὐτοὺς καὶ ἐλκομένας ἔχουσιν: An. | ἀλλ' οἷδε μὲν τοὺς τε πόδας καὶ τὰς κνήμας ἔχουσιν ἠμαγμένους τῷ προσπίπτειν τοῖς λίθοις καὶ ταῖς ἀκάνθαις, καὶ ξηροὶ τ. ὀφθ. [s. ob.]: Act.

219) λυκάνθρωπον: SCHNEIDER. | εἶδος εἶναι λυκ.: G.

220) ἢ θεραπεύσεις: G. | τὸν χρόνον τὸν τῆς ἐπισημασίας: P¹.

221) κεχρήσθω τε: G. | τοῖς λουτροῖς: P¹. | ἐπὶ τρ. ἡμ. καθάρσει τῇ ... ἱερᾷ καὶ δεύτερον καὶ τρίτον: P¹.

222) διαστήματος: SCHNEIDER.

223) χρήσῃ: P¹. | παραλήψῃ: P¹. | εῖρηται. ἐπερχομένης δὲ: P¹.

ἐμποιεῖν ἐπιβρέγμασι τῆς κεφαλῆς χρῆσθαι καὶ ὄσφραντοῖς τοιούτοις καὶ ὀπίω διαχρίειν τοὺς μυκτῆρας, ἐνίοτε δὲ καὶ ποτίζειν τινὰ τῶν ὄπνω-
τικῶν²²⁴).

Nachträge.

Zu S. 5 Anm. 6. Wahrscheinlich hängt der Mythos von dem kretischen Zeushunde mit der Thatsache zusammen, dass die kretische Hunderasse im ganzen Alterthum hochberühmt war (s. MAGERSTEDT, Bilder aus d. röm. Landwirthschaft II S. 242). Es liegt daher nahe zu vermuthen, dass wie die molossischen so auch die kretischen Hunde von dem berühmten Zeushunde abstammen sollten.

Zu S. 7 Anm. 16. Die Darstellung der Pandareostöchter auf dem Unterweltsgewälde des Polygnot, auf dem die Mädchen ἐστεφανωμένοι ἄνθεσι καὶ παίζουσαι ἀστράγαλοις erschienen, braucht nicht mit den sonstigen Ueberlieferungen des Mythos in Widerspruch zu stehen. Es handelt sich offenbar um ein Genrebild (KALKMANN, Arch. Ztg. 41, 40), das eine Scene aus dem oberweltlichen Leben der Mädchen darstellte, welches sie in der Unterwelt fortsetzen. Das schliesst ihre Verwandlung in Hunde ebenso wenig aus, wie die Darstellung des Aktaion, den Polygnot in menschlicher Gestalt, aber auf einem Hirschfell sitzend gebildet hatte, dessen Verwandlung in einen Hirsch ausschliesst. Vielleicht war den Pandareostöchtern ein Hundefell oder ein Hund beigegeben, was aber Pausanias zu erwähnen unterlassen hat. Ferner kommt hier noch in Betracht, dass alle Todtengeister ihre Gestalt wechseln, d. h. bald in menschlicher bald in thierischer Gestalt auftreten (vgl. oben Anm. 117), endlich die Darstellung des bösen Heros von Temesa in furchtbarer Menschengestalt, bei dem auch nur das beigegebene Wolfsfell seine Verwandlung in einen Wolf andeutet.

Zu S. 14 Anm. 36. Nach SPRENGEL, Beitr. z. Gesch. d. Medicin II S. 47 f. wird die ansteckende Kraft der Melancholie und des Irrsinns namentlich bei Frauen bewiesen durch die Ausbreitung der Hexen im 15. und 16. Jahrhundert. »In Friedeberg in der Neumark wurden Ende des 16. Jahrhunderts 150 Menschen vom Teufel besessen, und dieses Uebel breitete sich so aus, dass das Consistorium in allen Kirchen der Kur- und Neumark öffentliche Gebete um die Befreiung vom Teufel anordnete (MÜSSENS, Gesch. d. Wissenschaften in d. Mark Brandenburg S. 500). Eine ähnliche Erfahrung machte MICHAELIS in Marburg, wo neun Menschen zu gleicher Zeit sich einbildeten, zweiköpfig zu sein (Medic. pract. Bibl. I S. 171).

²²⁴) τοῖς ὄπνωτικῶν ἐπιβρέγμασι χρῆσθαι καὶ ὀπίω δὲ χρίων τοὺς μυκτῆρας εἰς ὄπνον τρεπομένοις: P¹.

δὲ ὄπιον: G. | καὶ ὄπιον: A.

Bei der mailändischen Pellagra ist die Neigung, sich zu ersäufen, allgemein und macht einen Hauptcharakter der dazu tretenden Melancholie aus (GHERARDINI, Gesch. d. Pellagra S. 142). Dass die Melancholie oft epidemisch ist, hat man schon früher bemerkt (Ephem. natur. curios. dec. III ann. 5. 6. app. S. 121) und ist von WERLHOF besonders bestätigt worden (Excerpt. ex commerc. liter. noric. a. 1734. app. S. 693).^a S. SPRENGEL a. a. O.

Zu S. 49 u. Anm. 48^a. Ich verdanke der Gefälligkeit von E. WINDISCH folgende aus HUNTERS Gazetteer of India, 2^d ed. 1885 Vol. V p. 30 entnommene Notiz: »They (d. i. die Garos in Assam) have a curious idea that certain persons are capable of leaving their human frames, and taking up their abode in the body of a tiger or other animal«, wodurch COLEMAN's Bericht in der Hauptsache bestätigt wird.

Zu S. 48 Anm. 437 u. S. 75. Die Gleichartigkeit und innere Verwandtschaft der Hunde und Geier zeigt sich auch in der Thatsache, dass die unglücklichsten Würfe im Würfelspiel mit canis (κύων) und volturius bezeichnet wurden (PAULY's Realenc. I² s. v. alea S. 692 u. 694).

Zu S. 75 f. Dass die Harpyien auch in der sehr alten Lokalsage vom thrakischen Bosphoros, d. i. im Mythos von Phineus, ursprünglich geierartig gedacht waren, scheint mir mit ziemlicher Sicherheit auch aus der Rolle hervorzugehen, welche der Ort Gypopolis, d. i. Geierstadt, in dieser Sage spielt. Denn Dionysios nennt im 51. Fragmente seines Anaplos Bospori (bei MÜLLER, Geogr. gr. min. II S. 64 ff.) als Sitz des Phineus den Ort Gypopolis, den er als einen 'collis saxeus . . . appellatus ex eo quod vultures frequentes apud hunc locum versari gaudeant' bezeichnet. Zugleich ist diese Gegend durch die daselbst herrschenden heftigen Stürme übel berüchtigt (vgl. MÜLLER a. a. O. S. 63). Schon WIESELER (Göttinger Festrede vom 4. Juni 1874, S. 8) hat diese Thatsache dazu benutzt, die Sage von der Verjagung der geierartigen Harpyien durch die Boreaden aus den meteorologischen Verhältnissen dieser Gegend zu erklären. Er sagt a. a. O.: »Zur Zeit des Argonautenzuges sollte der arme blinde König (Phineus) von seinen Peinigerinnen befreit sein, und zwar durch die Söhne des Boreas, Zetes und Kalaïs, denen die Unholdinnen nach wildem Kampf in den Lüften unterliegen oder weichen mussten. Wer sind diese unheimlichen Wesen? Dass sie sich auf raffende Stürme beziehen, bekunden ihr Gesamtname sowohl als die besonderen Namen zweier von ihnen, Aëllö und Okypete, »Windsbraut« und »Schnellflug«. Aber auch die Boreaden sind Sturmdämonen. Wie unterscheiden sich nun jene von diesen? Die richtige Antwort erhalten wir durch die Beachtung der meteorologischen Verhältnisse des schwarzen Meeres, welche sich auch auf jene Gegend erstrecken. Wer an Ort und Stelle kommt [WIESELER hat in der That diese Gegend besucht], kann erfahren, dass hier zwei furchtbare Orkane wüthen, der sogenannte schwarze und der weisse. Jener, bei dem sich der Himmel mit finsternen Wetter- und Regenwolken bezieht, ist der minder starke. Ihn repräsentiren die Harpyien, deren eine Kelaino, »die Dunkle«, heisst. Der heftigere Orkan, der sogenannte weisse, hat seinen Namen daher, weil er bei völlig heiterem Himmel plötzlich losbricht. Seine Repräsentanten sind die Söhne des Boreas, welcher bei den Griechen ständige Beinamen von der hellen, trockenen Witterung hat«.

Aber wir können noch weiter gehen und die Harpyien mit derselben Sicher-

heit auf die θύελλαι (procellae) des Notos (Scirocco) wie die Boreaden auf den Boreas beziehen. Dafür sprechen folgende Thatsachen.

1) NEUMANN-PARTSCH sagt in seiner trefflichen Physikal. Geographie von Griechenland S. 112 f. von dem Wesen des Notos Folgendes: »Der Notos des Winters ist der am reichlichsten Regen spendende Wind, der das finsterste Unwetter heraufführt . . . Eine Reihe alter Schriftsteller (Hom. Il. 3, 10 ff. Hesiod op. et d. 675 ff. Soph. Antig. 335. Arat. Phaen. 290 ff. 418 ff. Plin. n. h. 2, 131 ff. Stat. Theb. 1, 350) haben diese finsternen Wetterstürme aus Süd mit . . . lebhaften Farben gemalt. Sie waren der Schrecken der Seefahrer [also auch der Argonauten!] nicht nur wegen ihrer ungestümen Gewalt, sondern auch wegen der dichten Wolkenhülle, die bei ihrem Wehen alle hohen Landmarken, ja oft jegliches Land herab bis in ein ganz niedriges Niveau zu verschleiern und zusammen mit dem peitschenden Regen und der Verdüsterung des Tageslichts die Orientirung unmöglich zu machen pflegte (Il. 3, 10 ff. Poll. 1, 113. Mediterranean Pilot III S. 9). Die Gefahren dieser Südstürme werden vielfach noch gesteigert durch die Veränderlichkeit ihrer Richtung [Od. μ 288 ff. Verg. A. 1,85]. In einem inselreichen Meer erhöht wiederholtes unvorhergesehenes (s. ob. S. 74 ἀπρόφρατος) Umspringen des Windes für ein vom Unwetter überraschtes Schiff die Möglichkeit des Unterganges fast zur Gewissheit . . . Im Archipel gilt noch heute — wie im Alterthum — für den Sommer die Seemannsregel, vor Nordwinden getrost hinter Inseln Schutz zu suchen, da ein plötzliches Umspringen des Windes gegen Süd nicht zu befürchten ist, während umgekehrt bei Südwind ein Ankern in freier See an der Nordseite von Inseln widerrathen wird, da jeden Augenblick ein plötzlich losbrechender Nordwind das Schiff gegen die Felsenküste werfen könne, an der es sich sicher geborgen glaubte (Aristot. Probl. 26, 47. Mediterranean Pilot IV S. 4)«. — Ich brauche kaum darauf aufmerksam zu machen, wie trefflich schon dieses Charakteristikum des Notos auf die Harpyien als die raffenden Todesdämonen des griechischen Seefahrers (im Gegensatz zu den heilbringenden Boreaden) passt.

2) Aber nicht bloss für den Seefahrer, sondern auch für den Landbewohner des Mittelmeergebietes ist der Notos von unheilbringender Bedeutung. Schon Aristoteles (de vent. ed. Didot IV p. 45, 36 f.) nimmt an, dass der Name Νότος mit νόσος zusammenhänge, διὰ τὸ νοσώδη εἶναι (vgl. d. Schol. und Eustath. p. 885, 54 f. zu Il. Α 811. Eust. p. 595, 11. Etym. M. 607, 39. Plin. h. n. 2, 127. NISSEN, Ital. Landesk. 1, 386 ff. S. 387 Anm. 5). Insbesondere schrieb man ihm das Entstehen von Fieberkrankheiten zu (Theophr. fr. 5 de vent. 57 οἱ νότοι πυρετώδεις, ebenso [Aristot.] Probl. 1, 23 = IV p. 112, 44 ed. Didot). Hippokrates (III p. 720 K. = Galen. XVI p. 412 K.) nennt die νότοι βαρυήχοι, ἀχλωώδεις, καρπηβαρικοί, νωθροί, διαλυτικοί. Derselbe schreibt dem Notos (I p. 607f.) einen besonderen Einfluss auf das Entstehen der Epilepsie zu und sagt von seiner Alles durchdringenden Gewalt: ἅπαντα ταῦτα αἰσθάνεται τοῦ πνεύματος τούτου καὶ ἔκ τε λαμπρῶν δνοφερῶδεα γίγνεται ἔκ τε ψυχρῶν θερμά . . . τὸν δὲ ἴλιον καὶ τὴν σελήνην καὶ τὰ ἄστρα πολὺ ἀμβλυώτερα καθίστησι τῆς φύσεως. Aehnlich Galen. XVI p. 412. [Aristot.] Probl. 1, 24. In gleicher Weise wie die Menschen werden aber auch die Pflanzen geschädigt; vgl. Etym. M. 607, 39: Νότος . . . παρὰ τὸ ὄνῳ τὸ βλάπτειν οἶονεὶ ὁ βλαπτικὸς τῶν καρπῶν καὶ τῶν

σωμάτων. Plin. h. n. 14, 22. 15, 59. 17, 10. 112. Theophyl. ep. 80. NEUMANN-PARTSCH S. 115.

3) Der Südwind (Scirocco) der Mittelmeerländer gilt ferner als Verbreiter üblen Geruches (δυσώδης) und als ein Beförderer der Verwesung (σχητικός). Vgl. [Aristot.] Probl. 26, 17 = IV p. 246, 33 ed. Didot: διὰ τί ὁ νότος δυσώδης; *H ὅτι ὑγρὰ καὶ θερμὰ ποιεῖ τὰ σώματα, ταῦτα δὲ σήπεται μάλιστα; Galen. XVII A p. 58 f. K.: αἱ γὰρ νότιαι καταστάσεις χρονίζουσαι σηπεδόνας ἐργάζονται καὶ μάλιστα ὅταν ὦσιν ὑγραί. Vgl. ib. XVI p. 413 und XVII A p. 165. Auch verunreinigt er häufig die Luft und damit auch die Baumfrüchte, das Futter, das Getreide, denn es pflegt beim Scirocco ein feiner Staub zu fallen, der die Blätter mit einer rothen oder milchig weissen Decke überzieht* (NISSEN, Ital. Landeskunde 1 S. 388. NEUMANN-PARTSCH a. a. O. S. 115 Anm. 1). Endlich ist der Scirocco stets von einem dichten Dunst (Hitzenebel = lat. caligo = span. calina = griech. ἡγήρ, ἄήρ; vgl. die ἡεροφοῦτις Ἐρινύς) begleitet, der dem Himmel ein gelbes oder bleifarbenes (plumbeus auster) Aussehen verleiht (NISSEN a. a. O. 387; NEUMANN-PARTSCH a. a. O. 117). Diese Merkmale sind es wohl vorzugsweise gewesen, die dem Südostwind (Scirocco) in Apulien und Baetica den Namen Geierwind (Vulturinus; s. NISSEN a. a. O. S. 389) und den Harpyien als Winddämonen ihre Geiergestalt verschafft haben, denn auch der Geier ist ein Verbreiter üblen Geruches und liebt den Gestank, den verwesende Körper ausströmen, wie wir oben sahen (vgl. [Opp.] IX. 4, 5). Eine ganz ähnliche Anschauung zeigt sich, wie schon J. GRIMM (Deutsche Myth. 3 599 f.; vgl. MANNHARDT, Germ. Myth. 197. WACKERNAGEL, Ἑπεα πτερόεντα S. 6. EL. H. MEYER, German. Myth. S. 142) erkannt hat, in dem nordischen Mythos von Hraesvelgr, d. i. Leichenverschlinger, worunter man den in Gestalt eines Aasvogels (Geiers, Adlers; vgl. auch das oben S. 70 Anm. 189* über ἄρπη Gesagte) gedachten 'Windriesen' verstand. Für den Italiker war das Gegentheil vom Geierwind (vulturinus) der Adlerwind (aquilo), den man im Gegensatze zu jenem für gesund, belebend (II. E 697 ff. ROSCHER, Hermes d. Windgott S. 55 f.) und förderlich hielt (NISSEN a. a. O. S. 385 Anm. 3 f. Vitruv. 4, 6, 4). In Griechenland aber galten, wie der Phineusmythos lehrt, die Söhne des Boreas für die Feinde und Vertreiber des schädlichen Geierwindes, und zwar ganz natürlich, da einerseits der Nordwind überhaupt als der Vertreiber des Südwindes, nicht aber umgekehrt, gilt (vgl. Theophr. fr. 5 de vent. 9: τὸν βορέαν ἐπιπνεῖν τῷ νότῳ, τὸν δὲ νότον μὴ τῷ βορέῳ. [Arist.] Probl. 26, 47. NEUMANN-PARTSCH a. a. O. S. 104. 114), andererseits der plötzliche Wechsel oder das Umschlagen des Windes von einer Richtung in die entgegengesetzte als eine ἀνεμομαχία (Laur. Lyd. de ost. ed. WACHSMUTH p. 115, 10. 117, 2. 118, 7. 120, 3. 124, 11 etc.) aufgefasst wurde, d. i. als ein Ringkampf der Winde, wie ihn schon die Ilias (II 765 ff.), die Odyssee (ε 295 ff.) und viele spätere Dichter schildern (Aesch. Prom. 1080 ff. Enn. b. Macrob. 6, 2, 28. Hor. epod. 10, 4 ff. ca. 1, 3, 12. 1, 9, 9 ff. Verg. A. 2, 416. Stat. Theb. 11, 114 ff. Alciphr. ep. 1, 10, 1. Vgl. HENSE, Progr. v. Schwerin 1877 S. 23. MAYER, Gig. u. Titanen S. 374). Es kommt hinzu, dass die ältesten Griechen, der Natur ihrer meteorologischen Verhältnisse entsprechend (NEUMANN-PARTSCH a. a. O. S. 118. NISSEN a. a. O. S. 380 Anm. 2), überhaupt nur zwei Hauptwinde, den Nord- und den Südwind, annahmen, indem sie alle übrigen für deren παρεχβάσεις hielten (s. d. Stellen b. ROSCHER, Hermes d. Windgott

S. 14 Anm. 24 bei NISSEN a. a. O. u. BERGER, *Gesch. d. wissenschaftlichen Erdkunde d. Griechen* 4 S. 104 Anm. 4.). Genau dasselbe gilt aber auch für Thrakien, die Heimath des Phineus- und Harpyienmythus, denn in dem Fragmente des Lucilius bei Non. p. 68 (ed. Gerlach et Roth) s. v. demagis heisst es: rex Cotus ille duo[s] hos ventos, austrum atque aquilonem, Novisse aiebat solos hos; demagis istos Ex nimbo austellos nec nosse nec esse putare. Wahrscheinlich hat übrigens zu der mythischen Anschauung von dem Gegensatze des Geierwindes und des Adlerwindes, wie er sich in den Ausdrücken aquilo und voltornas und in dem Mythos von den Harpyien und Boreaden offenbart, der Umstand mit beigetragen, dass die Adler und Habichte für Feinde der Geier gelten; vgl. Aristot. de an. hist. 9, 1, 9: μάχεται δὲ καὶ ἀετῶ ἀίγυπιός. Ael. nat. an. 5, 48: πολέμιοι δὲ ἄρα εἰσὶν . . . αἰγυπιοὶ καὶ ἀετοί. J. Obs. 7 Oud. Zum Schluss bemerke ich noch, dass die Identificirung des bösen, Krankheit und Verderben bringenden Südwindes mit geierartigen Todesdämonen (Harpyien) um so näher lag, als der Südwind nach einem von Plutarch (Platon. quaest. 9, 1, 3) bezeugten Volksglauben aus der Unterwelt und dem Hades stammt (ἐνιοὶ δὲ καὶ τῶν ἀνέμων φασὶ τὸν κάτωθεν ἐκ τοῦ ἀφανοῦς πνέοντα νότον ὠνομάσθαι. Plin. n. h. 2, 128 nennt ihn 'infernus'; Porphyg. de a. ny. 25 schildert ihn als Todeswind), während man von den Geiern annahm, dass sie ἔξωθεν ἀφ' ἐτέρας τινὸς γῆς καταίρειν ἐνταῦθα, wesshalb die μάντις ihr Erscheinen nicht als ein natürliches oder freiwilliges, sondern als ein auf πομπῇ θεῖα beruhendes erklärten (Plut. vita Rom. 19, 4). Aus allen diesen Gründen ist es mir jetzt auch in hohem Grade wahrscheinlich, dass der geierartige Dämon der Verwesung Eurynomos, den Polygnot auf seinem Unterweltsgemälde so drastisch dargestellt hatte (s. oben A. 136. 203), im Grunde weiter nichts als die Personifikation des bösen, Krankheit, Epilepsie, Tod und Verwesung bewirkenden und deshalb in die Unterwelt versetzten Notos ist. Sein Name Εὐρύνομος (der Weithinwaltende) findet seine beste Erklärung wohl in den Worten, die Hippokrates (I 608 K.) von ihm gebraucht: πρῶτον μὲν γὰρ ἄρχεται τὸν ἡέρα ξυνεστεῶτα τήκειν καὶ διαχέειν . . . τὸ δ' αὐτὸ τοῦτο καὶ τὴν γῆν ἐργάζεται καὶ τὴν θάλασσαν καὶ τοὺς ποταμοὺς καὶ τὰς κρήνας καὶ τὰ φρέατα καὶ ὅσα φύεται καὶ ἐν οἷσιν ὑγρὸν ἔνεστιν. ἔστι δὲ ἐν παντὶ ἐν μὲν τῷ πλέον, ἐν δὲ τῷ ἔλασσον. ἅπαντα δὲ ταῦτα αἰσθάνεται τοῦ πνεύματος τούτου κ. τ. λ. Auf solchen Thatsachen mag es wohl mit beruhen, dass die von den Griechen den (bösen) Winden dargebrachten Opfer von den Todtenopfern nicht verschieden waren, wie STENGEL im Hermes 1884 S. 349 ff. nachgewiesen hat. Als deutliche Analogie zu dem Aufenthalt des Geierwindes (Notos, Eurynomos) im Hades kann es gelten, wenn nach einer in Kreta (von wo der Südwind nach Hellas gelangt) lokalisirten Sage die Harpyien in einer kretischen Höhle, die man sich wahrscheinlich als Eingang zum Hades vorzustellen hat, verschwinden (Schol. Ap. Rh. 2, 298), und wenn Vergil (A. 3, 215. 6, 289) geradezu die Harpyien in die Unterwelt versetzt (vgl. auch Val. Fl. 4, 493 fragrat acerbus odor patriique exspirat Averni halitus), ebenso wie sie nach Sil. Ital. 13, 597 ff. zusammen mit 'leichenfressenden Geiern', Uhus und Eulen auf einem gewaltigen Taxusbaum der Unterwelt sitzen. Ein anderes Bild für die schädliche, vernichtende Gewalt des sengenden und brennenden Scirocco ist offenbar Typhoeus, der Erzeuger der bösertigen, von Gewittern und Windhosen begleiteten, gefährlichen, oft umspringenden Wetterstürme (Hes. Theog. 869 ff.) oder der Harpyien

86 W. H. ROSCHER, D. VON D. KYNANTHROPIE HANDELNDE FRAGMENT ETC.

(Val. Fl. 4, 428. 516), der nach Hesiod Theog. 868 ebenfalls seinen Sitz im Tartaros hat. Mehr h. ROSCHER, D. Gorgonen u. Verw. 53 A. 104. Auch der Windgott Hermes ist κῆρυξ μέγιστος τῶν ἄνω τε καὶ κάτω: Aesch. Ch. 124. Weiteres h. PRELLER-ROBERT, 4, 405, 1. Beachtenswerth erscheint in diesem Zusammenhang auch die Thatsache, dass der etruskische Charun sehr oft mit einer Geiernase und bisweilen mit Vogel- (Geier-?) Füßen (s. Lex. d. Myth. unt. Charun) gebildet wird. Oefters tritt er auch mit einem Kopf und Rücken bedeckenden Thier- (Wolfs-?) Fell auf (vgl. Beschr. d. ant. Skulpt. [im Berl. Mus.] nr. 1302, wo ausserdem ein dämonisches Wesen mit Thier- [Wolfs-?] Kopf erscheint, nr. 1307; 1308; 1310). S. ob. S. 44 ff.

Systematische Uebersicht.

	Seite
I. Das Märchen von den Töchtern des Pandareos und deren »Hundekrankheit« (κύων)	3
II. Die Beziehungen des Hundes zu den Dämonen des Todtenreiches . . .	25
III. Die Beziehungen des Wolfes zu den Dämonen des Todtenreiches . . .	50
IV. Schlussfolgerungen	62
V. Anhang I. Die Beziehungen des Geiers zu den Dämonen des Todtenreiches	68
VI. Anhang II. Ueberlieferter Wortlaut des von der Kynanthropie handelnden Fragmentes des Marcellus von Side	79
VII. Nachträge	84

Alphabetische Uebersicht.

Die blosse Zahl bedeutet die Seite, ein vor die Zahl gesetztes A. = Anmerkung.

Aëdon 7 f.	Augen feurige s. Feurige Augen.
ἄγαμοι A. 109. 41.	Augenzauber A. 85.
Aix, Amme des Zeus 5.	Aussatz der Proitiden 15. A. 37.
Amazonen A. 42 ^b .	
ἀμφιπολεύειν 4. 65. A. 183.	Barkaier A. 137. A. 187.
ἀνεμομαχία 84.	Bartgeier (= bärtige Scirenen) 77.
Anthesterien = Fest der Seelenaustreibung 64. A. 181.	βιαιοθάνατοι 41 A. 109.
ἄωροι haben feurige Augen A. 88. A. 109.	Boreaden 82 ff.
Apollonios v. Tyana lässt einen bösen Dämon steinigen 33 f.	Boreas 82 ff.
aquilo, Adlerwind A. 197. 84.	Böser Blick A. 88.
ἄραι (Ἄραι) A. 95. 41.	
Ares Herr der Hunde u. Geier A. 137.	Celaeno 72. 82 f.
— empfängt Hundepfer A. 137.	Charon = χαροπός A. 77. A. 88.
ἀρχτεύεσθαι A. 59.	Charos = toller Hund A. 75.
Artemis ἀπαγχομένη A. 116.	— feueräugig A. 88.
— λύκαινα 62.	— von Hunden begleitet A. 75.
Aspalis ἀμειλίγη (?), Ἐκαέργη A. 116.	Charun mit Thierfell, Geiernase, Vogelbeinen 86.
ἄτεκνοι A. 109. 41.	Choleramann, persischer A. 89.
	Dionysos = Stier u. Löwe 16 A. 39.
	Doppelwesen des Menschen 59.

- Ἐχέμεια 4 A. 1.
 Entrückung ins Totenreich 4 A. 1. 65.
 Epilepsie A. 61.
 Erinyen 3; s. Feurige Augen.
 — = Todtengeister 40 ff. A. 108 ff.
 — = Hunde 48 ff.
 — schwarz A. 138.
 — = Harpyien 70.
 Ethemea (?) 4 A. 1.
 Eurynomos als Geier A. 136. A. 203.
 85.
 — = Notos (Scirocco) 85.
- Februar Zeit des Wahnsinnsausbruchs
 12. 20. 64 f.
 — Zeit der Seelenaustreibung 64 A.
 184.
 Feurige Augen der bösen Dämonen 34
 A. 88.
 — der Erinyen etc. A. 88. 49. A.
 138^a.
 — der (schwarzen) Hunde 31. A. 77.
 26 ff. 35. A. 90.
 Fylgjur 58 f.
- Geier = Eurynomos A. 136. 85. Vgl.
 Harpyien, Notos, Sirenen, Voltornus!
 — dem Ares geheiligt A. 137.
 — verzehren die Leichen der Helden
 A. 137.
 — auf kyrenäischen Vasen A. 137.
 A. 187.
 — mit ausgebreiteten Flügeln ruhend
 78.
 — durchweg weiblich 68. A. 186^a.
 — vom Winde geschwängert 68 f.
 — mütterlich A. 186^a. A. 187.
 — folgen den Kriegsheeren A. 137.
 69.
 — von den Barkaiern verehrt A. 187.
 — fliegen dem Winde entgegen 68 f.
 A. 186^b ff.
 — hacken die Augen aus A. 189^a.
 — = Teufel A. 189^b.
 — übelriechend 71.
 — ekelhaft 71.
- Geier lärmend und streitsüchtig 71 f.
 A. 133.
 — weiss oder dunkel gefärbt 72.
 A. 193.
 — gierig 72 f. A. 195.
 — erscheinen plötzlich 73.
 — mantisch 74. A. 196.
 — hundeartig 75.
 — hühnerartig 76.
 — bärtig 77. A. 204.
 — theilweise gerupft 77.
 — kämpfen mit d. Adlern 85.
 — wohnen im Hades 85.
 Geierwind s. Voltornus u. Notos.
 Gello A. 108.
 Gesichtskrampf = κοινὸς σπασμὸς 9 f.
 Gorgonen = Gewitterdämonen u. Todten-
 geister A. 108.
 Gräber (μνήματα) Aufenthaltsorte der
 Wahnsinnigen 12 A. 32. 63. 65.
 — Aufenthaltsorte d. bösen Dämonen
 A. 111.
 Gypopolis 82.
- Hahn im Glauben der Irrsinnigen 18
 A. 45.
 Harmathö 7.
 ἄρπη 70. A. 189^a.
 ἄρπυια = Geier? A. 195.
 ἄρπυια = γούψ? A. 195.
 Harpyien = θύελλαι 3. 70. 82 ff. Vgl.
 Notos, Geier, Sirenen, Voltornus.
 — = Sturmes- und Todtengeister A.
 108. 82 ff.
 — = κόνας A. 168. A. 199. A. 200.
 — auf kyrenäischen Vasen? A. 187.
 — = Hesperiden A. 187.
 — wie Geier von Winden ge-
 schwängert 70.
 — gebären dämon. Rosse 70.
 — = Erinyen 70. A. 142.
 — übelriechend 71 f. A. 192.
 — ekelhaft 71.
 — haben pectora alba A. 193.
 — verlieren ihre Federn 72. A. 193.
 — gierig 73.

- Harpyien erscheinen plötzlich 74 f.
 — mantisch 74 f.
 — geierleibig 75 f. 82 ff.
 — hühnerartig 76.
 — = Seirenen 76 f.
 — = Notos 83 ff.
 — verschwinden in einer kretischen Höhle 85. A. 207^a.
 — wohnen im Hades 85.
 Hekabe von d. Erinyen (Brimo) in e. Hund verwandelt A. 83. A. 77. 66.
 Hekabesage 34. 66.
 Hekabe wird zu einer Ἄρα od. Ἐρινός A. 95.
 Hekate = Todtengöttin 40 ff. A. 108 ff.
 — = Mondgöttin A. 108.
 — = Kerberos A. 64. 43. A. 120.
 — von Hunden begleitet 30. A. 75. 32.
 — empfängt Hundepfer A. 75.
 — macht die Hunde toll A. 94.
 — in einen Hund verwandelt A. 97.
 — = Hund 42 ff. A. 117 ff. A. 121.
 — αἰολόμορφος, πολύμορφος etc. A. 117.
 — ζαρκοφάγος, αἰμοπότις etc. A. 120.
 — λύκαινα, Λυκάω 64. 62.
 — hundeköpfig A. 64.
 Hephaistos Verfertiger d. goldenen Zeushundes 5. A. 6.
 Herakles Apotropaios (Alexikakos) 33. 36. A. 92.
 Hermaphroditos A. 42^b.
 Hermes, Windgott 85.
 Hraesvelgr 84.
 Hund, kretischer d. Zeus 5 f. 84.
 — der Europa 5. A. 5.
 — = Wolf 25. Vgl. 50 f.
 — unheilverkündend A. 66.
 — = böser Dämon A. 66. A. 89. = Teufel 50. A. 143.
 — als Gegenzauber A. 66.
 — als Schatzhüter A. 67.
 — toller = Charos A. 75.
 — apotropäisch 45. A. 125.
 — Thier der Keren u. Erinyen 46 ff. A. 142.
 Hunde des Dionysos = Panther 16.
 — lecken Menschenblut A. 62. A. 134.
 — fressen Aas A. 62. A. 134.
 — heulen bei Nacht A. 63.
 — = Schakale A. 65.
 — schwarze 26 ff. A. 66 ff. A. 75.
 — feueräugige 26 ff.
 — = Verkörperungen bösariger Todtengeister 27. A. 68.
 — des Wuotan 30.
 — geistersichtig A. 75.
 — tolle mit glühenden Augen und verzerrtem Gesicht A. 77.
 — tolle stürzen sich ins Meer A. 78.
 — tolle gesteinigt A. 78. A. 80.
 — molossische mit feurigen Augen A. 90.
 — tolle = böse Dämonen A. 94.
 — tolle, von Dämonen besessen A. 89. A. 94.
 — tolle = κύνας κηρεσσιφόρητοι A. 89. A. 130.
 — suchen Schlachtfelder auf 47. A. 133 ff.
 — = Erinyen 48 ff. 66.
 — = Dschins der Araber A. 143.
 — im Apollokult verpönt A. 176.
 — des Asklepios A. 177.
 — kretische, berühmt 84.
 Hundedämon der Inder 14 A. 28.
 Hundegestalt der Vampyre A. 97.
 Hundekrankheit der Pandareostöchter 7 ff.
 — der Inder 14 A. 28.
 Hundenamen 8. A. 17. A. 185. A. 200.
 Io 15.
 Kaineus A. 42^b.
 Kameiro 7 A. 16.
 Kerberos = Hekate A. 64. 43 f.
 Keren machen Hunde toll A. 89.
 — = Todtengeister 40 f. A. 110 ff.
 — treiben sich auf den Schlachtfeldern herum 47.
 Kleothera 7. = Hundename? 8. A. 17. A. 185.
 Klytie 7. A. 16.

- Koische Weiber in Kühe verwandelt
A. 34.
κόλασις = Hölle A. 64.
Krankheiten nach Thieren benannt 44.
A. 28.
Krankheitsdämonen A. 89. A. 114. A. 182.
Vgl. Notos!
Kühe, weisse der Hera 15. A. 38.
κονανθρωπία 10 ff. 20 ff. 65 f.
κονάνθρωπος νόσος 10 ff. 20 ff.
κύνειος θάνατος (= Steinigung?) A. 98.
κύνες νυκτερινοί = λύκοι A. 152.
κύνες κηρессиφόρητοι A. 89. A. 130.
κύνες = ἄκανθαί 13 A. 33.
κύνες = Panther 16.
κυνῆ des Hades etc. 44 ff. A. 122 ff.
κυνικός σπασμός 9 f. A. 23 f. A. 77.
κύων = νόσος 8. 62. 11. A. 28. 62. 65.
κύων = σπασμός 9. A. 21.
- Lamia A. 108.
λεύκη = weisser Aussatz d. Proitiden
15 A. 37.
Leuktrides 61.
Lubins = wölfische Todtengeister A. 149.
57. A. 165.
λουάνθρωπος νόσος 11 ff. 20 ff. 63.
Lykaon 23.
λυκάων 11 A. 27. A. 28. 79 A.*
Lykas, Heros A. 96. 44 A. 136. 61.
λυκῆ 45. A. 123 ff. 86.
λύκων εἶδες 56. A. 162.
Lykos, Heros 45. 60. A. 173.
λύκος χανών A. 129.
λύσσα = Wolfswuth, Tollwuth 54. A. 158.
- Mainaden 15 ff. 63.
— halten s. für wilde Thiere (Panther etc.) 45 f.
— säugen Panther, Wölfe, Löwen
A. 44.
— werden in Panther verwandelt 17.
Marcellus von Side 11. A. 27. 79.
Massalianer A. 94.
Megaira A. 88.
Melancholischer Wahnsinn A. 37.
Menschentiger (indischer) 19. A. 48^a. 82.
- Merope 7. A. 17.
Milet 5. A. 2.
Nebukadnezars Krankheit A. 38.
νόσος und πάθος 10.
Notos 83 ff.
— Schrecken d. Seefahrer 83.
— νοσώδης 83.
— πυρετώδης 83.
— schädigt Menschen u. Pflanzen 83.
— δυσώδης 83 f.
— σηπτικός 83 f.
— verunreinigt d. Luft 84.
— = Geierwind 84 f.
— = Harpyien 82 ff.
— stammt aus dem Todtenreich 85.
— = Eurynomos 85.
— empfängt Todtenopfer 85.
— = Typhoeus 85.
- Paionie A. 184.
Panda (Pandoi) am Sipylos 6. A. 10.
Pandareos von Milet 3 ff. A. 4 ff. 7. A.
11. S. Töchter 3 ff. 62 f. 65 ff. 84.
— von Ephesos 5. A. 2.
Pandion 7. A. 13. 8.
Panther s. Mainaden.
— Thiere des Dionysos 16 f.
πάθος und νόσος 10. A. 26.
Pestdämon gesteignet 33 ff. 35. A. 89.
Petrus, der Massalianer 36. 61.
Pfählung 40.
Pharmakoi A. 85 ff. A. 99. A. 103. A. 115.
πνεύματα ἀκάθαρτα (Todtengeister)
machen Menschen und Vieh toll A. 91.
Polygnots Unterweltsgemälde 7. A. 16.
81. A. 136. 84. 85.
Pricolitsch = Vampyr A. 97.
Proitiden 13 ff. 63.
- Robert der Teufel 57 f.
Schakal = Panther? A. 150.
— = Wolf 52 A. 150.
— = Hund 26. A. 65.
Seele verlässt im Schlafe den Körper
21. A. 54.

- Seelenaustreiben im Frühling 64 A. 184.
 Seelenkult u. Naturkult A. 108.
 Sirenen = Todtengeister A. 136. 68 ff.
 — mantisch A. 198.
 — = Harpyien 76 f.
 — bärtig wie Bartgeier 77.
 — gerupft 77.
 — schwerfällig 77 f. A. 207^d.
 — mit ausgebreiteten Flügeln sitzend
 oder gehend 77 f. A. 207^c.
 Sipylos 6.
 Skylakeus A. 96. A. 102.
 σπασμός κυνικός 9 f. A. 77.
 Steine auf Gräbern A. 102.
 Steinhaufen im Hermeskult A. 102.
 Steinigung der Hekabe 32. 66.
 — böser Dämonen 34 ff. 36 ff.
 — = Gegenfluch, Gegenzauber 37 ff.
 — toller Hunde A. 98.
 — des Teufels b. d. Mohammedanern
 39. A. 100 f.
 — böser Menschen A. 102.
 σπρώγγαι A. 54.
 Tantalos 6.
 Teiresias A. 42^b.
 Thargelienbrauch A. 85 ff.
 θύλακα νούσος der Skythen A. 42^b.
 A. 61.
 Therianthropie 17. A. 42^b.
 Tigerkrankheit (indische) 19. 81.
 Todtengeister blutgierig u. leichenfres-
 serisch A. 62.
 — in Hundsgestalt 27 ff.
 — schweifen umher und bewirken
 Unheil 65.
 — bewirken Wahnsinn A. 184.
 — wechseln ihre Gestalt A. 117. 81.
 Tollwuth s. Hunde, πνεύματα, Steinigung,
 Wahnsinn, Wolf.
 Träume erzeugen Mythen 21 f. A. 54.
 — erzeugen wahnsinnige Ideen 22.
 A. 54.
 — werden als Wirklichkeit gefasst
 58 f.
 Typhoeus 85.
 Vampyre A. 89. A. 94. A. 97. A. 104.
 A. 139. A. 184.
 Verbrennung böser Dämonen u. Men-
 schen A. 103.
 Voltornus = Geierwind, Südwind A.
 197. Vgl. Notos!
 Vricolacas 38.
 Wahnsinn bricht aus im Februar 12. 64.
 — bricht aus im Frühjahr A. 180.
 — bricht aus in der Zeit der Mann-
 barkeit 14. A. 35.
 — wirkt ansteckend 14. A. 35. 82.
 — infolge von Hysterie etc. 14. A. 36.
 — infolge von Hautkrankheiten, Aus-
 satz etc. 15. A. 37.
 — des Nebukadnezar A. 38.
 — der Mainaden 15 ff.
 — steht in Verbindung mit religiösen
 Vorstellungen 19 ff. A. 48^b. 24 f. 63 ff.
 — der Menschen und Tollheit der
 Thiere durch dieselben Dämonen be-
 wirkt A. 91. A. 184.
 — Wirkung böser Dämonen 42. A.
 113. A. 184.
 Wahnsinnige wännen sich in Thiere ver-
 wandelt 12 ff. 16. 18 f. 19. A. 48^a.
 A. 48^b. 62 ff.
 — suchen Gräber (μνήματα) auf 12.
 A. 32. 63.
 — steinigen sich selbst(?) 12. A. 32.
 — dringen in Gräber ein u. schän-
 den die Leichen 12. A. 32.
 — ahmen Thierstimmen nach 18. A. 44.
 Werwölfe 20 ff. 55.
 — verbrannt A. 104.
 — entstehen durch Genuss von Men-
 schenfleisch 60. A. 172.
 Wind, zeugerisch 68 ff. Vgl. Boreas,
 Hermes, Notos, Voltornus!
 Wolf = ἀποτρόπαιον 45. A. 125. A. 161.
 — und Hund nahe verwandt 50 f.
 — blutgierig 51. A. 147.
 — leichenfresserisch 51. A. 148.
 — sucht Schlachtfelder und Gräber
 auf 51. A. 149.

- | | |
|--|--|
| <p>Wolf = böser Dämon A. 149. 36 f.
A. 96. 56.
—— = Holzhund, Feldhund, Wald-
hund 25. A. 152.
—— hat leuchtende Augen 53. A. 153.
—— = Sinnbild der Bosheit 53.
—— = Mörder, Räuber etc. 53. A. 156.
—— Tollwuth des Wolfes 22. 54 ff.
A. 57.
Wölfe von Wahnsinnigen nachgeahmt
12. 63 f.
—— = böse omina 56 f. A. 163 f.
—— = Teufel 56.</p> | <p>Wölfe = Verkörperungen Verstorbener
57 f.
—— = Verkörperungen Lebender 58 f.
—— in nordischen Sagen 59 f.
—— = Hexen 60. A. 170.
Wolfsfell u. Wolfskappe (λυκῆ) Andeu-
tung völliger Wolfsgestalt 64.
Wuotan A. 108.
Zerschmetterung böser Dämonen in
Menschengestalt 40. A. 106.
Zeus s. Hund des Zeus.
—— sendet νοῦσος 7. A. 15.</p> |
|--|--|

Verzeichniss der erklärten oder verbesserten Stellen.

- | | |
|--|--|
| <p>Aelian nat. an. 10, 22: A. 137.
Aëtius ed. Venet. 1534 p. 104 B: 11.
79.
Anaxilas fr. b. Ath. 558^a. 77.
Anon. b. Ideler, Phys. et Med. Gr. min.
2, 282: 12. 79.
Anton. Lib. 36: 5 f. 6. A. 9. A. 11.
—— — 43: A. 116: A. 178.
Aretaeus p. 85 K.: 9. A. 23.
Aristoph. vesp. 898: A. 98.
Callimach. frgm. 100ⁿ Schn.: A. 97.
42. A. 108.
Dioscor. m. m. 4, 149: 45. A. 37.
Eurip. frgm. inc. 959 Nauck: A. 91.
Evang. Marci 5, 13: A. 91.
Galen. VIII p. 573 K.: 9. A. 21.
—— XVIII B p. 929 K.: 9. A. 22.
—— XIX p. 749 K.: 11 ff. 79.
Herodor. frgm. 10 M.: 68 f.
Hesiod. frgm. 50 f. Kink.: 15. A. 37.
[——] ἀσπίς Ἴηρ. 249 ff.: 47. A. 134 ff.
Hesych. s. v. κύων: 8. A. 20.
—— s. v. κάτοχοι: A. 102.
—— s. v. νυκτερινοὶ κύνες: A. 152.
—— s. v. κυνέεις: A. 98.</p> | <p>Hesych. s. v. ἄρπη 70.
—— s. v. ὄρπα 70.
Homer. II. Θ 526: A. 89. A. 130.
—— Od. υ 66 ff.: 1 ff. 7. 8. 67.
Hygin. p. astr. 2, 16: 4. A. 1.
Ioann. Actuar. b. Ideler, Phys. et Med.
Gr. min. 2 p. 387: 12 f. 79.
Ioann. Lyd. de mens. 3, 4: A. 64.
Oppian. Cynege. 4, 233 ff.: 17.
Oribas. 8, 10: 11 f. 79.
Ovid. Met. 7, 363 f.: A. 34.
Paul. Aegin. Basil. 1538 p. 88: 12. 79.
Philostr. v. Ap. Ty. 4, 10 u. 8, 7: 32 f.
Pselli carmen de re med. 837 ff. bei
Ideler a. a. O. 1 p. 227: A. 30.
Quint. Smyrn. 10, 147 ff.: A. 96. A. 102.
Schol. z. Aristoph. av. 962: A. 36.
Schol. z. Hom. Od. υ 66 ff.: 1 ff. 4 ff. 7. 8.
—— — — — — τ 548: 4 ff.
—— zu Eurip. Ilec. 1265: 32 f. A. 84.
—— — — — — 1264: A. 95.
—— — — — — Pind. Ol. 1, 90 u. 97: 5 ff.
Vincent. Bellovac. Spec. Sap. 15, 59:
47 f.
Vergil. eclog. 6, 48: 14. A. 34.</p> |
|--|--|

NEUNTER BAND. Mit 7 Tafeln. Hoch 4. 1864.	Preis 32 M.
OTTO RIBBECK, Kolax. Eine ethnologische Studie. 1863.	4 M.
WILHELM ROSCHER, Versuch einer Theorie der Finanz-Regalien. 1864.	3 M. 60 S.
GEORG EBERS, Der geschnitzte Holzarg des Hapbastru im ägyptologischen Apparat der Universität zu Leipzig. Mit 2 lithographirten und 3 Lichtdruck-Tafeln. 1864.	6 M.
AUGUST LESKIEN, Der Ablaut der Wurzelsilben im Litanischen. 1864.	7 M.
FRIEDRICH ZARNCKE, Christian Reuter, der Verfasser des Schelmuffsky, sein Leben und seine Werke. 1864.	8 M.
ANTON SPRINGER, Die Genesisbilder in der Kunst des frühen Mittelalters mit besonderer Rücksicht auf den Ashburnham-Pentateuch. Mit 2 Tafeln. 1864.	4 M.
ZEHNTER BAND. Mit 4 Tafeln. Hoch 4. 1868.	Preis 33 M.
OTTO RIBBECK, Agroikos. Eine ethnologische Studie. 1868.	2 M.
AUGUST LESKIEN, Untersuchungen über Quantität und Betonung in den slavischen Sprachen. I. Die Quantität im Serbischen. A. Feste Quantitäten der Wurzel- oder Stammsilben der Nomina bei bestimmten stammbildenden Suffixen. 1868.	5 M.
MORITZ VOIGT, Über die staatsrechtliche Possessio und den Agor compascuus der Römischen Republik. 1867.	2 M.
OTTO EDUARD SCHMIDT, Die handschriftliche Überlieferung der Briefe Ciceros an Atticus, Q. Cicero, M. Brutus in Italien. Mit 4 Tafeln. 1867.	6 M.
FRIEDRICH HULTSCH, Scholien zur Sphaerik des Theodosios. Mit 22 Figuren. 1867.	3 M. 60 S.
ERNST WINDISCH, Über die Verbalformen mit dem Charakter ν im Arischen, Italischen und Celtischen. 1867.	3 M.
MORITZ VOIGT, Über die Bankiers, die Buchführung und die Litteralobligation der Römer. 1867.	3 M.
GEORG VON DER GABELNITZ, Beiträge zur chinesischen Grammatik. Die Sprache des Cuang-Tsi. 1868.	4 M.
WILHELM ROSCHER, Umriss zur Naturlehre des Cäsarismus. 1868.	5 M.
ELFTER BAND. Mit 15 Tafeln. Hoch 4. 1890.	Preis 35 M.
FRIEDRICH ZARNCKE, Kurzgefasstes Verzeichniss der Originalaufnahmen von Goethe's Bildniss. Mit 15 Tafeln. 1888.	7 M.
GEORG EBERS, Papyrus Ebers. Die Maasse und das Kapitel über die Augenkrankheiten. Erster Theil. Die Gewichte und Hohlmass des Papyrus Ebers. 1890.	3 M.
— Papyrus Ebers. Die Maasse und das Kapitel über die Augenkrankheiten. Zweiter Theil. Das Kapitel über die Augenkrankheiten. T. LV, 2—LX IV, 13. 1890.	7 M.
ANTON SPRINGER, Der Bilderschmuck in den Sacramentarien des frühen Mittelalters. 1889.	2 M.
BERTHOLD DELBRÜCK, Die indogermanischen Verwandtschaftsnamen. Ein Beitrag zur vergleichenden Alterthumskunde. 1889.	8 M.
MORITZ VOIGT, Die technische Produktion und die bezüglichen römisch-rechtlichen Erwerbstitel. 1890.	2 M.
WILHELM ROSCHER, Umriss zur Naturlehre der Demokratie. 1890.	6 M.
ZWÖLFTER BAND. Mit 6 Tafeln. Hoch 4. 1891.	Preis 23 M.
FRIEDRICH ZARNCKE, Causa Nicolai Winter. Ein Bagatelprocess bei der Universität Leipzig. 1890.	4 M.
F. H. WEISSBACH, Anzanische Inschriften und Vorarbeiten zu ihrer Entzifferung. Mit 6 Tafeln. 1891.	3 M.
AUGUST LESKIEN, Die Bildung der Nomina im Litanischen. 1891.	16 M.
DREIZEHNTER BAND. Mit 5 Tafeln und 1 Facsimile. Hoch 4. 1893.	Preis 32 M.
FRIEDRICH HULTSCH, Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. Ein Beitrag zur Syntax der gemeingriechischen Sprache. I. 1891. 7 M.	7 M.
GEORG GOETZ, Der Liber Glossarum. Mit einem Facsimile. 1891.	3 M.
FRIEDRICH RATZEL, Die afrikanischen Bögen, ihre Verbreitung und Verwandtschaften. Nebst einem Anhang über die Bögen Neu-Guineas, der Veddah und der Negritos. Eine anthropogeographische Studie. Mit 5 Tafeln. 1891.	3 M.
FRIEDRICH HULTSCH, Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. Ein Beitrag zur Syntax der gemeingriechischen Sprache. II. 1892. 4 M.	4 M.
MORITZ VOIGT, Ueber die leges Juliae iudiciorum privatorum und publicorum.	2 M. 60 S.
AUGUST LESKIEN, Untersuchungen über Quantität und Betonung in den slavischen Sprachen. I. Die Quantität im Serbischen. B. Das Verhältnis von Betonung und Quantität in den zweisilbigen primären Nomina. C. Das Verhältnis von Betonung und Quantität in den stammbildenden Suffixen mehrsilbiger Nomina. 1893.	3 M.
RICHARD MEISTER, Die Mimiamben des Herodas. Herausgegeben und erklärt mit einem Anhang über den Dichter, die Überlieferung und den Dialekt. 1893.	10 M.
VIERZEHNTER BAND. Mit 10 Tafeln. Hoch 4. 1894.	Preis 33 M.
FRIEDRICH HULTSCH, Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. Ein Beitrag zur Syntax der gemeingriech. Sprache. III. 1893. 3 M. 60 S.	3 M. 60 S.
JOHANNES ILBERG, Das Hippokrates-Glossar des Erotianos und seine ursprüngliche Gestalt. 1893.	2 M.
ALBERT SOUIN, Zum arabischen Dialekt von Marokko. 1893.	3 M.
FRIEDRICH DELITZSCH, Beiträge zur Entzifferung und Erklärung der kappadokischen Keilschrifttafeln. 1893.	3 M.
THEODOR SCHNEIDER, Die alexandrinische Toreutik. Untersuchungen über die griechische Goldschmiedekunst im Ptolemäerreich. I. Theil. Mit 5 Tafeln und 138 Abbildungen. 1894.	10 M.
MAX HEINZE, Vorlesungen Kants über Metaphysik aus drei Semestern. 1894.	8 M.
F. H. WEISSBACH, Neue Beiträge zur Kunde der Saisischen Inschriften. Mit 5 Tafeln. 1894.	3 M. 60 S.
FÜNFZEHNTER BAND. Mit 3 Tafeln. Hoch 4. 1895.	Preis 33 M.
ALBERT SOUIN und Dr. HANS STUMME, Der arabische Dialekt der Houwāra des Wād Sü. in Marokko. 1894.	8 M.
HEINRICH SCHURTZ, Das Augenornament und verwandte Probleme. Mit 3 Tafeln. 1895.	5 M.
HOLGER PEDERSEN, Albanaische Texte mit Glossar. 1895.	8 M.
ERNST WINDISCH, Māra und Buddha. 1895.	12 M.
SECHZEHNTER BAND befindet sich im Druck.	
SIEBZEHNTER BAND.	
FRIEDRICH HULTSCH, Die Elemente der ägyptischen Theilungsrechnung. Erste Abhandlung. 1895.	8 M.
FRIEDRICH DELITZSCH, Das Babylonische Welterschöpfungspos. 1896.	8 M.
W. H. ROSCHER, Das von der „Kyanthropie“ handelnde Fragment des Marcellus von Side. Mit 3 Textfiguren. 1896.	4 M.

Leipzig, März 1896.

S. Hirzel.

BERICHTE DER KÖNIGL. SÄCHSISCHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

BERICHTE beider Classen. 1846—47 12 1848 6.

- **Mathematisch-physische Classe.** 1849 (3) 1850 (3) 1851 (2) 1852 (2) 1853 (3) 1854 (3) 1855 (2) 1856 (2) 1857 (3) 1858 (3) 1859 (4) 1860 (3) 1861 (2) 1862 (1) 1863 (2) 1864 (1) 1865 (1) 1866 (5) 1867 (4) 1868 (3) 1869 (4) 1870 (4) 1871 (7) 1872 (4 mit Beiheft) 1873 (7) 1874 (5) 1875 (4) 1876 (2) 1877 (2) 1878 (1) 1879 (1) 1880 (2) 1881 (1) 1882 (1) 1883 (1) 1884 (1) 1885 (3) 1886 (4 u. Supplement) 1887 (2) 1888 (2) 1889 (4) 1890 (4) 1891 (5) 1892 (6) 1893 (9) 1894 (3) 1895 (16).
- **Philologisch-historische Classe.** 1849 (5) 1850 (4) 1851 (5) 1852 (4) 1853 (5) 1854 (6) 1855 (4) 1856 (4) 1857 (2) 1858 (2) 1859 (4) 1860 (4) 1861 (4) 1862 (1) 1863 (3) 1864 (3) 1865 (1) 1866 (4) 1867 (2) 1868 (3) 1869 (3) 1870 (3) 1871 (1) 1872 (1) 1873 (1) 1874 (2) 1875 (2) 1876 (1) 1877 (2) 1878 (3) 1879 (2) 1880 (2) 1881 (2) 1882 (1) 1883 (2) 1884 (4) 1885 (4) 1886 (2) 1887 (5) 1888 (4) 1889 (4) 1890 (3) 1891 (3) 1892 (3) 1893 (3) 1894 (2) 1895 (4).

Jedes Heft der Berichte ist einzeln zu dem Preise von 1 Mark zu haben.

LANE MEDICAL LIBRARY

avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

3 1 0 1980

Photodupli
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JUN 21, 1928

JAHRBUCH FÜR LEIPZIG.

Veranstaltung der Wissenschaften
von der Fürstl. Jablonowskischen
u. zahlreichen Holzschn. u.
Preis 15 .#

Fürstlich Jablonowskischen

denen geometr. Charakteristik. Mit
tion.) hoch 4. 1847. 2 .#

mit Berücks. der glaukonitreicheren
1850. 1 .# 60 .#

des Almagest. (Nr. III d. math.-
1 .#

welche v. d. Schriftstellern des
hoch 4. 1853. 2 .#

und des Flöhaer Kohlenbassins
o. 1854. 24 .#

Herrschaft des deutschen Ordens
5 .#

che Gesetz, aus den alten Schrift-
2 .# 40 .#

(Nr. III d. hist.-nat.-ök. Sect.
3 .#

at.-ök. Sect.) hoch 4. 1862. 4 .#

formation herrschenden national
4 .#

Anschauungen der Niederländer
hoch 4. 1863. 5 .#

er Lunzenauer Schieferhalbinsel.
2 .#

rw. Sect.) hoch 4. 1867. 2 .#

geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirtschaftlicher Beziehung
ök. Sect.) hoch 4. 1868. 3 .#

Die Hauptstätten des Gewerbleißes im classischen Alterthum. (Nr. VIII
hoch 4. 1869. 2 .# 80 .#

werbliche Thätigkeit der Völker des classischen Alterthums. (Nr. IX d. hist.-nat.-
39. 4 .#

hora der Braunkohlenformation im Königreich Sachsen. Mit 15 Tafeln. (Nr. VI
hoch 4. 1870. 12 .#

polnische Geschichtschreibung des Mittelalters. (Nr. X d. hist.-nat.-ök. Sect.
12 .#

uction der Potentialgleichung für gewisse Rotationskörper auf eine gewöhnliche
(Nr. VIII d. math.-naturw. Sect.) hoch 4. 1875. 1 .# 20 .#

ecination im Slavisch-Litauischen und Germanischen. (Nr. XI d. hist.-nat.-ök.
2 .#

Über den Zusammenhang des lettoslavischen und germanischen Sprachstammes.
ök. Sect.) hoch 4. 1876. 3 .#

Wirtschaftspolitik der Florentiner Renaissance und das Princip der Verkehrs-
hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1878. 4 .# 20 .#

slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. (Nr. XIV
hoch 4. 1879. 4 .# 20 .#

riech. Wörter im Latein. (Nr. XV d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1882. 18 .#

Übervölkerung der antiken Grossstädte im Zusammenhange mit der Gesamm-
er Civilisation dargestellt. (Nr. XVI d. hist.-nat.-ök. Sect. hoch 4. 1884. 4 .# 20 .#

d. Leipziger Messen. (Nr. XVII d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1885. 13 .#

ten vierter Ordnung hinsichtlich ihrer Knotenpunkte und ihrer Gestaltang.
l. math.-naturw. Sect.) hoch 4. 1888. 3 .#

nerations-Erscheinungen im Thierreich, besonders über die Reduction des Proce-
die im Verlaufe derselben auftretenden histolytischen Prozesse. Mit 4 Tafeln
v. Sect.) hoch 4. 1889. 6 .#

rische und vergleichende Laut- und Formenlehre der Niedersorbischen (Nieder-
Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Grenzdialecte auf des Ober-
I d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1891. 20 .#

sehen Anomalien der Krystalle. Mit 6 Tafeln. (Nr. XI d. math.-naturw. Sect.
12 .#

ste Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden. (Nr. XIX d. hist.-
1895. 2 .#

ularen Veränderungen der Bahnen der grossen Planeten. (Nr. XII d. math.-
1895. 12 .#

S. Hirzel.

